cat. fol. 378.
n° 19–24

VII Bände

H.V. 287
–4–
A. 6. 23. d.

Fr. Laiprer

Fortsetzung der Campischen Reisebeschreibungen für die Jugend

Vierter Theil.

Neue Reise

in die vereinten Staaten von Nordamerika,

gemacht im Jahr 1788

von dem französischen Bürger

J. P. Brissot (Warwille).

MAXIM. MUSEUM
HIST. VEREIN.
AUGSBURG

Mit Allerhöchst. gnädigst. Kayserl. Königl. Privilegio.

Reutlingen,

gedruckt bey Johannes Grözinger.

1797.

Vorrede.

Mit diesem Bande ist der Auszug aus Brissot geschlossen. Man hat besonders das, was die Quäker betrift, umständlich ausgehoben, um diese kirchliche Gesellschaft von ihrer wahrhaft ehrwürdigen Seite zu zeigen: bisher kannte man sie unter uns größtentheils nur von der lächerlichen. Wer Bris-

)(* soten

soten allein nicht trauen will, der vergleiche was Wendeborn in seinem Zustande des Staats, der Religion ꝛc. in Groß-britannien sagt.

Der folgende Band wird einen Auszug aus Vaillants neuer Reise nach Afrika liefern.

Der Herausg.

Brissots
Neue Reise
in
die vereinten Staaten von Nordamerika
in Briefen an Claviere.

Historischer Verein
für
Schwaben

Stadtbibliothek
Augsburg

Eilfter Brief.

Besuch von dem guten Warner Miflin.

den 30. August 1788.

Ich war krank, Warner Miflin kam und besuchte mich. Sie kennen Warner Miflin; Sie haben das rührende Lob gelesen, das ihm der cultivateur américain giebt. Er war der erste, der alle seine Sklaven in Freiheit setzte; er war es, der ohne Paß durch das Heer des Generals Howe gieng, und zu diesem mit so viel Festigkeit und Würde redete; er war es, der den Haß der Amerikaner gegen die Quäker nicht scheute, sondern, immer ohne Paß, und auf die Gefahr für einen Kundschafter gehalten zu werden, vor den General Washington hintrat, um in dessen Augen das Betragen der Quäker zu rechtfertigen; er war es, der mitten in der Wuth des Krieges mit Franken, Engelländern und Amerikaern gleich gut Freund war, und den Leidenden unter ihnen edelmüthigen Beistand leistete. Nun,

dieser Engel des Friedens und der Wohlthätigkeit kam und besuchte mich. „Ich bin Warner „Miflin, sagte er, ich habe das Buch gelesen, „worin du die Sache der Freunde vertheidigst, „wo du die Grundsätze allgemeiner Wohlthätig„keit predigst; ich habe erfahren, daß du hier „bist, und komme, dich zu besuchen; außerdem „liebe ich deine Nation. Ich bin sonst, das ge„stehe ich, sehr wider die Franken gewesen; er„zogen in dieser Hinsicht in den Grundsätzen der „Engelländer, haßte ich jene. Als ich sie zu „Gesichte bekam, sagte mir eine geheime Stim„me, daß ich dieses Vorurtheil aus meinem „Herzen verbannen, daß ich sie kennen lernen, „daß ich sie lieben müßte; ich habe sie also „aufgesucht, ich habe sie kennen gelernt, und „habe mit Vergnügen bei ihnen einen Geist „von Sanftheit und allgemeiner Wohlthätigkeit „gefunden, den ich bei den Engelländern nicht „angetroffen hatte."

Ich will Ihnen nicht sein ganzes Gespräch, noch die Unterredungen, welche ich nachher mit diesem würdigen Quäker gehabt habe, hersetzen; sie haben den tiefsten Eindruck auf mich gemacht. Welche Menschlichkeit! welche Milde! es scheint, daß die Menschen lieben, ihnen Dienste zu leisten suchen, sein ganzes Dasein, sein einziges Vergnügen sei. Er denkt an nichts, als wie er alle Menschen zu einer Familie vereinigen wolle; und er verzweifelt nicht daran. Er sagte

mir

mir von einer Gesellschaft Quäker, die zu Nimes *) sei, und von den Brüdern in Amerika und Engelland, welche diese besuchten; er sah sie als taugliche Werkzeuge an, das Quäkerthum überall zu verbreiten. Ich sagte ihm von den Hindernissen, von den verderbten Sitten, von der Macht der Geistlichkeit. „Ei Freund, „antwortete er, ist der Arm des Allmächtigen „nicht stärker, als der Arm der Menschen? was „waren wir, als unsere Gesellschaft in Engel„land entstand? was war Amerika vor dreizehn „Jahren, als Benezet sich wider die Sklaverei „der Neger erhob? laßt uns immer das Gute „thun, laßt uns die Hindernisse nicht fürchten, „und das Gute wird geschehen.“

Bedenken Sie, Freund, daß alles dis ohne Anmaßung und gezwungenes Wesen gesagt ward. Die Worte flossen diesem guten Quäker aus dem Herzen; er sagte, was er fühlte, was er hundertmal gedacht hatte; er schüttete sein Herz, und nicht seinen Kopf aus. An ihm zeigte sich in der That, was er mir von den erstaunlichen Wirkungen jener Stimme, jenes innern Geistes sagte, den die Quäker so oft im Munde führen: er war davon belebt. Seine Seele malte sich in der Heiterkeit seines Gesichts, und in seiner angenehmen Gliedersprache (geste);

*) Einer Stadt in Frankreich, in dem ehemaligen Nieder-Languedok.

(geste); denn viele Quäker haben eine solche Sprache, trotz den Mißbildern, (caricatures), die uns die Quäker ja immer recht steif und bewegungslos malen.

O wer kann einen Mann so weit über die menschliche Natur erhaben, hören, ohne an sich zu denken, ohne ihm nachahmen zu wollen, ohne über seine Schwachheiten zu erröthen! was sind die schönsten Schriften gegen einen so reinen Wandel, gegen ein Leben, das so anhaltend dem Wohl der Menschheit geweiht ist! und wie klein kam ich mir vor, wann ich ihn betrachtete! und man darf noch die Kirchenpartei, zu welcher ein so merkwürdiger Mann gehört, verläumden! man darf sie als den Sammelplatz der Heuchelei und der Unredlichkeit schildern; man muß also annehmen, entweder daß Mißlin den Menschenfreund spielt, oder daß er mit den Heuchlern einverstanden, oder daß er in Hinsicht ihrer, blind ist. Den Menschenfreund spielen, freiwillig seinen eigenen Vortheil aufopfern, sich verachten und verspotten lassen, sein Vermögen unter die Nothleidenden austheilen, die Neger in Freiheit setzen, und das alles aus Heuchelei: warlich, das wäre eine schlecht ausgedachte Heuchelei; die Heuchelei weiß ihre Rechnung besser zu machen. Weiter, wenn man annimmt, dieser Mann sei völlig rein und wahr, kann man annehmen, daß er mit Spitzbuben übereinwisse? das wäre ein ungereimter Widerspruch.

Un

Und endlich, wann man diesen Mann voll Verstand und gesunder Beurtheilungskraft, mit so vieler Stärke vernunften (raisonner) hört, kann man glauben, er habe sich sein ganzes Leben durch von einer Bande Spitzbuben hintergehen lassen, noch dazu, wann er ihre geheimsten Rathschläge wußte, und einer von ihren Häuptern war? ja, Freund, ich wiederhole es, die Anhänglichkeit eines Engels wie Warner Miflin, an die Quäkerkirche, ist die schönste Schutzrede für diese Gesellschaft.

Warner Miflin bat mich, seine Freundinn zu besuchen; dis ist Jungfer Ameland, die er in einigen Tagen heirathen wird. — Ich habe sie gesehen: es ist ein Engel, und sie ist dieses ehrwürdigen Quäkers vollkommen würdig. Welch ein sanftes Wesen! welche Bescheidenheit! und zugleich wie viel Anmuth in ihrem Gespräch! Jungfer Ameland liebte sonst die Welt, machte Verse, spielte, tanzte. Sie hat, noch jung, allen diesen Zeitvertreiben entsagt, um das Leben einer Einsiedlerinn, mitten in der Welt selbst, zu führen. Keine Spöttereien haben sie in ihrem Vorsatz wankend gemacht, und sie begibt sich jetzt mit ihrem Mann auf seine Güter in dem Staate Delawar, um Menschen zu beglücken.

Zwölfter Brief.

Beerdigung eines Quäkers, und Versammlung der Quäker.

Sonntag den 31. August 1788.

Ich war zugegen bei der Beerdigung von Thomas Holwell, eines Aeltesten in der Gesellschaft der Quäker. Jakob Pemberton begleitete mich. Ich fand eine Menge Freunde in der Gegend des Hauses, wo der Verstorbene war, versammelt: sie erwarteten, ohne ein Wort zu sprechen, den Augenblick, wo sein Leichnam zum Vorschein kommen würde. Er kam: er war in einem Sarg von Nußbaumholz, ohne Tuch noch Verzierung; er ward von vier Freunden getragen. Es folgten Frauen — man sagte mir, es wären seine nächsten Verwandten — und

und seine Kindeskinder *) Einige von diesen Frauen hatten das Gesicht mit einem Schnupftuch bedeckt. Alle seine Freunde folgten, ohne ein Wort zu sprechen, paarweise. Ich war darunter mit Jakob Pemberton Ich bemerkte, daß kein einziger Platz angewiesen war; daß alle, jung und alt, durcheinander giengen; daß aber alle gleich ernsthaft und gespannt aussahen. Man kam auf dem Kirchhofe an, der in der Stadt, aber nicht mit Häusern umgeben ist. Ich sah an einigen Gräbern kleine Stücke von schwarzem Stein, eine Art von Denkmal, worein, wie man mir sagte, die Namen der Verstorbenen gegraben waren. Die meisten Freunde sehen sie ungern: sie sagen, der Mensch solle in dem Andenken seiner Freunde, nicht durch eitle Inschriften, sondern durch seine guten Handlungen leben. Ich gieng zu dem Grabe; es war, wie gewöhnlich, 6 bis 7 Fuß tief.

Man

*) Keiner gieng schwarz; die Quäker sehen dieses Trauerzeichen als eine Kinderei an Der Kongreß hat, wie man mir sagt, die Trauerkleider verboten. Die Mitglieder des Cincinnatusordens trauern mit einem Flor um den Arm.

A. d. V.

In einigen Gegenden von Deutschland, unter andern auch in Braunschweig und Wolfenbüttel, haben sich mehrere Familien vereinigt, keine Trauerkleider zu tragen.

Man legte den Leichnam auf die Bretter. Gegenüber waren Lehnstühle von Holz, wo ich die drei oder vier Frauen, die mir am gerührtesten vorgekommen waren, sich niedersetzen sah.

Die um den Leichnam versammelten Freunde blieben 5 bis 6 Minuten nachdenkend stehen. Ich gab auf alle Gesichter acht: es war kein einziges, das nicht das Merkmal des Ernstes, welchen diese Handlung einflößen mußte, getragen hätte; aber keine Spur von Traurigkeit. Als diese Zwischenzeit verflossen war, senkte man den Leichnam in das Grab. Man hatte ihn schon mit Erde bedeckt, als nahe am Grabe ein Mann vortrat, seinen Stock in die Erde steckte, seinen Hut darauf setzte, und eine Rede begann, die auf diese Trauerhandlung Bezug hatte. Er zitterte am ganzen Leibe *); die Augen waren verdreht. Da ich an die Sprache der Quäker noch nicht recht gewöhnt war, verstand ich anfänglich nicht allzu gut, was er sagte; nachher ward sie mir geläufiger, und ich verstand besser. Seine Rede handelte von

*) Ich habe nachher erfahren, daß dieser Freund ein sehr schätzbarer Prediger, an der Auszehrung leide; daß sein Körper überhaupt schwach sei; daß er auf die Bitte der Aeltesten sich dieses Zittern abzugewöhnen, geantwortet, er habe es versucht, aber vergebens. A. d. V.

von den Trübsalen dieses Lebens, von der Nothwendigkeit, zu Gott seine Zuflucht zu nehmen, u. s. w. Als er aufgehört hatte, warf sich eine Frau auf die Knie, und that ein kurzes Gebet; die Männer nahmen den Hut ab *). Darauf gieng jeder nach Hause.

Ich gestehe, daß mich das Zittern des Redners anfänglich befremdete: wir sind, nach unserer europäischen Denkart, so gewohnt dergleichen als Marktschreierei anzusehn, und die Vorstellung des Lächerlichen damit zu verknüpfen, daß ich viel Mühe hatte, mich eines gleichen Eindrucks zu erwehren. Indessen gelang es mir; ich besann mich, daß es mir selbst, wann ich über eine Sache warm, oder in eine anziehende Untersuchung hineingezogen ward, mehr als hundertmal begegnet war, außer mir zu kommen, nichts mehr zu sehen, nichts mehr zu hören, und diese Art von Zittern zu erfahren. Ich schloß daraus, daß ein solches Zittern natürlich seyn könne, und besonders sich eines Menschen bemächtigen müsse, der beständig mit Nachdenken über Gott, Tod und künftiges Leben beschäftigt ist. Wenn je starke Vorstellungen können in Verzückung stürzen, so sind es sicher

*) Obgleich die Quäker beim Eintritt in die Kirche den Hut nicht abnehmen, so sehen sie diese Handlung doch als ein Merkmal der Ehrerbietung gegen die Gottheit an. A. d. V.

sicher die, welche das ewige Leben betreffen. Man hat behauptet, die Marktschreier würden auch verzückt: ich weiß nicht; aber mir deucht, die Lüge muß leicht durchscheinen bei einem Menschen, der nicht wirklich, und von einem großen Gegenstande begeistert ist.

Ich gieng von da in das meeting, oder die Sonntagsversammlung der Quäker. Die tiefste Stille herrschte hier beinahe eine Stunde lang. Ich war einer Bank gegenüber, die höher stand als die andre; nachher erfuhr ich, es sei die Bank der Kirchendiener oder Prediger; denn die Quäker haben auch ihre Kirchendiener; und auf folgende Art setzen sie sie ein: hat ein Freund mehrmals geredet, hat er, nicht sowohl große Gaben, als Anlagen und Beeiferung gezeigt: so empfiehlt ihn der Ausschuß von Kirchendienern und Aeltesten, der alle Woche zusammen kömmt, der monatlichen Versammlung, oder der Mai-Versammlung, welche, wenn sie es rathsam findet, ihn in die Reihe der Kirchendiener setzt. Einer von den Freunden, der auf dieser Bank saß, stand auf, fieng an zu reden, sagte ein paar Worte, hielt eine Minute lang ein, sprach darauf wieder ein paar Worte: urd so ward seine ganze Rede gehalten. Diese Weise ist ziemlich allgemein bei den quäkerischen Predigern; denn ein anderer, der nachher redete, ließ eben solche Zwischenräume.

War

War es Gewohnheit, oder hatte es Grund: diese Zerstückelungsweise schien mir keine große Wirkung thun zu können; denn der Sinn eines Satzes wird immer zerrissen: nun muß man entweder rathen oder warten; jenes greift an, und dis macht lange Weile.

Wir wollen uns indeß mit unserm Urtheile nicht übereilen, wir wollen sehen, was die Quäker zu dieser Sitte vermocht haben kann. Sicher ist die Weise der alten Redner und unserer Prediger besser ausgedacht, um die großen Wirkungen der Beredsamkeit an dem Volke hervorzubringen. Sie reden wechselsweise zu dem Verstande und zu der Einbildungskraft, zu den Leidenschaften und der Vernunft, sie wollen gefallen, um zu rühren, sie wollen gefallen, um zu bekehren; durch das Vergnügen wollen sie uns fortreissen. Dis ist die Beredsamkeit, wie sie für verderbte und entnervte Menschen, die sich die Mühe des Denkens ersparen wollen, nöthig ist. Die Quäker sind nicht von der Art: sie gewöhnen sich frühzeitig an Nachdenken und Betrachten; sie gewöhnen sich, aus sich selbst große Wahrheiten zu schöpfen; sie sind Leute von vieler Ueberlegung, und wenig Worten; sie bedürfen also keiner Redner mit schön klingenden Ausdrücken und langen Predigten; sie verschmähen den Schmuck der Rede als unnützen Zeitvertreib, und die langen Predigten dünken ihnen den Kräften

der

der menschlichen Natur nicht angemessen, und nicht sehr tauglich den Zweck des heiligen Amtes zu erfüllen; denn man muß den Geist nicht auf einmal unter einer großen Anzahl Wahrheiten erdrücken, wenn diese aufkeimen sollen; und da der Zweck des Amtes die Bekehrung ist, so muß man mehr zur Ueberlegung zu reizen, als zu blenden oder zu belustigen suchen; die Weise der quäkerischen Prediger war neu für mich: auch entgiengen mir viele Ideen; ich sah aber so viel, daß sie eine gesunde Sittenlehre in der Sprache der Schrift predigten. Aber das muß ich gestehn, wer die Beredsamkeit unserer Redner liebt, muß die Versamnlungen der Quäker nicht besuchen: dis Brot ist nicht für alle. Ich behalte mir übrigens vor, sie noch einigemal zu hören, um sie desto besser beurtheilen zu können.

Ich gab auf die Gesichter der Männer und Weiber acht: sie hatten einen Ausdruck von Ernst, der oft mit Traurigkeit gemischt war. Ich weiß nicht, ob das wieder Vorurtheil ist: aber ich möchte lieber bei denen, welche die Gottheit anbeten, einen nicht so finstern, sondern einen gefühlvollern und freundlichern Blick. Dieser Blick macht geneigt sich einander, und seine Gottesverehrung zu lieben; dieser Blick würde viel junge Leute anziehen, die zu große Strenge verscheucht; und warum übrigens, wann man ein gutes Gewissen hat, soll man zu Gott mit einem sauern Gesicht beten?

Das

Das Gebet, welches die Versammlung beschloß, war inbrünstig; es ward von einem Kirchendiener gesprochen, der auf die Knie fiel; die Männer standen auf, und nahmen den Hut ab, und jeder gab beim Weggehen seinem Nachbarn die Hand.

Welcher Abstand zwischen dieser einfachen Gottesverehrung und der katholischen! die Verbesserung hat bei ihren Fortschritten die Zahl der Mißbräuche immer vermindern müssen: man wird immer weniger Förmlichkeiten finden, so wie man vom Pabstthum zum Lutherthum, vom Lutherthum zum Presbiterthum, vom Presbiterthum zum Quäkerthum oder Methodistenthum hinunter geht. So vervollkommnet sich die menschliche Vernunft mit jedem Vorschritt.

Ich habe mich oft gewundert, wann ich jene einfache Gottesverehrung der Quäker ansah, den Blick voll Traurigkeit und langer Weile, der sie, in den Augen eines Europäers zu begleiten scheint, und der junge Leute abschrecken muß, besonders wann sie bei den andern Gottesverehrungen mehr Munterkeit, mehr Pracht, mehr Mode, mehr Glanz sehen; ich habe mich oft gewundert, sage ich, daß diese Kirchenpartei sich noch hielt, und sogar Uebergänger fand. Spürt man den Ursachen nach, so findet man sie in der Gewohnheit, wodurch sich die Seele allen Lagen, selbst den unangenehmsten, anschmiegt;

in dem Zunftgeist, der eine Ehre darinn sucht, von den einmal angenommenen Grundsätzen nicht abzugehn, und der sie vertheidigt, selbst wann sie falsch sind: ein Geist, der hier um so mehr Einfluß hat, da keine Partei die Idee der Gleichheit, diese für den Menschen so schmeichelhafte Idee, weiter treibt; in dem Familiengeiste, der einen Glauben erblich macht; in dem Geiste des Eigennutzes, der seine Seligkeit aufs Spiel zu setzen fürchtet, wann er den Glauben seiner Väter verläßt. Vor allen muß man diese sonderbare Erscheinung dem Bilde von der häuslichen Glückseligkeit, deren sich die Quäker erfreuen, zuschreiben. Mit Verzicht auf alle äußern Vergnügungen, auf Schauspiele, Musik, Lustwandelungen, leben sie ganz ihren Pflichten, ihren Weibern, ihren Kindern, ihrem Handel: auch werden sie von ihren Weibern und Kindern geliebt, und von allen ihren Brüdern verehrt. Dis ist das Schauspiel, welches so oft in den Schoß des Quäkerthums Menschen zurückbringt, die in ihrer Jugend darüber gespottet haben. Wann das Alter der Ueberlegung kommt, richtet man natürlicherweise die Augen auf Menschen von musterhaftem Leben, und nimmt ihre Lehre wie ihr Beispiel an.

Die Geschichte der Quäker wird die Falschheit eines Grundsatzes beweisen, der oft in der Staatskunst vorgebracht worden: es sei ein sinnlicher Gottesdienst nöthig, um eine Masse von Menschen

in

in Ordnung zu halten, und man feßle diese um so mehr, je mehr sich der Gottesdienst dem Schauspiel nähere. Dis hat den Kirchengesang, die geistlichen Konzerte, unsere Umgänge, (Prozessionen) Zierrathen u. s. w. erzeugt oder gerechtfertigt. Zwei bis dreimal hundert tausend Quäker haben nichts von diesen Mummereien, und doch halten sie Ordnung.

Aus dieser so auffallenden Thatsache habe ich eine andere Folgerung gezogen, deren Möglichkeit man bisher bestritten hat: die Möglichkeit eines deistischen Volks *); ein deistisches Volk, und das sich der Ordnung fügt, wird das Wunderwerk der Staatsreligion seyn; nun! warum sollte es nicht Statt haben können, wann die Aufklärung allgemeiner verbreitet, und in die untersten Klassen der Gesellschaft eingedrungen seyn wird? Wäre denn der Abstand so groß zwischen

*) Weder die Engelländer noch die Amerikaner verbinden mit diesem Worte einen solchen Begriff wie ein Franke: sie sehen einen Deisten für eine Art von Materialisten (der keine für sich bestehende geistige Natur in dem Menschen, und in der Welt anerkennt) an. Ich verstehe unter Deist einen Menschen, der (ohne kirchliche Offenbarung, hätte der Verfasser hier hinzusetzen müssen. A. d. H.) an Gott, und die Unsterblichkeit der Seele glaubt. A. d. V.

Dis denkt man in Deutschland auch gewöhnlich bei diesem Worte.

zwischen den Quäkern und den Deisten, die sich versammelten, um eine Rede über die Unsterblichkeit der Seele zu hören, und zu Gott in einer natürlichen Sprache zu beten.

Dreizehnter Brief.

Besuch in einem Verbesserungs- *) oder Zuchthause.

Montag den 1. September 1788.

Ich komme eben aus dem Spittel, bettering-house von Filadelfia genannt. Herr Schoemaker, ein Freund, von dem ich Ihnen schon gesagt habe, begleitete mich.

Dieses Spittel liegt auf freiem Felde, in einem Theil von Filadelfia, der noch nicht mit Häusern besetzt ist.

Dieses

*) So übersetze ich das Wort bettering, weil dieses Zuchthaus, der gewöhnlichen Wirkung solcher Häuser entgegen, die Gefangenen bessert.

A. d. V.

Dieses Feld ist schon in regelmäßige Straßen eingetheilt. Wollte der Himmel doch, daß diese Straßen immer nur Entwurf blieben! werden sie einst mit Häusern besetzt, wehe dann den Spittels, Pensilvanien und ganz Amerika!

Dieses Spittel, von Ziegelsteinen, besteht aus zwei großen Hauptgebäuden, wovon eins für die Männer, das andere für die Weiber bestimmt ist. Der gemeinschaftliche Hof beider Gebäude ist, dieser doppelten Bestimmung gemäß, abgetheilt.

Diese Anstalt hat verschiedene Zwecke: sie ist für Arme, Kranke, Waisen, Kindbetterinnen, und solche, die mit der Lustseuche behaftet sind; auch sperrt man die Landstreicher, nichtswürdige Menschen und liederliche Mädchen hier ein.

So ist also, werden Sie sagen; jene ekelhafte Seuche, die unser Europa so lange vergiftet hat, auch hier, auch in Filadelfia? ja, Freund, dieser Aussatz findet sich leider in den zwei oder drei beträchtlichsten Seestädten der neuen Welt. Vor der Staatsumwandlung war er hier fast unbekannt; aber die fremden Heere haben ihn einheimisch gemacht; und dis ist noch eine Landplage, die das freie Amerika uns verdankt. Aber die Mittheilung geschieht hier nicht auf eine so schändliche und schaamlose Art, wie zu Paris und London: sie ist beschränkt,

 einge-

eingezwängt, schimpflich, und fast unmerklich. Man muß zur Ehre der Amerikaner sagen, daß das Uebel nur durch die europäischen Auswanderer und Reisenden unterhalten wird; denn die Ehe wird noch überall in Amerika heilig gehalten; und da die jungen Leute sich leicht und früh verheirathen können; so gerathen sie nicht in Versuchung, sich an schändlichen Oertern anstecken zu lassen und zu entehren.

Ich kehre zu dem Spittel zurück.

Es giebt hier besondere Säle für jede Art von Armen und Kranken, und jeder Saal hat einen Aufseher oder eine Aufseherinn.

Dis Spittel war reich und gut unterhalten vor dem Kriege; die Quäker machten damals den größten Theil der Verwalter aus. Der Krieg und das Papiergeld führten eine neue Ordnung der Dinge ein. Während des Krieges beschloß die gesetzgebende Versammlung, zu der Verwaltung nur solche Personen zuzulassen, die der freibürgerlichen Regierung den Eid der Treue geschworen hätten. Die Quäker, die bekanntlich nicht schwören, waren von der Zeit an ausgeschlossen; die Verwaltung fiel in unreine Hände; der Geist der Veruntreuung offenbarte sich. Das Papiergeld that noch mehr Schaden: Gelder, die das Spittel ausstehen hatte, wurden abgetragen, das heißt, sie giengen verloren. Es ist ungefähr ein Jahr, daß auf den Bericht

der Spittelaufseher von den Mißbräuchen, die sich in der Verwaltung der Spittel eingeschlichen hätten, die gesetzgebende Versammlung kein besser Mittel zu Abstellung dieser Mißbräuche zu finden wußte, als dieses Spittel von neuem den Quäkern anzuvertrauen. Der allgemeine Wunsch bestätigte diese Verfügung. Ohne die mindeste Empfindlichkeit über den Schimpf, den man ihnen während des Krieges angethan hatte, und nur an das Gute denkend, das sie thun konnten und thun sollten, nahmen die Freunde die Verwaltung an, und standen ihr, wie ehemals, mit Eifer und Uneigennützigkeit vor. Diese Veränderung brachte die Wirkung hervor, die man davon erwartete: die Ordnung ward unvermerkt wieder hergestellt.

Es sind verschiedene Verwalter ernannt, die, der Reihe nach, verbunden sind, das Spittel täglich zu besuchen. Sechs Aerzte sind dabei angestellt, und dienen umsonst.

Ich hatte Spittels in Frankreich, ich hatte die Pariser, und die in einigen Provinzen gesehn: ich kenne, außer dem zu Besangsong (Besançon) keins, das mit dem zu Filadelfia könnte in Vergleichung gestellt werden. Jeder Kranke oder Arme hat sein gutes Bett, aber ohne Umhänge; und das ist gut. Jeder Saal wird erleuchtet von Fenstern, die einander gegenüber stehen, und viel Licht geben, Licht, eins von

den Tröstungen des eingesperrten Menschen, und womit folglich die Tirannen bis zur Grausamkeit geizig sind. Diese Fenster erleichtern auch das Durchstreichen der Luft. Die meisten gehen aufs Feld; und da sie nicht sehr hoch sind, und keine Güter haben: so können die Gefangenen leicht entwischen, wenn sie wollten. Aber das fällt keinem ein; ein Beweis, daß selbst die Gefangenen hier glücklich sind, und folglich ein Beweis von der guten Verwaltung.

Die Küchen werden reinlich gehalten, und haben nicht jenen stinkigen und widerlichen Geruch der besten Küchen in Frankreich. Die Eßsäle, im Erdgeschoß, sind eben so reinlich und gut gelüftet; Reinlichkeit und gesunde Luft herrschen überall. Ein ziemlich großer Garten, am Ende des Hofes, liefert die nöthigen Gartengewächse und Küchenkräuter. Ich wunderte mich, daß ich da eine Menge ausländischer Pflanzen und Sträucher fand. Dieser Garten wird sehr gut angebaut und gewartet; viele Leute arbeiten zu ihrem Vergnügen darinn; man zieht, in dem Hofe eine große Menge Schweine: denn in Amerika ist Schwein- und Ochsenfleisch das ganze Jahr durch das beste Gericht.

Ich werde Mühe haben, Ihnen die Empfindungen zu beschreiben, die mein Herz wechselsweise bestürmten, erfreuten und betrübten, so wie ich durch die verschiedene Säle dieses Spittels

gieng

gieng. Ein Spittel, so gut es auch verwaltet wird, ist immer für mich ein Herzzerreissender Anblick. Es scheint mir für einen Kranken so süß, wann er allein seyn, wann er in seinem Hause von seiner Frau, seinen Kindern, seinen Nachbarn gewartet, und von Zeit zu Zeit getröstet werden kann, daß ich die Spittels, wo eine Menge Menschen, einer dem andern fremd, getrennt von ihren Lieben, oder vielleicht nichts Liebes mehr habend, beisammen sind, nicht anders, als große Gräber ansehen kann. Und was ist der Mensch, wann er nichts Liebes mehr hat? ein Blatt vom Baum gefallen, und vom Strom fortgerissen! ein Leichnam, der an nichts mehr fest sitzt, und seiner Auflösung nahe ist!

Aber nachher machte diese Vorstellung einer andern Platz! Da die Gesellschaften verdammt sind, unermeßliche Städte zu haben, und da die nothwendige Frucht dieser Städte Elend und Laster ist: so sind denn doch diese Häuser wohlthätige Rettungsörter; denn ohne solche Anstalten, was würde aus den meisten von denen, die keine Zuflucht mehr haben, und hier eine finden, was würde aus so vielen Blinden, Tauben, durch ihre unzähligen Krankheiten ekelhaften weiblichen Geschöpfen? sie wären preis gegeben, und würden bald umkommen. Diese Betrachtung drang sich mir auf, als ich in den ersten Saal trat: ich sah hier scheußliche Gestalten; und ich weiß nicht, woher das Scheußliche bei den

Weibern zurückstoßender ist, als bei den Männern. Vielleicht kömmt es von der Erinnerung des Abstichs: man ist gewohnt, Anmuth, Reize bei den Weibern zu suchen, sie scheinen zum Gefallen geschaffen zu seyn: und hier tritt der Abscheu an die Stelle des Gefallens. Vielleicht haben auch wirklich die Krankheiten der Weiber ihrer Natur nach etwas ekelhafters; und vielleicht trägt auch das beißige, brummige Wesen der meisten dieser Weiber zu Verstärkung jenes widrigen Eindrucks das Seinige bei.

Das mag nun seyn wie es will, ich sah in diesem Spittel alles, was das Elend und die Krankheit zusammen bringen können; ich sah Weiber mit den Geburtsschmerzen ringen; andere, deren bleiches, mageres Ansehen sammt dem Ausschlag ein Beweis ihrer traurigen Unenthaltsamkeit waren; andere, welche seufzend dem Augenblick entgegen sahen, wo der Himmel sie einer schimpflichen Bürde entledigen würde; andere, welche die Frucht nicht einer rechtmäßigen Ehe, sondern einer untreuen Liebe im Arm hatten. Arme unschuldige Geschöpfe, unter dem Stern des Unglücks geboren! warum muß der Mensch so jung schon zum Unglück bestimmt seyn? laßt uns dem Himmel wenigstens dafür danken, daß es ein Land giebt, wo die uneheliche Geburt kein Hinderniß am Glück ist, noch von den Rechten des Bürgers ausschließt. Ich sah mit Vergnügen, wie diese unglücklichen Mütter ihre

Kinder

Kinder liebkoseten, und ihnen die beschwerlichen Fliegen vom Gesicht jagten.

In dem Waisensaal waren wenig Kinder. Sie waren alle recht gesund, waren rund und fett, und sahen munter und vergnügt aus. Ein anderer Vorsteher, den ich da fand, theilte Kuchen, die er unterwegs gekauft hatte, unter sie aus. Also denken die Spittelvorsteher auch abwesend an ihre Pfleglinge, und beschäftigen sich mit ihrem Wohlseyn! es giebt also ein Land, wo die Seele eines Spittelvorstehers keine Seele von Erz ist!

Und die Neger und Negerinnen sind hier unter den Weißen, und schlafen mit ihnen in denselben Sälen. Dieser Anblick erbaute mich: es war, als wenn ein sanfter Balsam durch mein Blut flösse. Ich erblickte eine Negerinn von etwa 30 Jahren, die an ihrem Bette saß, und mit vieler Emsigkeit spann. Ihre Augen schienen zu erwarten, daß der Vorsteher ihr ein Wort des Trostes sagen sollte: er that es, und sie schien mir wie im Himmel zu seyn. Ich wäre glücklicher gewesen, wenn ich dis Wort hätte sagen dürfen: ich würde es verlängert haben. Die armen Neger! wie viel Ersatz sind wir ihnen schuldig für das Uebel, das wir ihnen zugefügt haben, und noch zufügen! und sie lieben uns!

Indessen kam die Freude der Negerinn der nicht gleich, die ich auf dem Gesicht eines jungen blinden Mädchens glänzen sah, der das Herz zu hüpfen schien, als sie den guten Vorsteher in ihrer Nähe reden hörte. Er fragte, wie es ihr gienge: sie antwortete mit Behaglichkeit. Sie trank ihren Thee auf einem kleinen Tisch, wo ihr Theegeschirr sehr reinlich aufgestellt war. — Ihren Thee? Sie wundern sich, Freund, über diesen Aufwand in einem Spittel: aber es ist Menschlichkeit in diesem Spittel, und man packt hier nicht die Menschen auf einander, um sie zu ersticken. Man giebt denen Thee, mit deren Aufführung man zufrieden ist; wer sich durch seine Arbeit etwas erübrigt, verwendet es zu seinem Genuß. — Aber warum Thee? warum warmes Wasser? warum nicht lieber ein Glas Wein? — Freund, der Thee ist eine Mahlzeit, und eine zusammengesetzte Mahlzeit: er bietet mehr als Einen Genuß dar, hingegen ein Glas Wein nur Einen, und einen sehr kurzen; und wers haben kann, hält sich an die Genüsse, die sich verlängern lassen. Ich sah eine alte Frau, die zu ihrem Thee Butterbrot und Schinken aß; und sie sagte, daß sie sich nicht wohl befände.

Ich, der ich an die schädlichen Wirkungen des warmen Wassers glaube, ich wünschte, daß man an die Stelle des Thees etwas anders setzte: aber dis andere ist schwer zu finden.

Dann

Dann ist die Macht so peinlich; sie beizubehalten ist so wenig kostbar! man hat es ausgerechnet, die wohlfeilste Mahlzeit *) ist sicher der Thee, besonders in einem Lande, wo die Butter unendlich weniger kostet, als in Europa, und der Zucker gleichfalls. Dis muß die Verwalter des Spittels bestimmen, allen Gefangenen welchen zu geben, wie die Aerzte es vorschlagen. Es ist Theebohe, den man hier trinkt: dieser greift die Nerven nicht so an, wie der grüne Thee.

Ich bemerkte, daß es in diesem Spittel weit mehr Weiber als Männer gab; und unter diesen letztern sah ich wenig von jenen scheußlichen Gestalten, die in unsern Parieserspitteln so gemein sind: Gestalten, worinn sich das Verbrechen, das Elend und die Frechheit abmalt. Verschiedene baten den Vorsteher, sie in Freiheit zu setzen, und er that es. Ich sah mit Vergnügen, daß sie ehrerbietig mit ihm redeten.

„Aber

*) Darum trinken auch, in den engelländischen Dörfern, die Tagelöhner lieber Thee als Bier. Um in einem Dorfe Bier zu trinken, muß man es selbst brauen, und in einer gewissen Menge; man muß eine gewisse Menge Malz kaufen. Nun kann aber ein Taglöhner nicht sechs Liwer auf einmal ausgeben, daher zieht er das Getränk vor, das er bei Kleinigkeiten kaufen kann, und das ihm bloß einige Groschen kostet.

A. d. V.

„Aber wann sie nun dis Haus verlassen, haben sie Hülfsquellen?“ sie haben sie in ihren Armen, antwortete der Vorsteher, und sie können nützlich beschäfftigt werden, wann sie von hie gehen. — „Aber die Weiber?“ ihr Zustand ist nicht so glücklich, und das vermehrt die liederlichen Mädchen und verlängert ihr unordentliches Leben. Um dis zu verhüten, ist man willens, eine Art von Arbeit für die Mädchen festzusetzen, den Ertrag davon zu sammeln, und ihnen das Geld zu geben, wann sie dis Haus verlassen, oder auch, wann sie lieber hier bleiben wollen, es vortheilhaft für sie zu belegen.

Dieser Plan wird ausgeführt werden, ich zweifle nicht daran: die Quäker sind sinnreich und beharrlich, wann es das Schicksal der Unglücklichen betrifft. Freund, der Urheber dieses Entwurfs war mein Führer: ich sah ihn geliebt, verehrt, mit nichts als nützlichen Sachen beschäfftigt: und er war erst 30 Jahr alt. Und man wundert sich, daß ich eine Kirche rühme, die solche Wunder hervorbringt?

Ich will diese mit einem Zuge schildern: als wir weggiengen, tranken wir eine Flasche Zider. Vergleichen Sie dieses spärliche Mahl mit den kostbarsten Schmäusen der Armenaufseher in London, die, um für 6 Livres Verbesserungen zu bestellen, sechs Guineen bei einer Mahlzeit verthun. Bei den Quäkern finden

sie

sie nicht solchen Raub an der Dürftigkeit begangen, solche Verräthereien an der Wohlthätigkeit. Reiche und Arme, segnet sie also: ihr Reichen, weil ihre Redlichkeit die Steuern nicht anschwellt; ihr Armen, weil ihre uneigennützige Menschlichkeit beständig rings um euch Wache hält.

Die Ausgabe dieses Hauses beläuft sich hier für jeden Kranken wöchentlich auf drei Schilling pensilvanisch Geld, d. i. 6 Sols täglich. Sie wissen, daß in dem Pariser Spittel, das höchst treu und haushältig verwaltet wird, jeder Tag mehr als 17 Sols kostet. Und welcher Unterschied in der Buchhandlung!

Vierzehnter Brief.

Das Narren-Spittel.

Den 1. September 1788.

Ich habe es gesehen, das Narrenspittel, welches Herr von Krewekör mit Recht so gerühmt hat, und das der menschenfreundliche Herr Mazzei für weiter nichts als einen Raritätskasten hält,

hält, welchen zu sehen sich nicht der Mühe verlohne. Das Gebäude ist schön, zierlich, gut unterhalten. Es herrscht hier überall eine entzückende Reinlichkeit in den Sälen der Kranken, wie in den andern Stuben. In dem Büchersaal fiel mir Franklins Brustbild auf: ich fragte, warum es da wäre? weil dieser ehrwürdige Mann, hieß es, einer von den ersten Stiftern dieser Anstalt gewesen sei. Die Büchersammlung ist nicht zahlreich, aber sie ist ausgesucht: ich sah hier mit Vergnügen die vierte Ausgabe von der engelländischen Uebersetzung der Naturbeschreibung und Scheidekunst (Chemie) meines jungen Lehrers und Freundes Herrn Fourkroi.

Der Saal im ersten Stockwerk ist für die Männer: es waren hier fünf bis sechs Kranke. Die Zahl der Weiber, die im zweiten wohnen, war nicht größer. Diese Kranken sahen nicht elend aus, sie schienen zu Hause zu seyn. Ich gieng hinab unter den ersten Saal, wo die Narren sind, welche man mondsüchtig nennt: es waren ihrer etwa fünfzehn, ungefähr gleich viel Männer und Weiber. Jeder ist in eine Zelle eingesperrt, wo ein Bett, ein Tisch, und eine große Oeffnung ist, die auf einen Hof geht, ein Gitter und ein Wetterdach hat. An der Thür ist eine andere Oeffnung, durch welche man diese Unglücklichen sieht. Zwischen jeden zwei Zellen ist in der Wand ein Ofen angebracht, um sie des Winters zu heizen.

Man

Man sagte mir, es wäre kein Bösartiger darunter; die meisten wären Trübsinnige aus Gottesfurcht, Weiber, welche die Liebe um ihre Vernunft gebracht hätte; einer war vor Gram unklug geworden. Ich sah hier einen sitzen, der in tiefe Schwermuth versenkt schien; ein junges und ziemlich hübsches Mädchen mit einem sanften Blick, die mich an Joriks Silvia erinnerte; sie sprach auf eine rührend traurige Art mit uns. Die Treulosigkeit eines engelländischen Offiziers, dessen Namen sie noch gern aussprechen mochte, hatte sie in diesen kläglichen Zustand versetzt.

Diese Unklugen werden mit der größten Gelindigkeit behandelt: man läßt sie im Hofe lustwandeln; sie werden wöchentlich zweimal von zwei Aerzten besucht. Einer von diesen, der Doctor Rusch ist auf den Einfall gekommen, eine Schaukel für sie in dem Hofe machen zu lassen, damit sie sich Bewegung machen können.

Welch ein Unterschied zwischen dieser menschlichen Weise und der scheußlichen Lebensordnung, zu welcher wir in Frankreich die Narren verdammen! man sperrt sie ein, und gemeiniglich werden sie toller als sie vorher waren. — „Die „Türken hingegen, sagt der Menschenfreund „Bernardin de Saint-Pierre, behandeln sie mit „vorzüglicher Achtung; der eine will ihnen noch „lieber zu essen geben, als der andere, und sie

„lieb-

„liebkosen sie auf alle Art. Man hört nie, daß „sie jemand beschädigt hätten. Unsere Narren „hingegen sind gefährlich, weil sie elend sind.“ Etudes de la nature, tom. 3. p. 314.

Der Anblick dieser Unglücklichen rührte mich noch mehr als der der Kranken. Ich halte die Einkerkerung für das größte Uebel, und begreife nicht, wie man ein krankes Wesen im Gefängniß gesund machen kann; denn die Einsperrung ist eine verlängerte Krankheit. Bewegung, Lustwandeln, der Anblick des Feldes, das Rieseln eines Bachs, das Singen der Vögel, scheinen mir, nebst den Speisen aus dem Pflanzenreich, das beste Mittel, Unkluge zu heilen. Freilich muß bei dieser Weise ein Kranker zwei oder drei Personen um sich haben, denn er kann ja seine Zufälle bekommen.

Da es unmöglich ist, dis bei einer großen Zahl zu veranstalten, so hat man die gewöhnliche Weise bei dem Spittel zu Filadelfia vorgezogen. Wo die Menschen selten sind, muß man Schloß und Riegel brauchen. Aber warum hat man die Zellen jener Unglücklichen unter dem Erdgeschoß angelegt, wo die ungesunde Feuchtigkeit eindringt? der so menschliche so aufgeklärte Doctor Rusch sagt mir, daß er alles versucht habe, um hierinn eine Abänderung treffen zu lassen, es sei ihm aber nicht gelungen; dis Haus sei zu einer Zeit gebaut, wo man

man nicht glaubte, daß man für die Wohnung der Narren so ängstlich sorgen müsse. Er sagte, daß aus dieser Unbequemlichkeit eine andere entstünde: da die Narren unter dem Saal der Kranken wären, so weckten sie diese oft mitten in der Nacht auf und verzögerten ihre Genesung.

Ich bemerkte, daß keiner von diesen Narren nackt, noch unanständig gekleidet ging. Also behält dieses Volk, mitten in seiner Narrheit, seine ursprüngliche Auszeichnung von Rechtlichkeit und Anständigkeit. Es gibt Beispiele vom Gegentheil, aber sehr wenige.

Ich habe diesen Ort nicht verlassen können, ohne von einem peinlichen Gedanken gemartert zu werden: der größte Kopf kann so sein Leben beschließen! wäre Swift nicht reich gewesen, er hätte seine letzten Tage in einem Spittel kümmerlich verlebt. O ihr Spittel-aufseher, bringt also in euer Amt so viel Milde als immer möglich: ihr habt vielleicht einen Wohlthäter der Menschheit unter Händen.

Funfzehnter Brief.

Ueber Benjamin Franklin.

Dank sei dem Himmel, er lebt noch der große Mann, der so lange Amerikas Lehrer war und so rühmlich zur Befreiung dieses Landes beitrug! der Tod hatte ihn bedroht: unsere Besorgnisse sind verschwunden, die Gesundheit ist ihm wiedergeschenkt. Ich habe ihn gesehen, mich mit ihm unterhalten, mitten unter seinen Büchern, die er noch immer seine besten Freunde nennt. Die Schmerzen, welche ihm seine grausame Krankheit, der Stein, verursacht, ändern nichts an der Heiterkeit seines Gesichts, noch an der Ruhe in seinen Gesprächen. Diese schienen unsern Franzosen, welche seines vertrauten Umgangs genossen, so angenehm! wie würden sie ihnen nicht hier scheinen, wo seine ehemalige Gesandtenrolle ihn nicht mehr zu einer Maske, zu jener beschwerlichen Zurückhaltung nöthigt, die manchmal seine Gäste zu Eis machte. Franklin unter seiner Familie scheint einer von jenen Erzvätern zu sein,

die er geschildert, deren Sprache er so natürlich nachgeahmt hat. Er scheint einer von jenen alten Weisen zu sein, der von Zeit zu Zeit aus seinem höhern Kreise herunter steigt, um gemeine Sterbliche zu unterrichten, indem er sich nach ihrer Schwäche nachsichtsvoll richtet.

Ich habe in Amerika eine Menge aufgeklärter Staatskundiger, tugendhafter Männer gefunden, aber ich habe keinen darunter gesehen, der mir in einem so hohen Grade wie Franklin die auszeichnenden Merkmale eines wahren Weisen zu besitzen schien. Sie kennen diese, Freund: allgemeine Menschenliebe, welche das Bedürfniß jedes Augenblicks das ganze Leben hindurch wird; unermüdlicher Eifer den Menschen zu dienen; ausgebreitete Einsichten; Einfachheit in dem Aeußern und Reinheit in den Sitten: dieses Bild würde die Trennungslinie zwischen Franklin und den vaterländischgesinnten Staatskundigen nicht bestimmt genug bezeichnen, wenn ich nicht einen unterscheidenden Zug hinzufügte, diesen nemlich, das Franklin mitten auf der großen Bühne, wo er eine so glänzende Rolle spielte, die Augen unaufhörlich auf einen unendlich größern Schauplatz, auf den Himmel, auf das künftige Leben gerichtet hatte: der einzige Gesichtspunkt, der den Menschen auf Erden aufrecht erhalten, ihn uneigennützig, groß, und zu einem wahren Weisen machen kann. Sein ganzes Leben war ein

beständiges Forschen und Ausüben der Weisheit. Ich will Ihnen davon einen Abriß geben nach den Zügen, die ich hier gesammelt habe. Da seine Geschichte sehr entstellt worden, so kann dieser Abriß dienen, einige von jenen lügenhaften Histörchen, die in Europa umlaufen, zu berichtigen.

Franklin, geboren zu Boston 1706, war das funfzehnte Kind eines Mannes, der erst Färber, nachher Seifensieder war. Er wollte dis Kind zu diesem Gewerk erziehen, aber der Knabe hatte einen unüberwindlichen Abscheu davor und wollte lieber Bootsknecht werden. Da gab ihn der Vater in die Lehre bei einem andern von seinen Kindern, einem Buchdrucker zu Boston. Dieser schrieb eine Zeitung, die der junge Benjamin, wann er mit seiner Arbeit in der Druckerei fertig war, zu den Unterzeichnern hintrug. Drei Züge hätten damals schon das Maaß seines Geistes geben und ankündigen müssen, was er einst sein würde.

Er versuchte seine Gaben in Bruchstücken, die er an seinen Bruder richtete, indem er seine Hand verstellte. Sie fanden allgemeinen Beifall; und dieser Bruder, der mehr sein Herr als sein Blutsfreund war, ward bald eifersüchtig auf ihn, und machte ihm so viel zu schaffen, daß Benjamin Franklin genöthigt war, ihn zu ver-

verlassen und auf gut Glück nach Neu-jork zu gehn.

Benjamin hatte eine Abhandlung von dem Doktor Trion über die pytagorische Lebensordnung gelesen: durch dessen Gründe stark überzeugt, enthielt er sich lange des Fleisches, und söhnte sich nur dann erst damit aus, als er in dem Magen eines Stockfisches, den er in offener See gefangen hatte, mehrere kleine Fische fand: er schloß, da die Fische sich einander äßen, so könnten wol die Menschen sich von Thieren nähren. Bei dieser pütagorischen Lebensordnung sparte der Buchdruckerbursche sein Geld, und kaufte sich Bücher dafür: denn Lesen war die erste und nie aufhörende Leidenschaft seines Lebens.

Das Puritanerthum verbreitete damals seine trostlose Strenge über Massachuset: es scheint, daß der junge Franklin früh das Grimassenhafte daran durchschaute. Sein Vater pflegte seinen Mahlzeiten lange Gebete und Einsegnungen aller Schüsseln vorauszuschicken: er wollte ihn durch folgenden lustigen Einfall davon zurückbringen. Als dieser einst beim Eintritt des Winters einsalzte, sagte er: Vater, sie sollten jetzt ein für allemal über diese Tonne Fleisch den Segen sprechen, das w ü r d e e i n e g r o ß e Z e i t e r s p a r n i ß s e i n.

Benjamin malte sich in diesem letztern Zuge: dieser Satz lag seiner Staatskunst zum Grunde.

Er ging aus dem våterlichen Hause fast ohne Geld, ohne Empfehlung, verließ sich bloß auf sich selbst, war aber stolz und froh über seine Unabhångigkeit: so trafen ihn Unfålle, die ihm zur Prüfung dienten, ohne ihn muthlos zu machen. Man denke sich ihn, wie er in den Straßen von Filadelfia herumirrt, mit ungefåhr sechs Livres in der Tasche, der ganzen Welt unbekannt, wie er begierig ein Brot ißt und deren zwei unter dem Arm hat, und dann hingeht, seinen Durst mit dem Wasser des Delaware zu stillen: wer håtte in diesem elenden Hand-arbeiter einen der künftigen Gesetzgeber Amerikas, die Zierde der neuen Welt, eins von den Håuptern der neuern Vernunftwissenschaft, und einen Gesandten erkannt, der sich in dem reichsten, måchtigsten, aufgeklårtesten Lande der Welt den größten Ruhm erwarb? wer håtte geglaubt, daß Frankreich, daß Europa diesem Manne, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte, dereinst Ehrensåulen errichten würden? — dieser Umstand erinnert an den åhnlichen von Rousseau, dessen ganzes Vermögen einst in sechs Pfennigen bestand, der von Wandern ermüdet und von Hunger gequålt unschlüssig war, ob er die sechs Pfennige seiner Ruhe oder seinem Magen opfern sollte, und der diesen Kampf damit endigte, daß er sich

ein kleines Brot kaufte, sich unter freiem Himmel schlafen legte, und so, von der Natur und den Menschen preis gegeben, jener noch genoß indem er diese verachtete. Jener Lioner, der Rousseau'n verachtete, weil er schlecht gekleidet ging, ist unbekannt gestorben, indeß der schlecht gekleidete Mann jetzt Altäre hat. Diese Beispiele müssen die Leute von Kopf trösten, welche das Schicksal in eine ähnliche Lage versetzt, und die gegen die Noth zu kämpfen haben: die Widerwärtigkeit bildet sie: sie brauchen nur zu beharren und derselbe Lohn wartet ihrer.

Filadelfia war nicht das Ende der Unfälle Franklins: hier ward er hintergangen. Die schönen Versprechungen, welche ihm der Statthalter Keith in Betreff seiner künftigen Niederlassung gab und nie ins Werk richtete, trieben ihn nach London, wo unser Weiser ohne Geld wie ohne Empfehlung ankam. Glücklicherweise war er sich selbst genug: seine Geschicklichkeit im Drucken, worin ihn niemand übertraf, verschaffet ihm bald Arbeit. Seine Sparsamkeit, seine regelmäßige Aufführung und seine Gespräche erwarben ihm die Achtung und Verehrung seiner Kameraden, und sein Ruf in dieser Hinsicht lebte noch funfzig Jahr nachher in den Druckereien zu London.

Ein Dienst, den ihm Herr Denham in seinem Vaterlande versprach, führte ihn 1726 dahin zurück. Das Schicksal verbreitete ihm eine neue Prüfung: sein Gönner starb, und Benjamin Franklin ward von neuen genöthigt zu dem Schriftkasten zurückzukehren, um leben zu können. Seine Erfahrung und einige Unterstützung sezten ihn in Stand, selbst eine Druckerei anzulegen und eine Zeitung herauszugeben. Mit diesem Zeitpunkt fangen seine bessern Tage und das Glück an, das ihn nachher nicht wieder verließ. Er heirathete Jungfer Read, an die er durch eine alte Neigung gefesselt war, und die seine ganze Achtung verdiente. Sie nahm Theil an seinen haushältigen und wohlthätigen Ideen, und war so das Muster tugendhafter Frauen wie guter Bürgerinnen.

Franklin, der jezt ein unabhängiges Vermögen besaß, konnte sich endlich seinen Ideen für das gemeine Beste überlassen. Mittels seiner Zeitung konnte er regelmäßig und anhaltend seine Mitbürger unterrichten. Er verwandte auf dieselbe allen seinen Fleiß: auch ward sie überall vorzüglich gesucht; man darf versichern, daß sie viel beitrug, in Pensilvanien jene vortrefflichen Sitten, die noch jezt da herrschend sind, zu erhalten.

Ich besitze eine von diesen Zeitungen, die zum Theil von ihm selbst geschrieben und bei ihm gedruckt ist. Dis ist ein kostbares Ueberbleibsel, ein Denkmal, das ich an einem heiligen Orte aufstellen möchte, um die Menschen über das Vorurtheil erröthen zu lehren, daß das nützliche und wichtige Gewerbe eines Zeitungsschreibers etwas verächtliches wäre. Der Zeitungsschreiber ist der beste Freund, der erste Lehrer eines freien Volks; und vereinigt er mit Vaterlandsliebe Kopf und Kenntnisse, braucht er diese, um Wahrheit unaufhörlich zu verbreiten, um Vorurtheile und Menschenhaß zu entfernen, und so aus dem menschlichen Geschlechte nur eine Familie zu machen: so kann man ihn als einen Bothschafter ansehen, den der Himmel zum Wohl der Menschheit herabsendet.

Man berufe sich doch nicht, um dis Gewerbe lächerlich zu machen, auf den Mißbrauch, den schlechte Menschen damit treiben, um Laster, Herrschsucht, Irthum in Schutz zu nehmen. Hebt denn der Mißbrauch den rechten Gebrauch auf? so müßte man ja auch die Beredtsamkeit und selbst die Sprache verbannen, weil Bösewichter sie zu brauchen wissen.

Aber ein Werk, das mehr noch als die Zeitung Häuslichkeit, Wirthschaftlichkeit und gute Sitten in Amerika verbreiten half, ist der Kalender des armen Richard auch der ehrliche Richard

 genannt.

genannt. Sie kennen es: in Frankreich war es stark im Umlauf; noch mehr ward es in Amerika geschätzt. Franklin setzte es fünf und zwanzig Jahr lang fort, und verkaufte jährlich mehr als zehntausend, Abdrücke davon. In diesem Werke werden die wichtigsten Wahrheiten in einer kunstlosen Sprache vorgetragen, so daß alle Welt sie fassen kann.

Im Jahr 1736 trat Franklin seine politische Laufbahn an. Er ward bei der allgemeinen Versammlung von Pensilvanien zum Sekretär ernannt und behielt dis Amt mehrere Jahre.

1737 vertraute ihm die engelländische Regierung die allgemeine Verwaltung der Posten in Nord-amerika an. Diese ward durch ihn eben so einträglich für die öffentliche Kasse als nützlich für die Einwohner. Ihm diente sie vorzüglich, überall seine nützliche Zeitung zu verbreiten.

Von diesem Zeitpunkt an verstrich kein Jahr, daß er nicht irgend einen Entwurf, der zum Nutzen der Pflanzungen gereichte, vorschlug und ausführen ließ.

Ihm verdankt man die Errichtung der Feuergesellschaften, die so nöthig sind, in einem Lande, das hölzerne Häuser hat, wo also Feuersbrünste die Haushaltungen völlig zu Grunde richten können.

Ihm

Ihm verdankt man die Errichtung der wissenschaftlichen Gesellschaft in Filadelfia, des dasigen Büchersaals, der Schule, des Armen- und Krankenhauses u. s. w.

Franklin war überzeugt, daß die Aufklärung sich nicht anders verbreiten könne, als wenn man anfänglich ihre Stralen in einen Punkt durch Vereinigung aufgeklärter Menschen, sammelte: daher war er immer und überall ein so eifriger Beförderer solcher Klubs, die sich mit Wissenschaften und Staatssachen befassen. In einem dieser Klubs, dessen Stifter er war, wurden dem Aufzunehmenden folgende Fragen vorgelegt:

„liebst du alle Menschen, von welchem Ge„werbe und von welcher Kirche sie auch sind?"

„glaubst du, daß man einen Menschen um „bloßer Meinungen willen, oder wegen der Got„tesverehrung, wozu er sich bekennt, verfolgen „und verschreien dürfe?"

„liebst du die Wahrheit um ihrer selbst wil„len? willst du dich aus allen Kräften bemühen, „sie kennen zu lernen und sie andern bekannt zu machen?"

Man kann den Geist dieses Klubs auch aus den Fragen kennen lernen, die in seinen Sitzungen vorgelegt wurden:

„kennt

„kennt ihr irgend einen Bürger, der seit kur„zen seinen Kunstfleiß entwickelt habe? wißt ihr „etwas, worin die Gesellschaft jetzt ihren Brü„dern und dem ganzen menschlichen Geschlechte „nützlich sein könnte? ist ein Fremder in der „Stadt angekommen? und könnte die Gesellschaft „ihm nützlich werden? kennt ihr einen Anfänger, „der Aufmunterung bedürfe? habt ihr in den „neuen Vorkehrungen der Gesetzgebung Mängel „bemerkt, denen sich abhelfen ließe? auf welche „Art könnte die Gesellschaft euch nützlich wer„den?“

Der Fleiß, den er auf diese wissenschaftlichen oder menschenfreundlichen Anstalten wandte, entzogen ihn weder den öffentlichen Geschäften, die er bei der allgemeinen Versammlung als Stellvertreter der Stadt Filadelfia, zehn Jahr lang verwaltete, noch seinen Forschungen und Versuchen die Naturkunde betreffend.

Diese seine Arbeiten sind sehr bekannt, darum sage ich hier nichts weiter davon. Nur eins will ich bemerken: Franklins Arbeiten zweckten immer auf etwas ab, das seinem Urheber keinen großen Glanz, hingegen allen Bürgern große Vortheile verschaffte. Diesem Geschmack am gemeinnützigen, der ihn auszeichnete, verdanken wir den Blitzleiter, den Sparheerd, die so durchgedachten Abhandlungen, wie das Rauchen der Schornsteine zu verhüten, die über die Vorzüge der Kupfer-

dächer,

dächer, die vielen Papiermühlen in Pensilvanien, die er theils selbst errichtete, theils errichten half.

Seine politische Laufbahn kennen sie, daher schweige ich davon: aber von seinem Betragen während des Krieges von 1756 (des siebenjährigen Krieges) ein paar Worte.

Um diese Zeit hatte Franklin einen großen Ruf in den engelländischen Pflanzungen. 1754 ward er Mitglied der berühmten Albanischen Staatsversammlung (Kongreß), wo Maßregeln verabredet werden sollten, um den Einfall der Franzosen ins Land zu verhindern. Er überreichte einen vortrefflichen Vereinigungs- und Vertheidigungsplan, der von der Staatsversammlung gebilligt, aber zu London verworfen ward, unter dem Vorwande, er sei zu freiländisch (demokratisch). Hätte man denselben befolgt, so wären wahrscheinlich die Pflanzungen der Verheerung des darauf folgenden schrecklichen Krieges entgangen.

Franklin richtete in diesem Kriege verschiedene wichtige Sendungen aus. Er hat den Auftrag die nordwestlichen Gränzen Pensilvaniens zu decken: er legt kleine Festungen (Forts) an, wirbt Truppen u. s. w, dann kehrt er nach Filadelfia zurück mit einem Regiment Landsoldaten unter seinem Befehl; er kämpft gegen den Statthalter an, um ihm seine Einwilligung zu einer Bill abzu-

abzuzwingen, vermöge welcher die Nachkömmen Pens, die den dritten Theil von Pensilvanien besitzen, so gut wie die übrigen Einwohner besteuert werden sollten: er geht als Abgeordneter nach London und erhält im geheimen Rath den Sieg über diese mächtige Familie.

Franklins Gewandtheit und Glück bei seinen Unterhandlungen waren Vorboten von dem wichtigern Erfolg seiner Gesandtschaft in Frankreich während des Freiheitskrieges.

Als er von dieser in sein Vaterland zurückkehrte, wurden ihm alle Ehrenbezeugungen, deren seine wichtigen bei der Befreiung Amerikas geleisteten Dienste werth waren. Alter und Schwäche machten es ihm zur Pflicht, den öffentlichen Geschäfften, die er mit so vielem Ruhm verwaltet, zu entsagen. Er lebte einsam mit seiner Familie in einem großen aber einfachen Hause, das er auf eben der Stelle erbauete, wo er sechzig Jahr vorher anlandete und ohne Zufluchtsort wie ohne Bekanntschaft, herumirrte. Hier errichtete er eine Druckerpresse und eine Schriftgießerei. Aus einem Buchdrucker war er ein Staatsgesandter geworden: von der Gesandtschaft kehrte er wieder zu seiner lieben Presse zurück; er unterrichtete seinen Enkel Bache in der herrlichen Kunst Bücher zu drucken. Er stellte ihn an die Spitze einer überaus nützlichen Unter-

nehmung,

nehmung, einer höchst wohlfeilen Ausgabe aller Musterschriften, die in den Händen aller derer sein müssen, welche sich aufklären und in Beförderung fremder Glückseligkeit die ihrige suchen wollen.

Mitten unter diesen heiligen Beschäfftigungen erwartete dieser große Mann ruhig den Tod. Urtheilen Sie, wie er über diesen Punkt, den Prüfestein der Weisheit, dachte, nach dem Briefe, den er vor dreißig Jahren über den Tod seines Bruders an Frau Hubbard, seine Schwiegertochter, schrieb:

Mein liebes Kind,

Ich betrübe mich mit Ihnen: wir haben einen Verwandten verloren, der uns schätzbar und lieb war. Aber Gott und die Natur wollen es, daß diese sterbliche Hülle, der Körper, abgelegt werde, wann die Seele im Begriff ist in das wirkliche Leben einzutreten; denn unser jetziges Leben ist nur so zu sagen ein ungebornes Kind, es ist die Vorbereitung auf das Leben. Ein Mensch ist nicht eher völlig geboren als bis er todt ist. Sollten wir uns also beklagen, daß ein Neugeborner unter den Unsterblichen Platz nimmt? wir sind Geister. Die Körper mögen uns verliehen sein, so lange sie uns Vergnügen machen, uns zur Erwerbung von Kenntnissen, oder zur Unterstützung unserer Nebenmenschen dienen können:

nen: das ist eine Gnade von Gott; aber es ist ebenfalls eine, daß er uns von den Körpern befreit, wann sie uns Schmerz statt Vergnügen verursachen, und machen, daß wir andern zur Last sind statt ihnen zu nützen. Der Tod ist also eine Wohlthat Gottes. Ziehen wir doch oft ein Stück vom Tode, wenn ich so sagen kann, dem Schmerz vor: wir lassen uns ein Glied, das für das Leben verloren ist, abnehmen. Indem wir unsern Körper verlassen, befreien wir uns von jeder Art von Plage. Unser Freund und wir sind zu einer Lustpartie eingeladen, die ewig dauern soll. Er ist zuerst abgereiset: warum sollten wir ihn zurückwünschen, da wir ihm bald folgen müssen, und wissen, wo er anzutreffen ist.

Franklin genoß endlich auch der Wohlthat des Todes 1790.

Mirabeau hielt bei diesem Anlaß folgende Rede in der französischen Nationalversammlung:

„Meine Herren,"

„Franklin ist gestorben: er ist in den Schooß der Gottheit zurückgekehrt. Dieser Schutzgeist der Menschheit, der Amerika frei machte und über Europa Ströme von Licht ausgoß."

„Dieser Weise, auf den zwei Welten Anspruch machen, dieser Mann, gleich merkwürdig

dig in der Geschichte der Wissenschaften und der Reiche, hatte unstreitig einen erhabenen Rang unter den Menschen."

„Lange genug haben die Staatskabinetter den Tod solcher gemeldet, die nur in ihren Leichenreden groß waren; lange genug hat die Hofsitte heuchlerische Trauer ansagen lassen. Die Völker müssen nur ihre Wohlthäter betrauern: die Stellvertreter der Völker müssen ihrer Huldigung nur die Helden der Menschlichkeit empfehlen."

„Der Kongreß (in Amerika) hat um Franklins Tod eine Trauer von zwei Monaten in allen verbündeten Staaten verordnet, und Amerika entrichtet in diesem Augenblicke diesen Zoll der Verehrung einem der Väter seiner Verfassung."

„Sollte es nicht Ihrer, meine Herren würdig sein, daß wir diese wahrhaft heilige Handlung mitmachten, daß wir Theil nähmen an dieser Huldigung, die im Angesichte der Welt so wol den Rechten des Menschen als dem Weisen geleistet wird, der am meisten beigetragen hat, den Sieg dieser Rechte auf der ganzen Erde fortzupflanzen? Altäre hätte das Alterthum diesem mächtigen Geiste errichtet, der, zum Wohl der Menschen, Himmel und Erde mit seinen Gedanken umschloß, den Donner und die

Tirannen zu bändigen wußte *). Das aufgeklärte und freie Europa ist einem der größten Männer, die je der Weisheit und der Freiheit Dienste geleistet haben, wenigstens ein Zeugniß des Andenkens und des Grams über seinen Verlust schuldig."

"Ich schlage vor zu beschließen, daß die Nationalversammlung drei Tage sich in Trauer um Franklin kleide."

Dieser Vorschlag erhielt allgemeinen und freudigen Beifall.

Die Ehre, welche die Versammlung Franklinen erwies, fällt stralend auf sie selbst zurück: man sieht, wie außerordentlich sie gegen andere Staatsversammlungen absticht. Denn über wie viele Vorurtheile mußte sie sich nicht wegsetzen, um Frankreichs Trauer an dem Grabe eines Mannes zu bezeugen, der sich von dem Gewerbe eines Buchdruckers und Bücher-umträgers zum Range eines Gesetzgebers emporgeschwungen, und seinem Vaterlande einen Rang unter den Mächten der Erde hatte verschaffen helfen. Und diese erhabene Handlung hat die Nationalversammlung verrichtet, nicht bloß ohne sich zu bedenken, sondern mit der Begeisterung, welche eingeflößt wird von dem Namen eines großen Mannes, von dem tiefen Schmerz über seinen Verlust, von der Pflicht

*) Eripuit coelo fulmen, sceptrumque tirannis.

Pflicht seine Asche zu ehren, und von der Hoffnung neue Tugenden, neue vorzügliche Geistesgaben durch diese Ehrenbezeugung zu erwecken. Durchdrungen wie die Versammlung ist von der Wichtigkeit der Huldigung, die sie der Geistesgröße, der Tugend, der reinen Liebe zur Freiheit und Menschlichkeit geleistet hat, möchte sie dieselbe nie entehren durch Nachgiebigkeit gegen die Bewerbungen von Menschen, welche dereinst dieselbe Huldigung für die ehrsüchtigen Schatten solcher Leute fodern werden, welche auch auf die Ehre einer Nationaltrauer glauben Anspruch machen zu können, weil sie offenen Kopf für Geistesgröße, dunkle Begriffe für tiefe Gedanken, den Wunsch die Tirannen zu demüthigen für Liebe zur Menschheit, das Zujauchzen eines wankelmüthigen Volks für den Beifall eines aufgeklärten und nicht eigennützigen Richters halten.

Ihr, die ihr insgeheim wünscht, Franklinen an die Seite gestellt zu werden, untersucht sein Leben und habt den Muth es nachzuahmen. Franklin war ein großer Kopf, aber er besaß Tugenden, er war einfach, gut, und vor allen Dingen bescheiden. Welches Talent kann der Bescheidenheit entbehren? er hatte beim Wortwechsel nicht jene stolze Rauheit, die alles, was andere vorbringen, verächtlich zurückstößt: er hörte zu. Er hörte zu: verstehst du, Leser?

ser? warum hat er uns nicht einige Gedanken über die Kunst zuzuhören hinterlassen! er antwortete auf die Gedanken derer, die mit ihm sprachen, und nicht auf seine eigenen. Vor achtzehn Monaten habe ich ihn geduldig jungen Leuten zuhören sehn, die voll Eitelkeit und Stolz in seiner Gegenwart mit einigen oberflächlichen Kenntnissen zu pralen suchten. Er wußte, was an ihnen war, aber er demüthigte sie nicht einmal durch jene Herablassung, welche immer eine drückende Höhe voraussetzt. Ohne Gepränge trat er mit ihnen in die Reihe und schwatzte mit ihnen, ohne sich das Ansehen zu geben, als wolle er sie belehren. Er schwatzte: und Schwatzen allein zieht an und macht, daß die Belehrung Eingang findet: kömmt sie aufgeschüsselt, so stößt man sie zurück. — Franklin hatte Kenntnisse, aber hatte sie für den großen Haufen: daß dieser so unwissend sei und daß er aufgeklärt werden müsse, dis ging ihm beständig im Kopfe herum. Er dachte auf nichts als die Bücher wohlfeiler zu machen, um sie überall vervielfältigen zu können. — Mit einem Worte: Geistesgröße, Einfachheit, Güte, Duldsamkeit, Bescheidenheit, unermüdliche Arbeitsamkeit, Liebe der untern Volksklassen, das sehe ich in Franklin, und das muß der vereinigen, der gleich ihm auf Altäre Anspruch machen will.

Die geringsten Umstände von dem Leben dieses großen Mannes verdienen bekannt zu werden; sie auf-

aufzeichnen, tröstet eine Seele, welche das Gemälde der menschlichen Unvollkommenheiten betrübt, und kann die, welche nicht gar zu weit von der Weisheit entfernt sind, bewegen ihn nachzuahmen.

Seneka spricht in seinem dreissigsten Briefe von einem Weisen, Namens Bassus Aufidius, der gegen Alter und Schwachheit ankämpfte und den Tod heran kommen sah, als wäre es ein Fremder, der ihn besuchen wollte: dis ist das Gemälde von Franklins letzten Tagen; und es war bei ihm wie bei Aufidius die Folge einer langen Gewohnheit nachzudenken und einer täglichen Betrachtung des Todes.

Drei Tage vor seinem Ende ließ er sein Bett machen, um, wie er sagte, anständig zu sterben. Seine Tochter antwortete, daß sie hoffe, er werde wieder aufkommen, noch lange leben. Ich hoffe es nicht, erwiederte er mit wahrer Festigkeit.

Die großen Schmerzen, welche ihm seit einem Jahre der Stein verursachte, konnten ihn das Ende seiner Laufbahn wünschen heißen. Um sie zu lindern nahm er oft Opium. In den schmerzlosen Zwischenzeiten kehrte seine gewöhnliche Munterkeit zurück: er schwatzte mit seinen Freunden oder mit seiner Familie, sprach von öffentlichen oder auch von besondern Angelegenheiten, ergriff jede Gelegenheit Gutes zu thun,

 und

und that es mit Lust, das war seine Weise; er belebte sogar seine Gespräche mit jenen Spässen, Einfällen, Erzählungen, die seinen Umgang so reizend machten.

Sechszehn Tage vor seinem Ende befiel ihn ein Fieber. Er fühlte Schmerzen in der Lunge, und das Athemholen ward ihm schwer. Diese Schmerzen drangen ihm manchmal Klagen ab: er fürchtete, daß er sie nicht ertragen möchte, wie es sich geziemte. Er bezeugte in den wärmsten Ausdrücken seinen Dank gegen Gott, der ihn bei so geringem Vermögen und aus einem so unangemessenem Stande zu seinem gegenwärtigen Ruhm und Glück erhoben hätte.

Das schwere Athemholen verlor sich nach und nach, und die Familie hoffte noch auf seine Genesung, aber er selbst hoffte nicht mehr. Er bat seine Freunde, ihm die Grabschrift zu setzen, die er selbst, vierzig Jahr vor seinem Tode, verfertigt hatte. Sie lautet so:

> der Körper des Buchdruckers Benjamin Franklin; gleichsam der Band eines alten Buchs, dessen Blätter abgenutzt, dessen Schmuck und Vergoldung erloschen sind, liegt hier, eine Speise der Würmer; und doch wird das Werk nicht untergehen, sondern in einer neuen und schönen Ausgabe, durchgesehen und verbessert vom Verfasser, wieder zum Vorschein kommen.

Sein wahres Uebel zeigte sich: es war ein Lungengeschwür. Es ging auf, aber seine geschwächten Werkzeuge waren nicht mehr stark genug, um die Materie auszuwerfen, der Athem stockte, er fiel in Todesschlummer und starb den 17ten April.

Den Leichenzug dieses großen Mannes umgaben alle Ehrenbezeugungen, welche ein freies Volk einem von seinen Erlösern und einem Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes erweisen muß. Alle Schiffe im Hafen, selbst die engelländischen, ließen ihre Wimpel an der Mitte des Mastes wehen. Der Guwernör, der ganze Rath, die gesetzgebende Versammlung, die Richter und alle politische und gelehrte Gesellschaften begleiteten seine Leiche zu Grabe; niemals sah man einen so großen Zusammenfluß von Bürgern: man zählte mehr als 20000 Zuschauer. Ihr Ernst, ihr Schweigen, der Schmerz auf fast allen Gesichtern zeigten an, wie tief sie seinen Verlust empfänden.

Sein Testament ist geöffnet worden: er hat sein beträchtliches Vermögen unter die Welt und seine Familie getheilt; die Städte Boston und Filadelfia, Universitäten und Akademien haben Vermächtnisse erhalten.

Diese Vermächtnisse tragen das Gepräge seines Geistes und seiner ökonomischen Grundsätze: er will, daß das Geld angewandt werde, um

arme junge Leute studiren zu lassen, oder um Bürgern, die sich häuslich niederlassen wollen und noch nichts vor sich gebracht haben, davon zu leihen.

Den größten Theil seines Vermögens hinterließ er seinem Sohne Wilhelm (vormaligen Guwernör in Jersei und standhaftem Anhänger der königlichen Partei) und seinem Schwiegersohne Richard Bache, dessen Sohn der von Franklin kürzlich errichteten Druckerei vorsteht, und seit kurzem eine neue Zeitung herausgibt. Er ist in den Grundsätzen seines Großvaters erzogen.

Seinem andern Enkel, Wilhelm Tempel Franklin, hat er seine Bücher, Handschriften, und eine sorgfältig ausgearbeitete Beschreibung seines Lebens — ein köstliches Denkmal für Wahrheitsforscher — hinterlassen.

Sechszehnter Brief.

Entdeckung, und wider den Strom zu schiffen. — Betrachtungen über die eigenthümliche Gemüthsart der Amerikaer und der Engelländer.

den 1. September 1788.

Ich frühstückte bei Samuel Ameland, einem der reichsten und wohlthätigsten Freunde. Er ist ein Schüler von Anton Benezet; er spricht von diesem nicht anders als mit Entzücken, und tritt in seine Fußstapfen. — Es gibt keine gute, auf Gemeinwohl abzweckende Handlung, keine nützliche Anstalt, woran er nicht eifrig Theil zu nehmen suche.

Dieser Freund liebt die Franken und spricht ihre Sprache. Er behandelte mich überaus freundlich, er bot mir sein Haus, seine Pferde und Wagen, und alles was sein war, an.

Von ihm ging ich hin, einen Versuch zuzusehen, der unweit Delaware gemacht werden sollte, wie man strom-auf fahren könne. Der

Erfinder ist Herr Fitsch. Er hatte zu Unterstützung seines Unternehmens eine Gesellschaft errichtet. Einer von den Theilnehmern, und sein eifrigster Vertheidiger war der Doktor Thornton, dessen schon gedacht worden. Diese Erfindung ward Herrn Fitsch durch Herrn Ramsai aus Virginien streitig gemacht *), und dieser Streit hatte verschiedene Druckschriften veranlaßt.

Dem sei wie ihm wolle, die Maschine, welche ich sah, schien mir sehr zweckmäßig eingerichtet. Sie setzte, mittels Feuer, drei große Ruder in Bewegung, die eine beträchtliche Wirkung thun mußten. Man versicherte mir, sie thäte sechs und zwanzig Ruderschläge in einer Minute; sechzig hätte sie thun sollen. *) Man sagte mir ferner, daß ein solches Schiff, welches achtzehn bis zwanzig Tonnen zu 1800 Pfund tragen könne, nur etwa drei bis vierhundert Pfund Ster-

*) Ramsai geht zwar mit Fitsch von einerlei Grundsatz aus, aber in den Mitteln der Ausführung weicht er sehr von ihm ab. Ramsai hatte vor, (im Februar 1789) ein Schiff zu bauen, welches von Engelland nach Amerika bloß mittels einer Dampfmaschine, ohne Segel gehen, und nicht mehr als vierzehn Tage zu dieser Reise brauchen sollte. Es thut mir leid, daß er dieses Vorhaben bisher nicht ins Werk gerichtet hat. Kömmt es zu Stande, so kann es vielleicht eine eben so große Veränderung im Handel hervorbringen als die Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung.

A. d. V.

Sterling kosten würde; daß zwei Menschen es regieren könnten, einer am Steuerruder, und der andere bei der Maschine, um da unaufhörlich das Feuer zu unterhalten u. s. w.

Der mögliche Nutzen dieser Maschine tröstete den Doktor Thornton, den ich aus Anlaß dieses Dampfbotes von Spöttereien bestürmt sah. Sie wurden ihm lästig; und auch mir schienen diese Späße sehr übel angebracht. Die Hindernisse, welche der Erfinder allenthalben zu übersteigen hat, sind so beträchtlich, die Aufmunterungen hingegen so schwach, und die Nothwendigkeit, in Amerika den Mangel an Tagelöhnern zu ersetzen scheint mir so erwiesen, daß ich nicht ohne Unwillen ansehn konnte, daß die Amerikaner durch ihre beißenden Reden die edelmüthigen Anstrengungen eines ihrer Mitbürger schwächten.

Wann

*) Man hat verschiedene Versuche mit diesem Dampfbote gemacht. Herr Fitsch hat einmal zwanzig Meilen in drei Stunden zurückgelegt: mit der Fluth macht er acht Meilen in einer Stunde. Dieser Künstler ist unabläßig mit der Vervollkommnung seiner Maschine beschäfftigt; er ist ein bescheidener und schätzbarer Mann.

Ich lese in den amerikaischen Tagebüchern von 1790 mit Vergnügen, daß Herr F. seine Erfindung nicht liegen läßt. Ich höre, daß er den 11ten Mai 1790 die Reise von Filadelfia nach Burlington, bei widrigem Winde, aber mit der Fluth, in drei und einer Viertelstunde gemacht hat. Das sind sieben Meilen in einer Stunde.

A. d. V.

Wann werden doch die Menschen dahin kommen, daß sie sich einander helfen und durch thätigen Beistand aufmuntern, anstatt sich durch Spöttereien niederzuschlagen? erst dann, wann Vernunft und Wohlwollen allgemein herrschen werden. Nun, sollten nicht Bürger freier Staaten diesen glücklichen Zeitpunkt zu beschleunigen suchen?

Dieses Wohlwollen keimt und verbreitet sich sichtbar in Amerika. Man findet bei den Amerikanern nicht jenen versteckten Hochmuth, der die Wohlthat bezahlt und von der Dankbarkeit freispricht; nicht jene selbstsüchtige Rauhigkeit, welche aus den Engelländern eine verinselte und gegen andere feindselig gesinnte Nation macht. Indessen findet man manchmal Spuren ihrer Gleichgültigkeit gegen die übrigen Völker und ihrer Verachtung gegen reisende Fremde. Z. B. es sei ein Fremder in einer Gesellschaft von Amerikanern *): hat er das Unglück, daß er nicht engelländisch sprechen kann, so bekümmert sich kein Mensch um ihn. Das heißt nun aber — ich sage es ohne Scheu — der Menschlichkeit und seinem eigenen Vortheil zugleich entgegen handeln; der Menschlichkeit, weil man dem, der fern von seiner Heimath ist, Stütze und Trost, und

*) Ich bin weit entfernt zu glauben und zu sagen daß dis allgemein sei, aber ich habe es oft gesehen.
A. d. V.

und beides um so mehr schuldig ist, je weniger er sich anzuschließen und zu unterhalten vermag; seinem eigenen Vortheil, weil die Fremden diese Grobheit, dieser Mangel an Aufmerksamkeit verdrießt, weil sie daher aus dem Lande weg-eilen, und einen schlechten Begriff von demselben allen beibringen, die wol Lust hätten hinzureisen.

Ich sagte, daß diese Unaufmerksamkeit gegen die Fremden sich besonders bei den Engelländern fände, und ich glaube nicht, daß ich mich geirrt habe. Ich habe mich lange genug bei diesem Volke aufgehalten, um es zu kennen, und man hat mir immer Schuld gegeben, daß ich eine zu gute Meinung davon hätte, also kann mein Tadel wol nicht verdächtig sein.

Derselbe Fehler findet sich bei den Engelländern in West-indien; ich habe ihn an verschiedenen wahrgenommen, und ich fürchte, daß die Amerikaner, die ihr Verkehr mit diesen möglichst zu erweitern suchen, davon angesteckt werden. — Ich hörte einen solchen westindischen Engelländer, an verschiedene Amerikaer, die mit ihm der Musterung der freiwilligen Filadelfier zufahren, folgende Frage thun: „können Sie mir nicht sagen, „ob diese wackere Officiers Bartscherer oder „Schuflicker sind?“ Dieser armselige Spaaß verräth den Mann voll Vorurtheile, den übermüthigen und niederträchtigen Europäer, den

verworfenen Knecht der Herrscher und Herrscherlinge in Europa. Aber mit solchen Späßen erniedrigt und zerstört man jene Vorstellung von Gleichheit, welche die Grundveste der freien Staaten ist.

Warum beantworten verständige Leute solche Späße nicht kräftig? Wozu jene Schlaffheit, die man feigerweise Höflichkeit nennt? Sieht man nicht, daß sie den verdorbenen Menschen dreist macht, und daß ein gefälliges Stillschweigen kann in schwachen Seelen Vorurtheile aufkeimen lassen, die ein muthiger Angriff zerstört hätte.

Siebzehnter Brief.

Ueber die Ackerbau-Gesellschaft und die Bibliothek.

den 2. September 1788.

Ich wohnte einer Sitzung der Ackerbau-Gesellschaft bei. Diese Gesellschaft entsteht erst und ist schon zahlreich; aber diese Sitzung war es nicht. Sie hat viel Kapital. Gibt es ein Land, wo eine solche Gesellschaft gedeihen kann, so ist es dis. Der Ackerbau ist die Grundstütze Pensilvaniens; und

und ob es gleich verständige Landwirthe gibt, so bedarf doch der große Haufe Aufklärung, und diese kann nur eine Vereinigung von Männern gewähren, welche die verschiedenen Regelgebäude kennen und die Ausübung versucht haben.

Man war eben mit einer wichtigen Frage beschäftigt. Der Schmetterling oder Wurm, die Hessische Fliege *) genannt, verheerte seit einiger Zeit das Korn in verschiedenen von den vereinten Staaten. Der König von Engelland fürchtete, dieses Thierchen möchte in seine Insel mit dem Amerikaischen Korn übergehen, und verbot die Einfuhr dieses Korns. Der hohe Vollziehungsrath von Pensilvanien suchte, um den Folgen dieses Verbots auszuweichen, Belehrung über die Sache, und wandte sich an die Ackerbau-Gesellschaft mit der Frage: ob dieses Thierchen das Korn angriffe, und ob es möglich wäre, seinen Verheerungen Einhalt zu thun?

Verschiedene Ackerleute, welche dieser Sitzung beiwohnten, beriefen sich auf ihre eigene, wie auf ihrer Nachbaren und Korrespondenten Erfahrung und versicherten, daß das Thierchen seine Eier nicht in die Aehre, aber wol in den Halm lege.

*) Weil man glaubte, daß er mit dem Korn herübergekommen wäre, das in dem letzten Kriege aus Deutschland für die Hessen gebracht ward.
A. d. V.

lege. Auch hatten sie sich überzeugt, daß man beim Dreschen nicht zu fürchten habe, die Eier möchten unter das Korn gerathen; folglich brauche man auch nicht zu besorgen, daß das Thierchen mit dem Korn verschickt würde. Außerdem bezeugten die meisten, daß das von dem Wurm angegriffene Korn darum nicht weniger und nicht schlechter Mehl gäbe.

Da diese Frage von der größten Wichtigkeit nicht nur für Pensilvanien, sondern für die sämmtlichen vereinten Staaten war — denn der Schmetterling hatte seine Verheerungen fast über alle verbreitet — so beschloß die Gesellschaft, sich mit der Geschichte und der Natur des Insekts, mit den Mitteln es zu vernichten und mit der Frage zu beschäftigen, ob man nicht das Korn, welches von dem Thierchen angegriffen ward, durch anderes Korn, woran es sich nicht wagte, ersetzen könne. Ueber diesen letzten Punkt hatte man schon einige tröstende Erfahrungen. Das gelbe und bärtige *) Korn, das man in verschiedenen Gegenden genommen hatte, war verschont geblieben.

Unter den nützlichen Anstalten, welche Filadelfia zur Ehre gereichen, zeichnet sich die öffentliche Büchersammlung aus. Ihr Stifter ist, wie ich schon gesagt habe, der berühmte Franklin. Sie wird durch Unterzeichnung unterhalten. Beim

*) Dessen Aehren Spitzen haben.

Beim Eintritt zahlt man zehn Pfund Sterling, und bekommt die Freiheit, Bücher daraus zu leihen. Die Hälfte der Bücher ist also immer in Gebrauch. Ich sah an denen, welche da standen, mit Vergnügen die Spuren des häufigen Gebrauchs, den man davon macht.

Dieser Bibliothek zur Seite ist ein kleines Naturalien-Kabinet. Ich habe nichts merkwürdiges darinn gesehen, als ein ungeheures Schenkelbein, und eben so unförmliche Maalzähne, gefunden in der Nähe des Ohio, in jenem ungeheuern Haufen von erstaunlichen Knochen, welche die Natur da aufgehäuft hat in Zeiten, deren Begebenheiten ein undurchdringlicher Schleier dem Auge der Geschichte entzieht, und die so lange uud so vergeblich die Nachforschungen unserer Naturkundiger in Bewegung gesetzt haben.

Ich will hier nicht von einer andern weit köstlichern Anstalt reden, die mir die größte Freude machte, ich meine die Negerschule, deren Stiftung man den Freunden verdankt. Ihr soll ein besonderer Abschnitt gewidmet werden.

Achtzehnter Brief.

Ueber den Markt zu Filadelfia.

Den 3. September 1788.

Gäbe es, sagt Franklin, in der übrigen Welt einen Gottesläugner, er würde sich bekehren, wann er Filadelfia sähe, diese Stadt, wo alles so gut ist; und würde da ein Fauler geboren, so würde er sich bald in die drei reizenden Schwestern Wohlhabenheit, Wissenschaft und Tugend, die er beständig vor Augen hätte, verlieben, und sich Mühe geben, sie von ihrem Vater zu erhalten.

Diese Gedanken entstehen unwillkührlich beim Anblick eines Markts in Filadelfia: dieser ist unstreitig einer der schönsten in der ganzen weiten Welt. Er vereinigt alles, Mannigfaltigkeit der Lebensmittel und Erzeugnisse des Kunstfleißes, Ordnung bei ihrer Vertheilung, Ehrlichkeit und Stille beim Verkauf. Eine wesentliche Schönheit eines Markts ist die Reinlichkeit der Kaufleute

und ihrer Waaren: hier herrscht sie allgemein. Selbst das Fleisch, dessen Anblick sonst überall so ekelhaft ist, fällt hier angenehm ins Auge; der Zuschauer wird nicht empört durch Ströme Bluts, welche die Luft vergiften, indem sie die Straßen schmutzig machen. Die Frauen, welche die Lebensmittel vom Lande herein bringen, sind alle anständig gekleidet. Ihr Obst, ihr Gemüse liegt, äußerst sorgfältig geordnet, in sehr hübschen Körben. Alles kömmt hier zusammen; man findet alle Lebensmittel, alle Früchte der Betriebsamkeit, Fleisch, Fische, Obst, Gartengewächse, Korn u. s. w. man findet Töpferwaare, Schuhe, Metall, Waaren, Wannen, überaus hübsche Eimer, allerliebste kleine Körbe u. s. w. Der fremde Zuschauer wird nicht müde, jene Menge von Männern und Weibern zu betrachten, die sich nach allen Richtungen rühren und durchkreuzen, ohne sich zu stoßen, ohne Lärm, ohne Schelten. Man sollte sagen, es sei ein Markt von Brüdern, es sei der Sammelplatz eines Volks von Weisen, von Zöglingen des schweigenden Pytagoras; denn eine ununterbrochene Stille herrscht mitten unter diesem Gedränge. Ernst und Ordnung begleiten dieses Volk überall. Die Ordnung zeigt sich bis in die Stellung der Wagen und Pferde, welche die Lebensmittel gebracht haben: sie kommen in den benachbarten Straßen zu stehen in der Ordnung, wie sie ankommen. Da ist kein Gezänk, kein Wirwar; und alle diese

Wagen verlassen ihre Stelle wieder eben so ruhig. Man hört nicht die Kärner und Lastträger sich schelten; man sieht keine Narren mit verhängtem Zügel in den Straßen Galop reiten. — Alles dis ist eine der auffallendsten Wirkungen der Gewohnheit, die von den Quäkern herrührt, welche die Sittlichkeit in diesem Lande angepflanzt haben, der Gewohnheit alles mit Ruhe, mit Vernunft *) zu thun, und besonders, nie jemanden zu schaden, und nie der Vermittelung der Obrigkeit zu bedürfen. Um auf einem solchen Markte in Frankreich die Ordnung zu erhalten, würden drei bis vier Kommissarien, und ein Duzend Soldaten erfordert. Hier bedarf das Gesetz keiner Flinten: Erziehung, Sitten, Gewohnheit, thun alles. — Zwei Polizeidiener gehen auf diesem Markte herum und führen die Aufsicht über die Lebensmittel.

Haben

*) Von diesem Einflusse der Vernunft war ich Zeuge zu Newport. Ein Quäker hatte bei dem Kapitän eines Paketbots von Albani bedungen, daß er ihm Möbeln dahin fahren sollte. Natürlich mußten diese Möbeln in die Kajüte, oder auch in den Raum (den untersten Theil des Schiffs) kommen; der Kapitän wollte sie auf das Verdeck setzen, und begegnete dem Quäker sehr grob. Dieser begnügte sich ihm zu sagen: Freund, die Möbeln wurden von der Luft, vom Regen, von den Arbeitern leiden, und das Holz, das du in den Raum gelegt hast, würde nicht davon leiden. Ueberlege was ich sage: Morgen früh komme ich wieder. Er kam, und seine Möbeln waren in Sicherheit. A. d. V.

Haben sie Verdacht, daß ein Pfund Butter nicht das gehörige Gewicht habe, so wägen sie es; und ist es zu leicht, so wird es für die Armenhäuser rc. weggenommen.

Dieser Markt ist, eine sehr lange Strecke hin, bedeckt. Zwischen jedem Pfeiler oder Bogen ist eine Bank oder ein Tisch, worauf die Waaren liegen, oder woran sie hängen.

Diese Halle dient, wann es regnet, zur Wandelbahn.

Hier sieht man noch Hausväter selbst auf den Markt gehn. Dis war die Weise unserer Väter. An ihre Stellen traten ihre Frauen. Diese rechneten sichs, späterhin, zur Schande, und nun geht nur das Gesinde zu Markt. Weder die Haushaltung noch die Sitten haben bei diesem Wechsel gewonnen. Hier nehmen die Mütter ihre Töchter mit zu Markte, um sie anzuleiten. Dis beweist zugleich, daß die häuslichen Sitten in Achtung stehen.

Man tadelt an dem Markte, daß er in einer Straße sei; ein großer viereckigter Platz habe sich besser dazu geschickt: und das ist wahr. Indessen ist er auch so ohne sonderliche Unbequemlichkeit: die Unreinlichkeit, welche man vermuthen sollte, ist nicht da, denn man schafft allen Unrath sorgfältig weg.

Diese Bemerkung erinnert mich an eine Sache, die allen Fremden auffällt: sie ärgern sich, daß sie Schweine auf der Straße laufen, und im Koth wühlen sehen. Es giebt ein Gesetz dawider, aber es wird nicht befolgt. — Ich habe in einem amerikanischen Tagebuche gelesen, daß es eben so gesund als haushältig sei, die Schweine auf der Straße herum laufen zu lassen.

Neunzehnter Brief.

Allgemeine Versammlung von Pensilvanien.

Sonnabend den 6. September 1788.

Ich hatte zu New-iork Bekanntschaft gemacht mit dem General Miflin, der damals Sprecher oder Präsident der gesetzgebenden Versammlung von Pensilvanien war; ich fand ihn in Filadelfia wieder. Der Marki von Chatellux hat ihn gut gezeichnet: er ist ein liebenswürdiger und dienstfertiger Mann, voll Thätigkeit, ein Volksfreund, und steht auf seinem Posten mit Würde und Vestigkeit. Er ist offen, ein Feind der List und Verstellung; mit diesen Tugenden verbindet

er Tapferkeit, eine unwandelbare Anhänglichkeit an die demokratischen Grundsäze, und eine große Uneigennüzigkeit. Er ist kein Quäker mehr: als er die Waffen ergriffen hatte, mußte er aus der Gesellschaft treten. Aber er ist ihr darum nicht weniger zugethan, und er bezeugt immer die größte Hochachtung für diese Kirchenpartei, welcher seine Frau treu geblieben ist. Dieser General hatte die Gefälligkeit, mich des Morgens in die allgemeine Versammlung zu führen. Ich sah da nichts merkwürdiges. Das Gebäude ist lange so prächtig nicht, als Rainal es beschreibt. Es ist freilich ein schönes Gebäude gegen die übrigen Häuser in Filadelfia; aber es kann mit keinem der öffentlichen Gebäude, die wir in Europa als schön ansehen, in Vergleichung gestellt werden.

Es waren etwa fünfzig Mitglieder in dieser Versammlung. Sie saßen auf hölzernen Lehnstühlen in einem Raum, der mit einem Gitter umgeben war. Hinter dem Gitter ist die Gallerie, wo die Zuschauer sind.

Ein süßer Herr, der plözlich aus Paris in diese Versammlung geriethe, würde sie freilich sehr lächerlich finden; er würde sich an ihrer einfachen Kleidung, und oft an der Nachläßigkeit ihres Puzes ärgern. Aber jeder denkende Mensch wird wünschen, daß diese Einfachheit sich lange erhalten, und daß sie allgemein werden möge.

Man wies mir unter einem dieser so gemeinen Kleider und Gesichter einen Landmann, Namens Finlei, der sich als einen der größten Redner zeigte.

Die Sitzung verging mit Vorlesung verschiedener Denkschriften und Aufsätze, die von dem vollziehenden Rath eingesandt worden.

Ein und zwanzigster Brief. *)

Ueber die Negerschule in Filadelfia, und über die amerikanischen Schriftsteller, die für die Neger geschrieben haben.

Es gibt also ein Land, wo man den armen Schwarzen, eine Seele, einen Verstand zugesteht, wo man sich verpflichtet glaubt, sie zur Tugend zu erziehen, ihnen Kenntnisse beizubringen; wo man sie nicht als Lastthiere ansieht, um sie als solche behandeln zu dürfen. Und in diesem Lande widerlegen die Neger durch ihre Tugenden und ihre

*) Der zwanzigste Brief ist ausgelassen, weil man des Raums, für wichtigere Nachrichten, schonen mußte.

ihre Betriebsamkeit die Verleumdungen, welche ihre Tirannen anderswo wider sie vorbringen; und man sieht keinen Unterschied zwischen dem Gedächtniß eines schwarzen und krausen, und dem eines weißen und glatten Kopfs. Ich habe heute den Beweis davon gehabt. Ich habe Neger-Kinder gesehen, habe mit ihnen gesprochen; einige lasen fertig, andere sagten etwas auswendig her, noch andere rechneten ziemlich schnell. Man zeigte mir ein Gemälde von einem jungen Neger, der nie einen Lehrer gehabt: es setzte mich in Verwunderung.

Ich sah in dieser Schule einen Schwarzweissen, der im achten Gliede von einem Schwarzen abstammte: es ist unmöglich, ihn von einem Weissen zu unterscheiden. Ich glaubte in seinen Augen eine ausserordentliche Lebhaftigkeit zu sehn: und diese Eigenthümlichkeit ist bei solchen Negerlingen ziemlich allgemein.

Die Schule für die Negermädchen hat mich nicht weniger erbaut. Außer dem Lesen, Schreiben, Christenthum, lehrt man Handarbeiten, als Spinnen, Nähen rc., und ihre Lehrerinn versichert, daß sie überhaupt viel Geschicklichkeit zeigen. Sie sahen ehrbar, aufmerksam und gehorsam aus: es war eine Pflanzschule von guten Dienstboten und wakern Haushälterinnen. — O wie strafbar sind die westindischen Kolonisten, daß sie Wesen, die man so leicht zur Tugend

 gewöhnen

gewöhnen kann, nur zur Liederlichkeit und Schande erziehen.

Benezet heißt der Mann, dem Amerika diese nützliche Anstalt verdankt; Benezet, den Chatellüx sich nicht geschämt hat, lächerlich zu machen, unter dem verruchten Zuklatschen jener verworfenen Fuchsschwänzer, der Söhne des Herrscherthums.

Das Leben dieses ausserordentlichen Mannes verdient allen Denkern bekannt zu werden, denen die Wohlthäter der Menschheit mehr werth sind, als ihre Geißeln, so geschmeichelt, so niederträchtig vergöttert diese auch während ihres Lebens werden mögen.

Anton Benezet ward 1712 zu Saint-Quentin in der Pikardie geboren. Die Kirchenwuth verheerte damals Frankreich unter einem andächtelnden Könige, den ein Bösewicht von Beichtvater, und eine ehrgeizige Frau leiteten. Benezets Eltern waren eifrige Kalvinisten: sie entflohen nach Engelland, wo Benezet ein Quäker ward. Er gieng 1731 nach Amerika, und ließ sich zu Filadelfia nieder. Zum Handel erzogen, setzte er anfänglich diesen fort; aber seine strengen Grundsätze und seine Neigung vertrugen sich nicht mit dem Handelsgeist, er gab also die Handlung auf, und nahm 1736 eine Stelle in der Akademie der Gesellschaft zu Filadelfia an. Von der Zeit an war sein ganzes Leben theils

dem

dem öffentlichen Unterricht, theils der Armen-Pflege, theils der Vertheidigung der schwarzen Sklaven gewiedmet. Benezets Menschenliebe war allgemein (und das war damals noch etwas seltenes), er sah alle Menschen, aus welchem Lande und von welcher Farbe sie seyn mochten, für seine Brüder an. Die Augenblicke, welche seine Schule ihm frei ließ, wandte er an, aus Büchern die Stellen zu sammeln, deren er sich zu Verdammung des Negerhandels und der Sklaverei bedienen konnte. Er schrieb verschiedene Abhandlungen, die nicht wenig beitrugen, seine Glaubensgenossen zu bekehren, und sie zu Abschaffung der Sklaverei zu bewegen.

Es war nicht genug, die unglücklichen Schwarzen aus der Sklaverei zu ziehen, man mußte sie auch unterrichten, man mußte ihnen Lehrer suchen. Wo sollte man aber welche finden, die sich zu einem Geschäft hergeben wollten, welches das Vorurtheil so beschwerlich und widrig gemacht hatte? kein Hinderniß konnte Benezets Eifer aufhalten: er gab, der erste, das Beispiel, und wiedmete sein kleines Vermögen der Stiftung dieser Schule. Seine Glaubensgenossen unterstützten ihn, und, Dank ihrem Edelmuth und dem der Gesellschaft in London, die Negerschule in Filadelfia hat jetzt ein jährliches Einkommen von 5000 Liwers.

Nicht

Nicht genug, daß Benezet sein ganzes Vermögen für die armen Neger aufwandte, er wiedmete ihnen auch seine Einsichten und seinen Fleiß: er ward ihr Schulmeister; und der Tod überraschte ihn 1784 bei diesem heiligen Geschäfte. — Ueberraschte ihn? nein! Benezet hatte zu gut gelebt, um jemals überrascht zu werden: Der Tod war für ihn weiter nichts als der Uebergang in ein besseres Leben. Die Thränen, welche die Schwarzen auf seinem Grabe vergossen, und die Trauer der Freunde mußten für seinen fühlenden Schatten ein weit süßerer Lohn seyn, als für die Eroberer alle ihre Lorbeern.

An zwei andern Zügen werden Sie das wohlwollende Herz dieses Rechtschaffenen, und die Gleichförmigkeit seines Verfahrens erkennen. Er trug keine andere Kleider, als von Plüsch, und das aus zwei Gründen, einmal weil dis Zeug lange hält, und er also viel für seine Armen sparen konnte; dann, weil ein solches Kleid, wann es abgetragen war, noch die Blöße eines Armen decken konnte.

Ferner hatte er immer eins von seinen Werken, und eine Bittschrift für die Schwarzen in der Tasche: begegnete ihm jemand, der beides noch nicht kannte, so gab er sie ihm, und empfahl sie ihm. So machen es überhaupt die Gesellschaften der Freunde, sie verbreiten die

guten Schriften mit freigebigen Händen. Das ist die rechte Art, Genossen zu machen.

Vor diesem wohlwollenden Quäker hatte es schon andere Freunde der Schwarzen gegeben, wovon ich Ihnen ein paar Worte sagen muß.

Zuerst von dem berühmten Georg Fox, dem Stifter der Quäker-Kirche. Er gieng 1671 aus Engelland nach Barbados, nicht um da wider den Negerhandel und die Sklaverei zu predigen, sondern um die Schwarzen in der Erkenntniß Gottes zu erziehen, und ihre Herren zu einer gelindern Behandlung derselben zu bewegen.

Die Köpfe waren zu einer Umbildung noch nicht reif; sie waren es nicht einmal, als Wilhelm Burling, von Long-Island, 1718 die erste mir bekannte Abhandlung wider die Sklaverei herausgab. Dis war ein sehr angesehener Quäker. Er predigte: aber umsonst, die Stunde war noch nicht gekommen.

Muß dieser Umstand nicht die Freunde der Schwarzen in Frankreich trösten, aufmuntern? Sechszig Jahre Kampf gehörten dazu, um die Habsucht in Amerika zu besiegen: seit der Stiftung der Gesellschaft in Paris, ist kaum ein Jahr verstrichen, und ich sehe schon Abtrünnige, weil der Erfolg die ersten Versuche nicht gekrönt hat.

Auf

Auf Burling folgte der Richter Sewall, ein Presbiterer aus Neu-Engelland, der dem Obergerichte zu Boston eine Schrift zu Gunsten der Schwarzen unter dem Titel: die Verkaufung Josefs überreichte. Er bekennt sich darinn zu den reinsten Grundsätzen, und besonders stößt er den Zwangsgrund um, den die Negerhändler von den angeblichen Kriegen der afrikaischen Fürsten hernehmen.

Man hat den Schriftstellern, die sich der Schwarzen angenommen, oft vorgeworfen, daß sie nicht Augenzeugen der von ihnen geschilderten Leiden gewesen wären. Diesen Vorwurf konnte man dem Engelländer Benjamin Lai nicht machen. Er war in dem afrikaischen Handel erzogen, war nachher Pflanzer zu Barbados, verließ aber bald seinen Wohnsitz aus Abschen vor der unmenschlichen Behandlung, unter welcher die Sklaven seufzeten. Er gieng nach Filadelfia, ward Quäker, und hörte nicht auf so lange er lebte, für die Ausrottung der Sklaverei zu predigen und zu schreiben. Seine vornehmste Abhandlung über diesen Gegenstand erschien 1737. Man hat ihm einen zu großen Eifer, eine übertriebene Schilderung vorgeworfen; diese waren nur eine Folge seiner zu lebhaft gerührten Einbildungskraft, und seiner zu heftigen Reden gegen die Diener anderer Kirchen. Aber diese Mängel hat er mehr als gut

gemacht

gemacht durch ein Leben ohne Flecken, durch einen unermüdlichen Eifer im Dienste der Menschheit, durch tiefgehende Betrachtungen. — Lai war sehr einfach in seiner Kleidung; das Zeug zu derselben hatte er alles selbst gemacht. Sein Ausdruck war lebhaft; er war feurig, wenn er auf den Sklavenhandel zu sprechen kam. Er starb 1760, einige Meilen von Filadelfia in seinem achtzigsten Jahre. Seine Mäßigkeit und sein Hang zur Einsamkeit, führten ihn ohne Zweifel zu diesem so hohen und glücklichen Alter. Die Betrachtung war sein einziges Vergnügen, war fast sein gewöhnlicher Zustand. Es giebt ein Bild von ihm; ein seltener Fall, denn die Quäker wollen vom Malen, als einer unnützen Sache, nichts wissen. Man hat ihn als lesend am Eingang einer Höhle vorgestellt; ein Sinnbild zur Bezeichnung seines Geschmacks an der Einsamkeit.

Wer sich am meisten in dieser von der Menschlichkeit geöffneten Laufbahn hervorgethan hat, ist ein anderer Quäker Namens Johann Woolman, geboren 1720. Er hatte sich früh zur Betrachtung gewöhnt, daher hielten ihn die Freunde in seinem zwei und zwanzigsten Jahre würdig, einer ihrer Kirchendiener zu werden. Er reiste viel, um die Lehre seiner Kirche auszubreiten; aber er reiste immer zu Fuß, und ohne etwas mit zu nehmen, denn er wollte den

Aposteln

Aposteln nachahmen; und außerdem wollte er denen, die seines Unterrichts am meisten bedurften, den Handwerkern, den unglücklichen Sklaven, nützlich werden. Er hatte einen solchen Abscheu vor dem Negerhandel und der Sklaverei, daß er nie etwas, das auf diesem Wege entstanden war, kosten wollte. Die Sache der Neger war, wie er seinen Freunden zu sagen pflegte, seinem Geiste immer gegenwärtig, er konnte sich nicht davon trennen, er suchte ihr überall, öffentlich und in geheim, neue Freunde zu machen. Die letzte Rede, welche er hielt, betraf diesen Gegenstand. Im Jahr 1772 reiste er nach Engelland, um in dieser Angelegenheit seine Brüder, die Quäker, zu besuchen. Er starb da an den Blattern, nachdem er viele gute Schriften über die Materie verfertigt hatte, z. B. die Betrachtungen über die Sklaverei der Schwarzen, wovon es mehre Ausgaben gibt.

Zwei und zwanzigster Brief.

Ueber die Versuche zur Abschaffung des Negerhandels in den vereinten Staaten.

Meine Empfehlungs-Schreiben von den Gesellschaften in Frankreich und Engelland, die sich mit dem Schicksal der Schwarzen beschäftigen, haben mir hier die schmeichelhafteste Aufnahme verschafft, so wie die Mittheilung der Nachweisungen, welche uns über die Arbeiten jener Gesellschaften ins Klare setzen können. Schade nur, daß sich gar zu viel Gegenstände in die Augenblicke einer flüchtigen Reise theilen, und daß ich daher diese wichtige Materie nicht bis auf den Grund erschöpfen kann, wie ich gern möchte.

In meinem vorigen Briefe erzählte ich Ihnen von jenen erhabenen Männern, die in Amerika die Schwarzen in Schutz genommen haben, jetzt will ich Ihnen vorlegen, was man hier gethan hat, um den Negerhandel abzuschaffen, um den Schwarzen die Freiheit wieder zu geben, und um sie zu neuen Menschen zu machen; ich will Ihnen sagen, was die Folgen jener wohl-

thätigen Versuche gewesen sind; und endlich was man thun will, um den Schwarzen auf immer die Wohlthat ihrer Freiheit zu sichern.

Woolman und Benezet hatten unter der engelländischen Regierung umsonst alles mögliche gethan um dem Negerhandel ein Ende zu machen: der übelverstandene Vortheil des Mutterlandes machte, daß man alle Gesuche im Jahr 1772 zurückwies. Indessen waren die Gemüther in den vereinten Staaten vorbereitet, und kaum war die Unabhängigkeit da ausgerufen, als sich ein allgemeines Geschrei wider jenen Handel erhob. Es schien Menschen, die sich zur Vertheidigung ihrer Freiheit rüsteten, widersinnig zu seyn, andern Menschen die Freiheit rauben zu wollen; und um dis vollständiger zu beweisen, ließ man ein fliegendes Blatt drucken, dessen Einkleidung überaus glücklich war: man verglich die Grundsätze, worauf die Sklaverei erbaut war, mit denen, worauf die neue Verfassung ruhete.

Dieses Zusammen-stellen that völlige Wirkung, und der neue Kongres säumte nicht, den Ausspruch zu thun, daß die Sklaverei der Schwarzen mit den Grundvesten der republikanischen Verfassung unverträglich sey. Die verschiedenen Gesetzgeber eilten, den Grundsatz des Kongresses zu heiligen.

Die

Die Umänderung der Denk-art in den vereinten Staaten hat drei sehr ausgezeichnete Zeiträume: das Verbot der Einführung der Neger, ihre Freilassung, ihre Unterweisung. — Nicht alle vereinte Staaten sind in dieser dreifachen Hinsicht gleich weit vorgerückt.

In den Staaten, die gegen Norden und in der Mitte liegen, hat man die Einführung der Neger auf immer abgeschaft, in den übrigen nur auf eine gewisse Zeit. In Süd-karolina, wo dis Verbot nur drei Jahr dauern sollte, hat man es vor Kurzem auf drei Jahr erneuert. Georgien ist der einzige Staat, der dem Beispiele der übrigen Staaten nicht gefolgt ist: hier führt man immer noch Sklaven ein. Und doch verordnete der General Ogletorpe, als er im Anfang dieses Jahrhunderts den Grund zu dieser Kolonie legte, daß man nie weder Rhum noch Sklaven einführen sollte. Dieses Verbot ward bald übertreten: man hielt das Gift der starken Getränke für nöthig, um die Lebensgeister dieser trägen Pflanzer aufzufrischen; man glaubte, daß die Hitze unter diesem Himmelsstrich zu stark für die Weißen sei und sie daher nöthige, zur Anbauung des Bodens fremde Arme herbeizurufen und sie berechtige diese zu fesseln. *)

*) Diese Meinungen fangen an sich zu verliehren, selbst in Georgien. Ein Pflanzer aus diesem Staate schrieb,

Bei Untersuchung der Gründe, welche die Gesetzgebung der verschiedenen Staaten bewogen haben, die Einführung der Neger entweder auf immer oder auf eine gewisse Zeit zu verbieten, müssen wir weder schwärmerisch loben noch lästern wollen. Ohne Zweifel hat der Eigennutz großen Antheil an der veränderten Denk-art gehabt; ohne Zweifel haben die nördlichen und mittäglichen Staaten sie um so eifriger angenommen, da sie zu ihren Landes-erzeugnissen die Sklavenarme nicht so nöthig haben, da ihre Bedürfnisse beschränkter sind, da ihre immer steigende Bevölkerung ihnen fremde Hülfe entbehrlich macht, um aus ihrem Boden alles zu ziehen was sie brauchen. Daß Süd-karolina neulich das Einfuhr-verbot verlängert hat, muß man vielleicht weniger der Menschlichkeit als der Staatsklugheit, als der Bemerkung des Gesetzgebers zuschreiben, daß die Bürger den Engelländern für Neger-

schrieb, im September 1790, folgende merkwürdige Worte: „Seitdem der Friede zwischen uns und „den Kreeks (einem zahlreichen Stamm von Wil-„den) wieder hergestellt ist, sehen wir einem hohen „Wohlstande entgegen, und die großen Striche „Landes auf beiden Seiten des Altamaha werden „im Werthe steigen. Nichts fehlt hier als Hände. „Anstatt seltener und theurer Sklaven „müssen wir ein Geschlecht weißer Men-„schen haben, die sich nicht schämen „das Feld zu bauen, und das Land wird „reich werden.“ A. d. V.

Negerladungen schon viel schuldig seien, und daß eine fortgesetzte Einfuhr sie zu Grunde richten würde.

Aber laßt uns gerecht sein und auf der andern Seite eingestehn, daß die Amerikaer mehr als irgend ein ander Volk von der natürlichen Freiheit und Gleichheit aller Menschen überzeugt sind; laßt uns gestehen, daß sie, überhaupt genommen, von diesem Grundsatz der Gleichheit geführt werden; laßt uns gestehen, daß die Quäker, welche diese Umänderung in der Denkart begannen, fortpflanzten und noch immer fortpflanzen, von Grundsätzen der Frömmigkeit geleitet wurden und diesen ihre persönlichen Vortheile aufopfern. Unglücklicherweise ist ihre Meinung über diesen Punkt noch nicht allgemein geworden; der Eigennutz bestreitet sie noch mit einigem Erfolg in den mittäglichen Staaten; eine zahlreiche Partei behauptet noch immer, es sei unmöglich, den Boden dieser mittäglichen Staaten ohne Sklavenhände anzubauen, es sei unmöglich, diese Hände, und mit ihnen die Urbarmachungen, zu vermehren, ohne sie aus Afrika kommen zu lassen. Dem gewaltigen Dringen dieser Partei bei der letzten Versammlung ist der einzige Artikel zuzuschreiben, der jenes schöne Denkmal der menschlichen Vernunft, den neuen Bund der vereinten Staaten, befleckt. Diese Partei brachte in Vorschlag, dem neuen Kongreß die Hände zu binden,

und das allgemeine Verbot der Neger-Einfuhr in zwanzig Jahren, zu hintertreiben. Sie sagte zu dieser erhabenen Versammlung: entweder unterzeichnet diesen Artikel oder wir trennen uns von dem Bunde. Und der Ueberblick der schlimmen Folgen, welche diese Trennung nach sich ziehen würde, ohne das Schicksal der Sklaven zu mildern, zwang die Versammlung von dem großen Grundsatz der allgemeinen Freiheit und von den vorigen Erklärungen des Kongresses abzugehen; sie glaubte Solon nachahmen zu müssen, nicht das beste Gesetz an sich, sondern das beste, das unter den Umständen möglich war, zu machen.

Europa, das die Ursache jenes räthselhaft abgefaßten Artikels noch nicht kannte, ward bestürzt, die engelländische Gesellschaft der Negerfreunde grämte sich und war geneigt die Gesetzgeber einer strafbaren Abtrünnigkeit zu beschuldigen, weil sie die örtlichen Umstände, wonach sich diese gerichtet hatten, nicht kannte. Indessen kann man der allgemeinen und unwiederruflichen Aufhebung des Negerhandels in den sämmtlichen vereinten Staaten als sehr nahe entgegen sehn: sie folgt sowol aus der Natur der Sache als selbst aus dem angeführten Artikel des neuen Bundes-plans. Wirklich haben neun Staaten von dreizehn die Einfuhr der Neger verboten. Die Schwarzen, welche da ankommen, sind frei: also neun offne

Frei-

Freistätten für die Sklaven, welche man in Georgien, oder, wenn sie das Zeitverbot wiederrufen, in die drei übrigen Staaten einführen wird. — Ich rede hier nicht von dem benachbarten Florida, das den Spaniern gehört, wohin sich die Neger aus Georgien beständig hinflüchten, weil sie hoffen von den Spaniern besser behandelt zu werden, ich rede nicht von jenen ungeheuern Wäldern, von jenen unzugänglichen Gebirgen, die einen Theil der mittäglichen Staaten ausmachen, und wo der verfolgte Schwarze so leicht Schutz wider die Sklaverei finden kann. Ueberall gibt es der Durchgänge zwischen allen vereinten Staaten und den Ländern dahinter so viele und so leichte, daß es unmöglich ist, das Entfliehen zu verhindern. Die Flüchtlinge aufsuchen würde mehr Kosten machen als sie werth sind. Die freien Staaten widersetzen sich zwar, dem Scheine nach, diesem Aufsuchen nicht, aber man hat da einen solchen Abscheu vor dem Negerhandel und selbst vor der Sklaverei, daß der Herr, der seinem menschlichen Eigenthum nachläuft, immer ungern da gesehen, nicht sonderlich unterstützt und fast immer gehindert wird. — Da ist also ein neuer Strich durch die Rechnung der Negerkäufer, die Möglichkeit der Flucht, die den Kaufpreis und die Arbeit der Neger übersteigen muß; und wahrscheinlich wird der Pflanzer in Georgien und den beiden Karolinen, durch mehrmaligen Verlust dieser Art gewitzigt,

witzigt, einsehen lernen, daß es natürlicher, vernünftiger und wohlfeiler ist, den Feldbau mit freien und amerikaischen, als mit afrikaischen Armen zu betreiben. — Die Natur des Landes ist hier der Sklaverei zuwider. Ich behauptete also vorhin mit Recht, daß der Natur der Sache nach die Neger-einfuhr in Amerika nicht von Dauer sein kann.

Außerdem wird der Kongreß in zwanzig Jahren bevollmächtigt sein, das End-urtheil über diese Einfuhr zu sprechen. Dann wird ohne Zweifel das Gefühl der Menschlichkeit und die Rechnung der Vernunft obsiegen; nichts wird ihn zurückhalten, er wird nicht mehr gezwungen werden die Billigkeit dem Eigennutz aufzuopfern, er wird weder einen starken Widerstand noch eine Trennung mehr zu fürchten haben. Neun Staaten sind schon für diese Maaßregel; der neue Staat Vermont wird ein neues Gewicht in diese Wagschaale legen. Die mittäglichen Staaten werden keine starke Gegenparthei ausmachen können: sie vermögen nicht den nördlichen das Gleichgewicht zu halten. Man darf also sicher annehmen, daß in den sämmtlichen vereinten Staaten die Neger-Einfuhr in zwanzig Jahren verboten sein wird.

Hier muß ich von einem Verbrechen reden, das den vereinten Staaten eigenthümlich und von der

der Habsucht der Menschenhändler ersonnen ist. Da sie keine Schwarze mehr als Sklaven einführen konnten, versuchten sie es die freien Schwarzen zu stehlen, um sie in den Ländern, wo man diesen Handel noch trieb, zu verkaufen. Die Engelländer haben in dem letzten Kriege das Beispiel der abscheulichen Erfindsamkeit gegeben: sie stahlen den Amerikaern ihre Neger und verkauften sie in West-indien. Dadurch schadeten sie dem Herrn und dem Sklaven, besonders diesem letztern, den sie aus einem sanften und gemäßigten Joch unter eine höllische Tirannei brachten. Eine höllische: denn damals war die öffentliche Meinung noch nicht zu Worte gekommen, hatte die Pflanzer noch nicht zu einer bessern Behandlung ihrer Sklaven gezwungen.

Am Ende des Krieges fanden sich in Amerika so barbarische Leute, daß sie, besonders auf dem Lande, Kinder und Weiber raubten und sie an die Schiffs-kapitains, die mit jenen Inseln in Verbindung standen, verkauften. Unter verschiedenen Vorwänden bewegen sie diese Schwarzen zu ihnen an Bord zu kommen; da legten sie sie in Ketten und brachten sie dann nach den Inseln. Die Wiederholung dieser Verbrechen erregte den Unwillen der Gesellschaften, welche in Amerika die Schwarzen beschützen; die Geistlichkeit selbst sprach dawider. Man zeigte es allen Gesetzgebungen an, und fast alle haben in diesen

letzten Zeiten sehr strenge Gesetze wider diesen Menschenraub gegeben. Eins der auffallendsten ist das von der allgemeinen Versammlung zu Konnektikut, im vorigen Oktobter.

Eben dis Gesetz spricht von einem andern Misbrauch, gegen welchen schon die Gesetzgeber von Massachuset und Pensilvanien sich stark erklärt haben, daß nemlich der Negerhandel heimlich und durch Umwege fortgesetzt werde. Ein Handelsmann schickt eine Last Rum von Boston nach Guinea, kauft oder stiehlt da Neger, verkauft diese auf den Inseln, nimmt da Zucker und Sirup ein, die er wieder in den vereinten Staaten verkauft. Ich muß den Gesellschaften in Amerika Gerechtigkeit wiederfahren lassen: da sie diesen Verkauf nicht hindern können, so thun sie wenigstens alles mögliche, um ihn niederzuhalten. Davon hatte ich einen Beweis während meines Aufenthalts zu Filadelfia: der Eigenthümer einer Ladung, welche die Frucht des Negerhandels war, hatte viel Mühe einen Käufer zu finden. Seine Geschichte war bekannt, man machte Lärm, und der Kaufmann ward überall mit der größten Verachtung behandelt.

Drei und zwanzigster Brief.

Ueber die Gesetze, die man in den verschiedenen Staaten zu Aufhebung der Sklaverei gegeben.

Die Sklaverei, Freund, hat nicht den ganzen Boden der vereinten Staaten befleckt, wie man gewöhnlich glaubt. In Neu-Hampshire und Massachuset gibt es keine Sklaven, und es hat da nie ein Gesetz zu Gunsten der Sklaverei gegeben. Als daher diese Staaten die Sklaverei verbannten, thaten sie blos kund, was bei ihnen geschah.

In Konnektikut gibt es wenig Sklaven: die strenge Puritaner-Kirche, welche hier die herschende ist, konnte sich mit der Sklaverei nicht vertragen; das Feld ließ sich da besser und wohlfeiler mit freien als mit gefesselten Händen bestreiten. Daher hat man die meisten Sklaven in Freiheit gesetzt, und die Kinder der übrigen sollen mit dem fünf und zwanzigsten Jahre, d. h. in einem Alter, wo sie selbst für sich sorgen können, frei werden.

Ungefähr eben so steht es mit den Negern in Neu-Jork. Indessen gibt es da mehr Sklaven: dis kömmt daher, daß diese Pflanzung meist aus Holländern besteht, d. h. aus Menschen, die sich schwerer als andere von ihrem Eigenthume scheiden. Doch ist die Freiheit der Kinder auch hier für ein gewisses Alter festgesezt.

Rhode-Island trieb ehemals einen großen Sklavenhandel: dieser hat aufgehört, ist sogar verboten, und dis Verbot ist kürzlich wiederholt worden. Wollte der Himmel, man hätte hier ebenfalls das verderbliche Papiergeld abgeschafft. Glücklicherweise gibt es viele Quäker auf dieser Insel, daher die wenigen Sklaven, daher der Geist der Ordnung und der Haushältigkeit, daher die Hoffnung, was noch nicht gut ist, werde bald gut werden.

Jersei ward ursprünglich von Holländern bevölkert, daher gibt es hier manche Spuren von jenem holländischen Geist, denn ich schon geschildert habe. Indessen sind die westlichen Einwohner sehr geneigt, die Sklaverei aufzuheben, die östlichen aber widersetzen sich. Man verzweifelt nicht, ihren Eigensinn zu besiegen; wenigstens glaubt das ein sehr achtungswürdiger, und durch seinen Antheil an der neulichen Regierungs-Veränderung berühmt gewordener Mann, Livingston, und hat die Gründe für seine Meinung in einem Briefe an die Gesellschaft zu Filadelfia

aus einander gesetzt. Er selbst hat alle seine Sklaven. — und er hatte deren viele — in Freiheit gesetzt. Er ist einer der eifrigsten Prediger der Freilassung; aber er kennt seine Landsleute, er weiß, daß man Vorurtheilen, die man ausrotten will, nicht geradezu vor den Kopf stoßen muß, er geht langsam, bespricht sich, findet sich ab mit dem Eigennutz, und so verzweifelt er nicht, ihn zu besiegen. *)

Die Quäker sind in Pensilvanien glücklicher gewesen. Schon 1758 beschloß ihre Allgemein=versammlung einmüthig, jedes Mitglied, das noch Sklaven würde halten wollen, aus der Gesellschaft zu stoßen. 1780 schafte auf ihr Verlangen, das sehr viele aus andern Kirchen unterstützten, die Allgemeinen=versammlung auf immer die Sklaverei ab, zwang die Eigenthümer, ihre Sklaven öffentlich einzeichnen zu lassen **) erklärte die Kinder der letztern für frei mit dem acht und zwanzigsten Jahr, erhob sie bis dahin zu dem Range gemietheter Dienstboten, sicherten ihnen

*) Livingston ist in Europa bekannter durch seine Beurtheilung des gelehrten Werks von Adams über die Staatsverfassungen. — Der würdige Mann starb 1790 und alle vereinten Staaten trauren über diesen Verlust. A. d. V.

**) Damit sie keine neue zukaufen könnten, denn die alten blieben Sklaven, wie man aus dem folgenden sieht.

ihnen die Wohlthat des Gerichts von Geschwornen zu u. s. w.

Dieses Gesetz hatte indessen nicht alle Misbräuche vorhersehen, nicht alle Kunstgriffe der Habsucht verhüten können. Man vereilte es in mehr als einem Punkt. Der auswärtige Sklavenhandel ward fortgesetzt; barbarische Herren verkauften ihre Sklaven nach entfernten Gegenden; andere schickten, unter mancherlei Vorwand, die Kinder dieser Schwarzen in benachbarte Staaten, in der Absicht sie da zu verkaufen, damit sie beim Eintritt ihres acht und zwanzigsten Jahres von der Wohlthat des Gesetzes ausgeschlossen würden; andere schickten in eben der Absicht die schwarzen Sklavinnen dahin, daß sie da niederkommen sollten; noch andere endlich, wie ich schon im vorigen Briefe gesagt habe, stahlen freie Schwarze und brachten sie nach den Inseln zum Verkauf. Die Gesellschaft zu Filadelfia, die unaufhörlich über die Vollziehung der Gesetze wacht, wandte sich, gerührt von diesen Misbräuchen, von neuen an die Gesetzgebung, und diese gab den 29sten März dieses Jahrs (1788) ein neues Gesetz zur Abstellung jener Misbräuche. Sie verordnete, daß man keinen Sklaven ohne seine Einwilligung in einen benachbarten Staat schicken könne; sie setzte beträchtliche Geldstrafen auf das Wegschicken von Sklavenkindern in andere Staaten, um sie da zu verkaufen; sie befahl

die Wegnehmung der Schiffe, die zum Sklavenhandel gebraucht worden; sie verurtheilte die Negerräuber zu den öffentlichen Arbeiten u. s. w.

Gewiß, man kann den anhaltenden und sich immer gleichen Eifer der Gesellschaft in Pensilvanien, die auf diese Gesetze drang, nicht genug loben; und dasselbe gilt von dem Geiste der Freiheit und Billigkeit, der die Versammlung von Pensilvanien leitete, so wie von den Grundsätzen der Menschlichkeit, welche bei dem Streit über diese Sache entwickelt wurden. Indessen sei es uns erlaubt, diesem gerechten Lobe unsere Klage beizumischen. Warum ging die ehrwürdige Versammlung nicht einige Schritte weiter? z. B. warum dehnte sich die Befreiung, oder wenigstens die Hoffnung zur Befreiung nicht auch auf die Schwarzen aus, welche zur Zeit des ersten Gesetzes Sklaven waren? Sie sind Eigenthum, sagt man, und jedes Eigenthum ist heilig. Aber ist denn das, was man geraubt hat, Eigenthum? Was ist das für ein Eigenthum, das weder göttliche noch menschliche Gesetze dafür erkennen? — Doch gesetzt, daß dieses sogenannte Eigenthum einige Rücksicht verdiene: aber warum schränkte man es nicht auf eine gewisse Zahl von Jahren ein? Warum gab man dem Sklaven das Recht nicht, sich los zu kaufen? wie? das Kind eines Negersklaven in Pensilvanien kann Aussicht auf die Freiheit haben, sein Herr kann sie ihm nicht ver-

verwegern, wann es acht und zwanzig Jahr für ihn gearbeitet hat: und der unglückliche Vater bleibt auf immer seiner Freiheit beraubt? sein Sohn, der nicht von jenen, vor der jetzigen Umänderung der Denkart, so gewöhnlichen Martern zerrissen worden ist, dieser Sohn wird von dem Gesetz begünstigt, und dieses parteiische Gesetz, verdammt den Vater zu lebenswierigem Elend. Nein, diese Ungerechtigkeit kann nicht lange das Gesetzbuch beflecken in einem Lande, wo Vernunft und Menschlichkeit ihre Stimme erheben; und man muß hoffen, daß eine Zeit kommen wird, wo man sich mit dem Eigennutz abfinden und ihm auch die Sklaven-väter entreissen wird.

Ferner, warum erklärt man in dem Gesetz vom ersten März 1780, daß der Sklave nicht gegen einen Freien soll zeugen können? Warum diese Parteilichkeit? Entweder glaubt ihr, daß der Sklave nicht so wahrheitliebend sei, als der Freie, oder ihr glaubt, er sei von einer andern Gattung von Wesen als ihr. Das letztere wäre ungereimt. Das erstere, wenn es wahr ist, zeugt wider euch. Denn woher sollte er weniger wahrheitliebend, woher sollte er verdorbener, lasterhafter sein? ohne Zweifel weil er Sklave ist. Seine Verbrechen, seine Laster fallen also auf den Kopf seines Herrn zurück. Und der Herr straft und entehrt den Sklaven wegen seines eigenen Verbrechens! welche abscheuliche Ungerechtigkeit!

End-

Endlich, wie hat eben dieses Gesetz die Gefälligkeit haben können zu verordnen, daß man den Werth eines hingerichteten Sklaven dem Herrn aus der Landeskasse erstatten soll? wenn wie sich leicht zeigen läßt, fast alle Verbrechen des Sklaven die Folgen einer mehr oder weniger strengen Sklaverei sind, muß es da nicht ungereimt scheinen, daß man den Herrn für seine Tirannei belohnt? und wann man sich erinnert, daß die Herren bis jetzt die Schwarzen als eine Art Vieh angesehen haben; daß nach den alten Gesetzen der Herr für den Schaden, den sein Vieh anrichtete, verantwortlich war: scheint es da nicht widersprechend, daß man dem Herrn den Preis des schwarzen Viehes bezahle, welches der Gesellschaft Schaden zugefügt hat, und welches man sich genöthigt glaubt aus der Welt zu schaffen? bezahlt man dem Urheber oder Bürgen des Schadens, anstatt ihn bezahlen zu lassen?

Gewiß, diese Flecken werden aus dem Gesetzbuche Pensilvaniens verschwinden. Zu viel Vernunft herrscht in seinen Versammlungen, zu viel Eifer belebt seine Gesellschaft, als daß man dis nicht hoffen sollte.

Den kleine Staat Delaware ist dem Beispiele Pensilvaniens gefolgt. Er wird großentheils von Quäkern bewohnt, daher die vielen Freilassungen. In diesem Staate, der durch

 seine

Stadtbibliothek Augsburg

seine weisen Gesetze, seine Redlichkeit, seine Bundestreue berühmt ist, wohnt der Engel des Friedens Warner Miflin, von dem ich schon gesprochen habe. Gleich Benezet ist er nur mit der Sorge beschäftigt, die Meinungen seiner Gesellschaft über die Nothwendigkeit die Schwarzen frei zu geben, überall auszubreiten, und dann für die Unterhaltung und Unterweisung dieser letztern zu sorgen. Seinem Eifer hat man zum Theil die Errichtung einer Gesellschaft zu Aufhebung des Negerhandels, nach dem Muster der in Filadelfia, zu danken.

Mit Delaware hört die Beschützung der Schwarzen auf. Indessen gibt es in Mariland einige Freigewordene Neger, weil es da einige Quäker gibt, und man wird dis gleich gewahr, wann man die Tabacks- oder Mais-Pflanzungen dieser letztern mit den übrigen vergleicht: man sieht, wie weit der freie Arm dem sklavischen an Fleiß überlegen ist.

Reist man durch Mariland und Virginien, so glaubt man in einer andern Welt zu sein; man glaubt es noch, wann man mit den Bewohnern dieser Länder spricht. Hier spricht man nicht mehr von dem Vorhaben, die Schwarzen frei zu machen; man preist nicht mehr die Gesellschaft in London und Amerika; man liest nicht mehr Klarksons Werke. Nein, träge Herren sehen überall nur mit Aengstlichkeit die Bemühun-

gen

gen zur allgemeinen Befreiung. Die Virginier sind von der Unmöglichkeit, Taback ohne Sklaven zu bauen, überzeugt; sie fürchten, wenn die Schwarzen frei würden, möchten sie Unruhen verursachen; sie wissen nicht, welchen Rang sie ihnen, wenn sie frei wären, in der Gesellschaft anweisen, ob sie ihnen eine besondere Grafschaft zu ihren Niederlassungen einräumen, oder ob sie sie zurück schicken sollten. Das sind die Einwürfe, die man überall gegen die Freilassung hört.

Der stärkste Einwurf liegt in der Gemüthsart, den Neigungen und Gewohnheiten der Virginier. Sie mögen gern des Schweißes ihrer Sklaven genießen, gern auf die Jagd gehen, gern üppig leben, ohne im geringsten zu arbeiten. Diese Ordnung der Dinge würde sich ändern, wenn keine Sklaven mehr wären, der Pflanzer würde genöthigt sein, selbst Hand mit anzulegen. Nicht als wenn die Sklaven-arbeit mehr als andere einbrächte: aber indem man die Sklaven vermehrt, sie zu einer elenden Kost verdammt, sie der Kleidung beraubt, und dann die besten Ländereien nur so obenhin bearbeitet, ersetzt man den Mangel der guten Arbeit.

Vier und zwanzigster Brief.

Ueber den Zustand der Schwarzen in den vereinten Staaten im allgemeinen, ihre Art von Betriebsamkeit, ihre Sitten, ihre Gemüthsart u. s. w.

In den vier nördlichen Staaten und in den mittäglichen sind die freien Schwarzen entweder Dienstboten, oder halten kleine Läden oder bauen das Feld. Einige findet man auf den Küstenfahrern. Wenige wagen sich auf Schiffe, die weite Reisen machen, weil sie fürchten, nach den Inseln hin verkauft zu werden.

Dem Körper nach sind alle diese Neger durchgehends stark, vest, zu den schwersten Arbeiten tüchtig, und durchgehends thätig. Als Dienstboten leben sie mäßig und sind treu. Ich habe nicht gefunden, daß man in dieser Hinsicht zwischen ihnen und den weißen Dienstboten einen Unterschied machte, obgleich diese jene, als wä-

ren

ren sie eine niedrigere Gattung von Geschöpfen immer mit Verachtung behandeln.

Die, welche Läden halten, müssen sich behelfen; sie bringen es nie weit. Man begreift leicht, warum; ob man gleich überall die Schwarzen menschlich behandelt, so sind doch die Weißen, welche das Geld haben, nicht geneigt, ihnen solche Vorschüsse zu thun, daß sie den Handel im Großen treiben könnten. Außerdem bedarf man zu diesem Handel gewisser Vorkenntnisse, man muß auf einem Komtoir Lehrjahre halten: und die Thür der Komtoire hat die Vernunft den Schwarzen noch nicht geöffnet; man gestattet ihnen nicht sich da den Weißen zur Seite zu setzen. Die Schuld liegt also nicht an ihnen, wenn sie bisher auf den Kleinhandel eingeschränkt sind. Dasselbe gilt von den Negern, die das Feld bauen: sie können nur kleine Pflanzungen haben. Aber diese halten sie gut im Stande, kleiden sich gut, wohnen gut und haben viele Kinder. Der Menschenfreund sieht mit Vergnügen diese Wohnungen, wo die Tirannei keine Thränen auspreßt.

In diesem Theil von Amirika sind die Schwarzen gewiß glücklich; aber laßt uns den Muth haben, zu gestehn, daß ihr Glück und ihre Geschicklichkeiten noch nicht ihre höchste Stufe erreicht haben. Noch ist der Abstand zwischen ihnen und den Weißen zu gros, besonders in der öf-

fentlichen Meinung, und dieser niederschlagende Unterschied hemmt alle Vorschritte zum weitern Hinauf-rücken. Dieser Unterschied findet sich überall, z. B. man erlaubt den Schwarzen in die öffentlichen Schulen zu gehn, nur über die Schwelle einer gelehrten Schule dürfen sie nicht kommen. Sie selbst sind, ungeachtet ihrer Freiheit, gewohnt sich für geringer als die Weißen zu halten: diese haben Rechte, welche sie nicht haben. *). Man würde

*) Schon die Abneigung der weissen, ihre Töchter mit den schwarzen zu verheirathen, würde genug sein um diese letztern zu erniedrigen.

Indessen gibt es einige Beispiele von solchen Heirathen. Zu Pittsburg am Ohio ist eine Weiße, von Geburt eine Französin, die nach London gebracht und in ihrem zwölften Jahre von Seeräubern entführt ward, die das Handwerk trieben Kinder zu stehlen und sie nach Amerika für gewisse Arbeitjahre zu verkaufen. Sonderbare Umstände bewogen diese Person, einen Neger zu heirathen, der sie loskaufte und den Händen eines Weißen entris, eines barbarischen und wollüstigen Herrn, der sich alle Mühe gegeben hatte, sie zu verführen. (Eine Mulattin, die Frucht dieser Ehe, hat einen Wund-arzt aus Nantes geheirathet, der sich zu Pittsburg niedergelassen.) Diese Familie ist eine der achtbarsten in dieser Stadt: der Neger macht als Kaufmann sehr gute Geschäfte, und die Frau macht es sich zur Pflicht, alle Fremden, und besonders die Franken, welche der Zufall in diese Gegend führt, aufzunehmen und gut zu behandeln. Aber

würde also von der Fähigkeit der Neger ein unrichtiges Urtheil fällen, wenn man die der freien nördlichen Neger zum Maaßstabe nehmen wollte.

Vergleicht man diese aber mit den schwarzen Sklaven in den südlichen Staaten: welch ein erstaunlicher Unterschied! Hier leben sie in einem so verworfenen, viehischen Zustande, als man mit Worten kaum darstellen kann. Viele gehen nackt; sie werden schlecht beköstigt, wohnen in elenden Hütten, liegen auf Stroh *). Man giebt ihnen gar keine Erziehung; man läßt sie ohne alle Erkenntniß Gottes; man verheirathet sie nicht, man paart sie; auch sind sie niederträchtig, faul, ohne Begriffe, ohne innere Kraft. Sie würden sich gar keine Mühe geben, Kleider oder bessere Nahrungsmitttl zu bekommen;

 sie

Aber im Norden hat man keinen Begriff von einer solchen Verbindung: sie würden empören. A. d. V.

*) Der Doktor Rusch, welcher von diesen Schwarzen unter Händen gehabt, hat mir eine sehr wichtige Bemerkung mitgetheilt, welche zeigt, von wie großem Einfluß die Denk- und Willens-Kraft eines Wesens auf seinen körperlichen Zustand, auf seine Gesundheit ist. Er sagt mir, daß diese Schwarzen weit schwerer zu behandeln und zu heilen wären, als die Weißen, daß sie heftigen oder langen Krankheiten weniger widerständen. Dieß kömmt daher, daß sie weniger durch die Seele leben; die Lebenskraft, die Triebfeder des Lebens fehlt ihnen fast ganz. A. d. V

sie lassen sich lieber die Kleider vom Leibe fallen, als daß sie sie ausbessern sollten. Sie bringen den Sontag, ihren Ruhetag, in gänzlicher Unthätigkeit zu. Die Unthätigkeit ist ihr höchstes Gut: auch arbeiten sie wenig und nachlässig.

Man muß der Wahrheit Zeugniß geben. Die mittäglichen Amerikaer behandeln ihre Sklaven gelinde: und das ist eine von den Wirkungen der allgemein verbreiteten Begriffe von Freiheit Der Sklave arbeitet überall weniger: aber dabei hat mans bewenden lassen. Er steht sich darum nichts besser weder in Hinsicht der Nahrung, noch der Kleidung, noch seiner Sitten, noch seiner Denkart. Also verliert der Herr ohne daß der Sklave gewönne; folgte jener dem Beispiel der nördlichen Amerikaer, so würden beide dabei gewinnen.

Wann die Rede von den Schwarzen in den südlichen Staaten ist, so muß man die, welche das Feld bauen, von denen, welche im Hause dienen, wol unterscheiden. Meine Schilderung paßt nur auf jene; die übrigen — deren es aber nur wenige gibt — sind überhaupt besser gekleidet, sind thätiger und nicht so unwissend.

Man hat bis auf diese letzten Zeiten allgemein geglaubt, daß die Neger weniger Geistesfähigkeit hätten, als die Weißen; sogar achtungswürdige Schriftsteller haben das drucken lassen. Dis Vorurtheil verschwindet nach und nach; die

nörd=

nördlichen Staaten könnten Beispiele vom Gegentheil liefern. Ich will deren nur zwei auffallende anführen. Das erste soll beweisen, daß man die Neger zu allen Gewerben tüchtig machen kann; das zweite, daß der Kopf eines Negers zu den erstaunlichsten Rechnungen, und folglich zu allen Wissenschaften fähig ist.

Zu Filadelfia habe ich einen Neger, Namens Jakob Derham, einen Arzt, gesehn, der seine Kunst in Neu-Orleans am Missisippi treibt. Hier ist seine Geschichte, so wie sie mir von verschiedenen Aerzten erzählt worden.

Dieser Schwarze ward in einer Familie zu Filadelfia erzogen, wo er Lesen, Schreiben und die Grundsätze des Christenthums kennen lernte. In seiner Jugend ward er an den Doktor Johann Kearslei den Jüngern verkauft, der ihn brauchte um Arzeneien zu bereiten und sie seinen Kranken zu reichen.

Nach dem Tode des Doktor Kearslei kam er in verschiedene Hände, und ward endlich der Sklave des Doktors Georg West, Wund-arzt des sechszehnten engelländischen Regiments, unter welchem er, während des letzten Krieges in Amerika, die unwichtiger Geschäfte der Heilkunde besorgte.

Am Ende des Krieges verkaufte ihn der Doktor West an den Doktor Robert Dove aus

Neu

Neu-Orleans, der ihn als seine andere Hand brauchte. Unter diesen Umständen gewann er das Vertrauen und die Freundschaft seines Herrn in einem solchen Grade, daß dieser ihn zwei oder drei Jahre nachher, auf gemäßigte Bedingungen, frei gab.

Derham hatte es in der Heilkunde so weit gebracht, daß er zur Zeit seiner Freilassung im Stande war, seine Kunst mit gutem Erfolg in Neu-Orleans zu treiben. — Er ist etwa 26 Jahr alt, ist verheirathet, hat aber keine Kinder. Seine Kunst bringt ihm jährlich ungefähr 4000 Thaler ein.

Der Doktor Wistar sagte mir, er habe mit ihm über die hitzigen und ansteckenden Krankheiten des Landes, wo er wohnt, gesprochen und gefunden, daß er sehr gut bekannt sei mit der einfachen Heil-art, welche die neuern bei diese Krankheiten anwenden. „Ich glaubte, setzte er „hinzu, ihm neue Mittel bekannt machen zu „können, aber er machte mir welche bekannt." — Er ist bescheiden und hat ein sehr einnehmendes Wesen; er spricht fertig Französisch, und weiß etwas Spanisch.

Das andere Beispiel habe ich theils von dem Doctor Rusch zu Filadelfia, der als Arzt, als Schriftsteller als unermüdlicher Apostel der Freiheit berühmt ist, theils von der Gattin des unsterb-

lichen

lichen Waschinton, in dessen Nachbarschaft der Neger, von dem die Rede ist, seit langer Zeit sich aufhält.

Er heißt Thomas Fuller, ist in Afrika gebohren, kann weder lesen noch schreiben, ist izt 70 Jahr alt, und hat sein ganzes Leben auf einer Pflanzung vier Meilen von Alexandrin zugebracht. Er rechnet die schwersten Aufgaben mit der größten Fertigkeit im Kopf aus.

Z. B. man fragte ihn: anderthalb Jahre, wie viel Sekunden? er antwortete in zwei Minuten: 47, 304 000.

Wie viel Sekunden hätte ein Mensch gelebt, der 70 Jahr, 17 Tage und 12 Stunden alt geworden? er antwortete in anderthalb Minuten: 2,210,500,800.

Der Fragende, der ihm mit der Feder nachrechnete, sagte ihm: er irre sich und das war auch so: er hatte nicht Rücksicht auf die Schaltjahre genommen. Diesen Fehler verbesserte er in der größten Geschwindigkeit.

Noch eine Frage: Gesetzt ein Landmann habe sechs Säue, und jede Sau werfe im ersten Jahr auch sechs Säue, und jede von diesen wieder sechs, und so fortan bis acht Jahr zu Ende: wie viel Säue macht das? der Alte antwortete in ½ zehn Minuten 34,588,806. Er hatte an-

anfänglich die Frage nicht recht verstanden, daher blieb die Antwort so lange aus.

Die Geschichte dieser seiner Kunstfertigkeit erzählt er so: er zählte anfänglich bis zehn, dann bis hundert, und da dünkte er sich, wie er sagt, schon ein ganzer Kerl. Darauf zählte er spielsweise die Körner in einem Scheffel Getreide, und nach und nach lernte er ausrechnen, wie viel Stücke Holz erfodert würden, um ein Feld von gewisser Größte einzuhägen, oder wie viel Körner, um es zu besäen.

Seiner Gebieterin, Madam Cox, war diese seine Geschicklichkeit viel werth gewesen. Er sprach von ihr nicht anders als mit der größten Erkenntlichkeit, weil sie ihn nie hatte verkaufen wollen, ungeachtet man beträchtliche Summen für ihn geboten hatte.

Einer sagte zu ihm, es sei schade, daß er keine Erziehung gehabt habe. Nein, Herr, war die Antwort, es ist besser, daß ich nichts gelernt habe, denn manche Gelehrte sind ja doch nur Narren.

Diese Beispiele beweisen ohne Zweifel, daß die Neger alles lernen können: sie brauchen nur Unterricht und Freiheit.

Man fängt so gar in den südlichen Staaten an einzusehen, daß es schlechte Wirthschaft ist,
einen

einen Sklaven schlecht zu halten, und daß das Kapital, das man in die Sklaverei steckt, seine Zinsen nicht gibt. Vielleicht ist es mehr dieser Betrachtung und noch mehr dem Geldmangel, der das Rekrutiren verbietet, als der Menschlichkeit zuzuschreiben, daß man in dem Theil von Virginien, der an dem schönen Fluß Schennadore liegt, die freie Arbeit eingeführt hat. Auch sollte man hier glauben, man wäre noch in Pensilvanien.

Dis wird dereinst — laßt uns die Hoffnung wagen — das Schicksal von ganz Virginien sein, wann es die Schande der Sklaverei von sich abgewischt hat. Man hält nur Sklaven, weil man sie zum Tabaksbau nöthig glaubt, und dieser Bau nimmt täglich ab und muß abnehmen. Der Tabak, der am Ohio und Missippi gebaut wird, ist unendlich ergiebiger, besser und fordert weniger Arbeit. Hat dieser Tabak einmal den Weg nach Europa gefunden, so werden die Virginier keinen mehr bauen können, sondern ihr Land zu Korn, Kartoffeln, Wiesen und Viehzucht brauchen müssen. Die gescheuten Virginier sehen diesen Wechsel der Dinge vorher, kommen ihm zuvor und bauen schon Korn. An ihre Spitze muß den bewundernswürdigen Mann *) stellen, der als der angebeteste Feldherr den Muth hatte, ein aufrichtiger Freibürger zu sein, der allein sich

*) Waschinton.

sich seines großen Ruhms, nicht mehr erinnert, der Held, der das, in seiner Art einzige, Schicksal haben wird, sein Vaterland zweimal gerettet, ihm, nach erlangter Freiheit, den Weg zum Wohlstande geöffnet zu haben. Izt ist er ganz damit beschäftigt seine Ländereien zu verbessern, ihre Erzeugnisse mannigfaltiger zu machen, Wege, Verbindungen zu öffnen; und so gibt er seinen Mitbürgern ein nützliches Beispiel, das gewiß Nachahmer finden wird. Indessen hat er — soll ich es sagen? — eine große Menge schwarzer Sklaven. Aber sie werden äußerst menschlich behandelt, gut gefüttert gut gekleidet, haben nur mäßige Arbeit, und segnen so den Herrn, den ihnen der Himmel gegeben hat.

Es ist unstreitig einer so erhabenen, reinen, uneigennützigen Seele würdig, die Umänderung der Denk-art in Virginien zu beginnen, die Befreiung der Neger da vorzubereiten. Als ich das Glück hatte, diesen großen Mann zu sprechen, gestand er mir, daß alles, was in dieser Hinsicht in den andern Staaten geschehe, seine Bewunderung habe, daß er wünsche, es verbreite sich auch über sein Land; aber er verheelte mir nicht, daß zahlreiche Hindernisse im Wege lägen, und daß es gefährlich sein würde, ein Vorurtheil, das nach und nach abnähme, geradehin vor den Kopf zu stoßen. „Zeit, Geduld, Aufklärung, „und man wird es besiegen,“ sagte er. „Fast „kein Virginier, setzte er hinzu, glaubt, daß die

Frei-

„Freiheit der Schwarzen so bald allgemein werden „könne. Darum wollen sie keine Gesellschaft er„richten, die ihre Sklaven auf gefährliche Ge„danken bringen möchte. Noch ein Hinderniß: „die großen Güter entfernen die Menschen von „einander, machen die Zusammenkünfte schwer: „und hier finden Sie nicht als große Güterbesitzer."

Ich antwortete: die Viginier irren sich; es ist augenscheinlich, daß über kurz oder lang die Neger überall ihre Freiheit erhalten werden, und daß diese Veränderung sich über Virginien erstrecken wird: Ihre Landsleute müßten sich also darauf vorbereiten, müßten mit ihrem Eigenthum die Wiederherstellung der Rechte der Neger zu vereinbaren suchen. Die Mittel dazu kann nur eine Gesellschaft an die Hand geben, und es gebührt dem Retter von Amerika, das Haupt dieser Gesellschaft zu sein, und 300,000 unglücklichen Menschen in seinem Lande die Freiheit wieder zu geben. Der große Mann sagte, er wünsche die Errichtung einer solchen Gesellschaft, er würde sie unterstützen; aber er glaube nicht, daß jetzt der günstige Augenblick dazu sei. Ohne Zweifel fesselten damals höhere Entwürfe seine Seele, es war nahe daran, daß das Schicksal Amerika zum zweiten Mal seinen Händen sollte anvertraut werden.

Sicher ist es ein Unglück, daß es keine solche Gesellschaft in Mariland und Verginien gibt: denn

denn dem anhaltenden Eifer der Gesellschaften in Filadelfia und Neu-jork verdankt man alle Fortschritte der Negerbefreiung in Amerika, und die Entstehung der Gesellschaft in London.

Warum kann ich Ihnen den Eindruck nicht schildern, den diese drei Gesellschaften auf mich machten, als ich Ihren Sitzungen beiwohnte! Welche Würde in dem Gesichte der Mitglieder! Welche Kunstlosigkeit in ihren Reden! Welche Aufrichtigkeit in ihren Erörterungen! Welche Wohlthätigkeit, welche Kraft in ihrem Entschluß! jeder bestrebte sich Theil zu nehmen, nicht um zu glänzen, sondern um zu nützen. Mit welcher Freude vernahmen sie, daß eine, der ihrigen ähnliche, Gesellschaft in Paris entstehe, in dieser unermeßlichen Hauptstadt, die in Amerika so berühmt ist durch ihren Reichthum, ihre Ueppigkeit, ihren Einfluß auf ein großes Reich und fast auf alle Staaten von Europa! mit welchem Eifer machten sie diese Nachricht in allen ihren Zeitungen bekannt, und verbreiteten allenthalben die Uebersetzung der ersten Rede, die in dieser Gesellschaft gehalten worden. Mit welcher Freude sahen sie in dem Verzeichniß der Mitglieder dieser Gesellschaft einen Namen, der ihrem Herzen theuer war, und den sie nie anders, als mit Rührung nennen, und die Namen anderer Personen, die durch ihre Kraft und ihre Vaterlandsliebe bekannt sind. Sie zweifelten nicht, wenn die Gesellschaft sich erweiterte,

wenn

wenn sie den Hindernissen Troz böte, wenn sie sich mit der Londoner vereinigte, daß das von ihnen über den Negerhandel und seine unnüze Schändlichkeit verbreitete Licht die Regierungen aufklären und die Aufhebung jenes Handels zur Folge haben würde.

Diese wolthätigen Gesellschaften in Amerika, beschäftigen sich izt mit neuen Entwürfen, um ihr Werk der Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu vollenden: sie wollen neue Gesellschaften in den Staaten, die noch keine haben, errichten. Auf die Art ist kürzlich eine in Delaware entstanden. Sie machen neue Entwürfe, um die Sklaverei und den Sklavenhandel zu entmuntern. So, um dem schändlichen Neger-Verkauf, der noch in Neu-jork auf öffentlichen Versteigerungen vorgeht, Einhalt zu thun, haben sich die sämtlichen Mitglieder verpflichtet, keinen Gerichtsdiener zu brauchen, der als Schäzer (Taxator) an einem solchen Verkauf Theil nähme. Aber die Gesellschaft zu Filadelfia ist besonders sinnreich, den Händen der Habsucht Sklaven, die sie gern behalten möchte und nicht behalten darf, zu entreissen. Wird ein Sklave gemißhandelt, so findet er bei ihr unentgeltlich sichern Schuz. Ein anderer hat seine Zeit ausgedient und wird noch immer fest gehalten: sie fodert gerichtlich, daß ihm sein Recht werde. Fremde bringen Schwarze und thun nicht was das Gesez vorschreibt: die Gesellschaft

benutzt das zum Vortheil dieser unglücklichen Schwarzen.

Einer der berühmtesten Advokaten in Filadelfia, ein sehr geschickter Mann, mein Freund Miers Fischer, ist der Gesellschaft bedient, fast immer mit gutem Erfolg und immer uneigennützig.

Diese Gesellschaft sah, daß zahlreiche Versammlungen nicht zum handeln kommen; weil die Bewegung sich verliert wann sie unter zu viele Glieder vertheilt wird; sie ernannte daher verschiedene Ausschüsse, die immer in Thätigkeit sind; sie sucht dergleichen Ausschüsse in allen Staaten zu bewirken, damit die Gesetze zur Aufhebung des Negerhandels und der Sklaverei überall vollzogen werden, damit man überall den Gesetzgebungen Bittschriften überreiche, um neue Gesetze für nicht vorher gesehne Fälle zu erlangen. — Kurz, dieser Geseuschaft wird man ohne Zweifel dereinst ähnliche Anstalten im Süden zu verdanken haben.

Zusatz

Zusatz zu den vorhergehenden Briefen.

Meine Hoffnung hat mich nicht getäuscht; die Fortschritte der Gesellschaften in den vereinten Staaten sind schnell gewesen; endlich ist auch eine solche Gesellschaft sogar in Virginien entstanden. Da hat man es gewagt, jene Wahrheit bekannt zu machen, die so oft die Habsucht schamroth gemacht hat, jene Wahrheit, die man sonst in Bastiljen erstickt hätte, ob die Bibel sie gleich lehrt: Gott hat alle Menschen von allen Völkern, Sprachen, Farben, gleich frei erschaffen; die Sklaverei in allen ihren Gestalten, in allen ihren Stufen, ist eine Verletzung der göttlichen Gesetze, eine Entehrung der menschlichen Natur.

Lassen Sie uns glauben, Freund, daß diese, jetzt in allen Schriften verbreitete, Wahrheiten die verhaßte Sklaverei, welche die Natur der Sache schon thätig zerstört, vollends ausrotten werden. Denn Sie können leicht denken, daß bei der Auswanderungs-wuth, welche alle vereinte Staaten ergriffen hat, es den Negern leicht

wird, sich der Sklaverei zu entziehen, und daß sie allenthalben willkommen sind, wohin ihre Beine sie tragen.

Die feierlichen Beispiele, von großen Männern gegeben, werden viel zu dieser Umänderung der Meinungen beitragen. Welcher Herr von Sklaven muß nicht beschämt in sich schlagen, wann er den berühmten General Gates seine zahlreichen Sklaven um sich versammeln, und mitten unter ihren Liebkosungen und Thränen ihnen allen die Freiheit geben sieht, aber auf eine Art, wodurch allen traurigen Folgen, welche für sie der Genuß dieses unschätzbaren Guts nach sich ziehen könnte, vorgebeugt wird.

Die Gesellschaft in Filadelfia, die man als die Mutter aller dieser heiligen Anstalten ansehen kann, hat kürzlich die wirksamsten Maaßregeln genommen, sowol um die Schwarzen zu unterrichten, als um sie zu verschiedenen Gewerben vorzubereiten. Sie sagt in ihrer Zuschrift an die Welt: „der Unglückliche, welcher lange als „ein Lastthier behandelt worden, ist oft so tief „gesunken, daß er von einer niedrigern Gattung „von Geschöpfen als andere Menschen, scheint; „die Ketten, welche seinen Körper binden, fesseln auch seine Geistesfähigkeiten, und schwächen „die geselligen Neigungen seines Herzens.“

Die Freigelassenen unterrichten, berathen; sie zur Ausübung und zum Genuß der bürgerlichen

Freiheit

Freiheit fähig machen; Betriebsamkeit in ihnen erwecken; ihnen zu Beschäftigungen verhelfen, die ihrem Alter und Geschlecht, ihren Fähigkeiten und andern Umständen angemessen sind; endlich ihren Kindern eine Erziehung geben, wie sie ihre künftige Lebens-art fodert: das sind die großen Gegenstände der Gesellschaft zu Filadelfia. Um diesen Gnüge zu thun, hat sie vier Ausschüsse angesetzt.

1) Den der Aufsehung, der über die Sitten, das Betragen überhaupt, und über die Lage der freien Neger wachen, ihnen Rath geben soll u. s. w.

2) Den der Vormünder. Dieser soll die Kinder und jungen Personen bei rechtlichen Leuten unterbringen, damit sie ein Handwerk oder sonst ein Erwerbmittel lernen.

3) Den Erziehungs-Ausschuß, der über die Erziehung der kleinern und größern Kinder der freien Neger wachen soll.

4) Den Arbeits-Ausschuß. Dieser soll den Negern, die arbeiten können, eine fortdauernde Beschäftigung zu verschaffen suchen.

Welcher Menschenfreund muß nicht bei Erblickung eines so frommen, so erhabenen Unternehmens vor Freuden hüpfen! Wer sieht nicht, daß es von jenem Geiste der Beharrlichkeit ein-

 gegeben

gegeben wird, der die ernsthaften Menschen beseelt, die Menschen, welche zu den guten Handlungen nicht durch Prahlsucht, sondern durch das Bewustsein ihrer Pflicht getrieben werden? Nun, von der Art sind die Menschen, woraus die amerikaischen Gesellschaften bestehn *). Sie werden von dem guten Werke nicht ablassen, bis sie es zu dem höchsten Grade seiner Vollkommenheit gebracht, d. h. bis sie, durch die sanftesten billigsten Mittel, die Schwarzen in jeder Hinsicht zu dem Range der Weißen erhoben haben. Und doch erröthet die schändliche Habsucht nicht, diese Gesellschaften unter dem Namen durch himmlischen lächerlich machen zu wollen!

Die Standhaftigkeit, womit alle amerikaische Gesellschaften ihre Grundsätze und Schriften verbreitet haben, verursachte in diesem 1790sten Jahre eine Art von friedlichem Aufstande beim Kongreß, um die Widerrufung des Artikels zu bewirken, der jedes Gesetz zu allgemeiner Aufhebung des Negerhandels auf zwanzig Jahr außer Kraft setzt.

Die Gesellschaft zu Filadelfia hatte eine überaus beredte Zuschrift — die indeß ohne Wirkung blieb

*) Von der Art sind auch jene ehrwürdigen Menschen, die mährischen Brüder (Herrnhuter) genannt, denen es gelungen ist, auf den Inseln so viele Schwarze und Indier zu bilden und zu unterrichten. A. d. V.

blieb — an den Kongreß geschickt, wovon ich Ihnen den Schluß hersetzen will:

„Wir beschwören euch bei allen Eigenschaften „der Gottheit, welche durch diesen unmenschlichen „Handel beleidigt wird;

„bei der Vereinigung des ganzen menschlichen „Geschlechts unter unserm gemeinschaftlichen Va„ter, und bei allen Verpflichtungen, die daraus „herfließen;

„bei der Furcht vor der gerechten Ahndung „Gottes, wann er Gericht über die Völker hal„ten wird;

„bei der Erhörung des Gebets der Recht„schaffenen, welche die Majestät des Himmels „verhöhnen würden, wenn sie für unser Vater„land beteten, indeß hier unsere Ungerechtigkeit „ihre Verheerungen fortsetzte;

„bei der Heiligkeit des christlichen Namens;

„bei den Freuden der häuslichen Bande, und „der Angst, die ihre Zerreißung begleitet;

„bei der Gefangenschaft und den Leiden un„serer amerikaischen Brüder in Algier, welche „die Vorsehung scheint verhängt zu haben, um „uns zu dem Gefühl der Ungerechtigkeit und „Grausamkeit zu bringen, deren wir uns gegen „die Afrikaer schuldig machen;

 „bei

„bei der Achtung, die wir der Vestigkeit in „den Grundsätzen schuldig sind, und dem Betra„gen, wodurch sich ächte Freibürger auszeichnen „müssen;

„bei der Größe und Stärke unsers Wunsches, „über die Millionen denkender Wesen, die ohne „Zweifel dereinst dis Land anfüllen werden, Glück„seligkeit zu verbreiten;

„endlich bei allen übrigen Betrachtungen, wel„che Gottesfurcht, Vernunft, Staatsklugheit und „Menschlichkeit an die Hand geben können, be„schwören wir die Versammlung der einzelnen „Staaten, die Unterdrückung des Negerhandels „zum Gegenstande ihrer wichtigsten Berathschla„gungen zu machen.“

Zuschriften von allen Ecken und Enden überschwemmten den Kongreß. Nie ist eine Sache lebhafter durchgestritten worden; und — was in Amerika ohne Beispiel war — sie gab den Gegnern der Menschlichkeit Anlaß zu den abscheulichsten Schmähungen. Sie können wol denken, daß diese Gegner die Abgeordneten aus Süden waren; doch nehme ich den wackern Maddison und besonders Vining aus, den Bruder jener achtungswürdigen Amerikaerin, die so ungerechterweise von Herrn Chatellux beschimpft worden: er vertheidigte die Sache der Freiheit mit wahrer Beredsamkeit.

Sie

Sie werden sich ohne Zweifel wundern, daß Sie unter den Gegnern der Schwarzen den ersten Ankläger der Cincinnatus-Brüder *), Burke **), zu finden, der mit so vieler Kraft die traurigen Folgen der Ungleichheit, welche dieser Orden unter den Bürgern einführen würde, entwickelte. Und dieser Mann unterstützte die weit empörendere Ungleichheit unter den Schwarzen und Weißen! — Sie werden sich noch mehr wundern, wann Sie hören, daß er fast immer die Sprache der Schmähung gebraucht hat. Dieser Waffe haben sich die Freunde des Negerhandels und der Sklaverei, in Amerika, in Engelland, in Frankreich, beständig bedient. Also gleicht sich die Habsucht überall: in ihrer Wuth verschont sie nichts; sie hält Schimpfworte für Gründe. Diese Anfälle von Wuth haben gesetzte Männer, denkende Staatskundige gedauert: auch zweifelt man beinahe nicht, daß in der December-Sitzung der Kongreß endlich für die Menschlichkeit entscheide.

*) Man hat in dem freien Amerika einen Orden errichtet, worin die aufgenommen werden sollen, die sich vorzüglich um ihr Vaterland verdient machen. Man benannte diesen Orden von dem berühmten Römer Cincinnatus, dessen Vaterlandsliebe, Tapferkeit und einfache Lebensart das Vorbild der Ordensbrüder sein sollte.

**) Den bekannten Engelländer, dessen die Zeitungen so oft gedenken.

Einer der eifrigsten Führer dieser Sache beim Kongreß war der ehrwürdige Warner Miflin: sein Eifer ward durch die scheußlichsten Verleumdungen belohnt. Und was setzte er diesen entgegen? Geduld, Sanftmuth, Verzeihung, Gründe. Ich kann dem Reiz nicht widerstehn, Ihnen hier einige Bruchstücke aus einem Briefe mitzutheilen, den dieser Mann des Friedens an einen seiner heftigsten Widersacher schrieb, den er besuchen wollte, um ihn zu bekehren, und der jede Art von Zusammenkunft ausschlug.

„Freund, schrieb er ihm, ich kann dir diesen „Namen geben, denn du hast mich nicht beleidigt „ungeachtet dessen, was du von unserer Gesell„schaft sagtest; ich liebe dich, ich wünsche dein „Glück; ich bin dir eben so wenig böse als mir „selbst. —

„Du willst keinen Besuch von mir annehmen, „du fürchtest vielleicht, ich möge deine Sklaven „verführen; davon bin ich weit entfernt: ich „möchte sie nicht unzufrieden mit ihrem Schicksal „machen. Nicht als wenn mir unbekannt wäre, „daß die meisten von ihnen sehr wohl wissen, „daß ihre Sklaverei gegen alle Grundsätze ist; „aber ich empfehle ihnen bei jeder Gelegenheit „Geduld, Ergebung; ich sage ihnen, daß sie alles „von Gott, uud ihre Freiheit von den Gesetzen „erwarten sollen. Ich habe oft Sklaven hundert „(engelländische) Meilen von der Wohnung ihres

Herrn

„Herrn getroffen, die der Sklaverei entflohen, ich
„habe ihnen ins Gewissen geredt, habe sie zur
„Rückkehr ermahnt, habe ihnen Geld, Briefe
„gegeben, damit sie nicht gestraft würden: ihre
„Herren haben mir gedankt. Das ist der Mann,
„den du fürchtest. Unsere Brüder machen es bei
„Gelegenheit eben so.

„Ich habe lange das Vorurtheil gehabt, daß
„man Sklaven halten dürfe; ich bin darin erzo-
„gen; meine Wiege war mit Sklaven umgeben:
„aber Gott hat mich erleuchtet und ich habe ihm
„gehorcht. Er sagt: du sollst deinen Nächsten
„lieben als dich selbst. Dieses Gebot schließt alle
„Kinder Adams ein, von welcher Farbe sie sein,
„welche Sprache sie reden mögen.

„Mein Betragen seit den sechszehn Jahren da
„ich meine Sklaven frei gelassen, hat mein Glau-
„bensbekenntniß in dieser Hinsicht nicht Lügen
„gestraft. Ich habe ihrer nachher noch so viele
„befreit, als ich gekonnt habe. Ich sage dis
„nicht, um mich zu rühmen, sondern um dir zu
„zeigen, daß in Betreff des Negerhandels und
„der Sklaverei meine Handlungen mit meinen
„Grundsätzen immer überein stimmten, und daß
„ich alles mögliche gethan habe, um meine ehe-
„malige Theilnehmung an dem letztern dieser bei-
„den Verbrechen abzubüßen. Ach, welche Schand-
„that kann schwärzer sein! Ich mag nicht daran
„denken. Neulich schrieb ich an meine liebe Frau,
„wenn

„wenn sie und ich so entführt würden, in ein „Schiff geworfen, von einander getrennt, nach „den Inseln hingeschleppt! schrecklicher Gedanke. „Auch setze ich mich unaufhörlich an die Stelle „jener armen Schwarzen: mußtest du dich wun„dern, daß ich ihre Sache mit Eifer, mit Stand„haftigkeit führe?“

Fünf und zwanzigster Brief.

Ueber die Ersetzung des Zuckers aus Rohr durch andern aus einer Art von Ahorn-baum, der sehr häufig in den vereinten Staaten wächst.

Die Vorsehung, Freund, scheint in den Schooß eben des Landes, das die Sklaverei am grausamsten befleckt und gequält hat, die beiden großen Mittel gelegt zu haben, welche unvermeidlich den Sturz derselben bewirken müssen: die Gesellschaften, wovon ich schon geredt habe, und den Zucker-ahorn, wovon ich Sie jetzt unterhalten muß.

Unter allen Gewächsen, welche Zucker enthalten, ist dieser Ahorn das, welches, nächst dem

Zucker-

Zucker-rohr am meisten gibt. Dieser Baum wächst von selbst und pflanzt sich leicht fort, besonders im Norden. Ganz Amerika scheint damit bedeckt zu sein von Kanada bis Virginien. Da wird er seltener; doch findet man ihn in den hintern Niederlassungen häufig wieder. Dis ist der wohlthätige Baum, der die glücklichen Pflanzer dieses Theils der Welt für den Mangel des schönen Zuckers unserer Inseln so lange schadlos gehalten hat. Sie lernten diese Hülfsquelle von den Wilden kennen, denen sie, zur Vergeltung für ihre Wohlthaten so oft den Tod gaben. Die Wilden in Kanada mischen unter den Ahorn-Zucker Mehl von Waizen oder Mais, und machen einen Teig daraus, wovon sie Vorrath auf ihre langen Reisen mitnehmen. Sie finden diese Speise sehr nahrhaft. Kalm, durch den wir dis wissen, bemerkte, daß man auch aus einer Art von Birken Zucker zieht, aber lange nicht in solcher Menge, als aus dem Ahorn.

Die Pflanzer in den Wäldern von Amerika haben sich bisher mit einem sehr leichten Handgriff begnügt, um diesen Zucker zu gewinnen und ihn bis zur Kassonade *) zu bringen; aber seitdem die Quäker in diesem Baum ein Zerstöhrungs Mittel des Negerhandels zu erblicken glaubten, seitdem sie die Nothwendigkeit zeigten, zu Ersetzung des Rohrzuckers den Ahornzucker zu ver-

voll-

*) Die geringste Art des geläuterten Zuckers.

vollkommen, hat man auf die Gewinnung mehr Sorgfalt gewandt, und mit sehr gutem Erfolg.

Sie wissen, Freund, was alles zum Anbau des Zucker-rohrs erfodert wird, wie viele und anhaltende Wartung es fodert, was für Feinde und Zufälle es zu fürchten hat, wie viel Mühe und Kummer das Einernten, Vorbereiten und Zubereiten desselben den unglücklichen Afrikaern kostet. Nun denn, vergleichen Sie diese Nachtheile mit den Vortheilen, welche der Zucker-Ahorn darbietet, und sie werden, ich wiederhole es, sich überzeugen, daß man oft sehr mühsame Verbrechen für nichts und wieder nichts begeht. Der Zucker-Ahorn kömmt, wie gesagt, von selbst; es bedarf keiner Vorbereitungen; um den Saft aus ihm zu ziehen. Dieser fließt im März, d. h. zu einer Zeit, wo die strenge Witterung den Landleuten andere Arbeiten untersagt. Jeder Baum gibt gern, und ohne darüber zu Grunde zu gehn, funfzig bis sechzig Quart Saft, die wenigstens fünf Pfund Zucker enthalten. Ein Mensch kann mit Hülfe von drei bis vier Kindern, Knaben oder Mädchen, in den drei bis vier Wochen, da der Saft fließt, leicht funfzehn hundert Pfund Zucker machen. Seine Gehülfen brauchen weiter nichts zu können, als die Tröge, worein der Saft fließt, zu tragen, und ein gelindes Feuer unter Kesseln, worin dieser Saft eingekocht wird, zu unterhalten. Schont man einen Baum, so kann er mehre Jahre vorhalten.

So

So viele Vortheile mußten hier denen auffallen, welche die Sklaverei verabscheuen. Auch hat sich, unabhängig von den Gesellschaften, welche an deren Zerstörung arbeiten, eine gebildet, deren besonderer Zweck ist, die Verfertigung dieses Zuckers zu vervollkommenen; und diese ist von ihrem Ursprung an außerordentlich glücklich in ihrer Bemühung gewesen.

Drinker in Filadelfia hat im verwichenen Frühjahr sechzig Fässer Ahornzucker, jedes zu 300 Pfund, auf seinen Ländereien am Delaware gewonnen, und hat in einer kleinen Schrift bekannt gemacht, welches Verfahren er als das beste befunden.

Eduard Pennington, der jetzt zu Filadelfia wohnt und ehemals Zuckerbecker auf den Inseln war, hat gefunden, daß dieser Zucker dem der Inseln an Korn, Farbe und Geschmack gleich sei. Der Scheidekünstler Benjamin Rusch, dessen ich schon gedacht habe, wundert sich darüber nicht: Rohrzucker ist, nach seiner Meinung, mit Ahornzucker von einerlei Art.

Der pensilvanische Staat ist nicht der einzige, wo man sich jetzt beeifert, diese Art von Gewerbe empor zu bringen: die Pflanzer in Neu-York merken, wie viel Vortheil sie daraus ziehen können. Man hat dis Jahr eine Menge von diesem Zucker bis nach der Stadt Kooper hin am Osvego-See gemacht.

O wenn vom Norden bis zum Süden hin ein heiliges Bündniß, eine heilige Nacheiferung entsteht, die Erzeugnisse dieses göttlichen Baums anzuhäufen; besonders wenn man es für gottlos ansieht, einen so nützlichen Baum zu Brennholz, oder um Land urbar zu machen umzuhauen *): so wird nicht nur Amerika zu seinem eigenen Verbrauch genug haben, sondern wird auch bald die Märkte von Europa mit einem Zucker überschwemmen, dessen wohlfeiler Preis bald den andern, der mit den Thränen und dem Blute der Sklaven benetzt ist, verdrängen wird; denn jener kostet nur ungefähr sechs Sols das Pfund.

Und wie sehr wird diese Veränderung nicht beschleunigt werden, wenn man den Zucker-Ahorn in ganz Europa einheimisch machen will! **) wenn Amerika große Waldungen davon hat, so kann man in Frankreich Baumgärten davon anlegen, und in diesen noch zugleich viel andere Gewächse ziehn. Setzt man sie regelmäßig zwanzig Fuß von einander, so kann ein Morgen Landes wenigstens hundert vierzig Bäume lassen. Rechnet man auf jeden Baum im Durchschnitt drei Pfund,

so

*) Man hat berechnet, daß allein in Neu-york jährlich drei Millionen von diesen Bäumen zerstört werden. A. d. V.

**) Man hat es in dem Garten des Herrn Noailles zu St. Germain versucht, und es ist gelungen. A. d. V.

so macht das vierhundert zwanzig Pfund. Das Pfund zu sechs Sols gerechnet, und die Hälfte für die Verarbeitung, Fortschaffung u. s. w. abgezogen, gibt drei und sechzig Liwer reinen Gewinn auf den Morgen, ungerechnet die andern Gewächse, die man, diesen unbeschadet, auf demselben Boden einerndten könnte. Der Gewinn ließe sich füglich noch höher anschlagen, aber ich mag gern das niedrigste setzen. Also würde man eine große Menge Zucker erhalten, die um eben so viel die Peitschenschläge, welche unsere Gierigkeit den Schwarzen bei Bearbeitung des Rohrzuckers zuzieht, vermindern würde. Warum errichtet man in unsern großen Städten, wo die Zartheit des sittlichen Gefühls manchmal der des sinnlichen gleich ist, nicht Gesellschaften, die sich ernstlich nach einem Mittel umsehn, daß sie Zucker und Kaffee genießen können, ohne von der Vorstellung des Angstschweißes, der Thränen, Grausamkeiten, der Verbrechen, ohne welche man bis jetzt diese Dinge nicht haben kann, gekränkt zu werden; eine Vorstellung, die sich tausendmal dem Gemüthe unterrichteter und wohlwollender Menschen, selbst wann sie dis nicht in hohem Grade sind, aufdringen muß.

Sechs und zwanzigster Brief.

Ueber das Vorhaben, die Schwarzen aus den vereinten Staaten nach Afrika zurück zu schicken.

Ich habe Ihnen, Freund, schon einen Wink von dem Gedanken des Doktor Thornton über diesen Gegenstand gegeben. Dieser kraftvolle Freund der Schwarzen war überzeugt, daß man unmöglich eine aufrichtige Eintracht in den vereinten Staaten zwischen den Weißen und Schwarzen hoffen könne, so lange sie an Farbe verschieden sein und nicht derselben Rechte genießen würden. Keinen andern Ursachen schrieb er die Art von Fühllosigkeit zu, worin viele freie Neger versunken waren, und das so gar in dem Staate Massachuset, wo sie großer Freiheiten genießen. Es ist allerdings wahr, da die Neger keine Hoffnung haben jemals Repräsentanten zu wählen oder als solche gewählt, und zu ehrenvollen Aemtern und Stellen erhoben zu werden: so sind sie verdammt, entweder als Dienstboten ihr Leben fortzuschleppen oder in Kramläden zu schmachten.

Die

Die Einwohner dieses Staats werfen ihnen ihre Unsauberkeit, ihre Trägheit, ihre nachlässige Kinderzucht vor. Aber wie können sie thätig und betriebsam sein, da eine unübersteigliche Scheidewand sie von den andern Bürgern trennt, da das Vorurtheil ihrem Steigen gewisse Grenzen setzt? Ich weis nicht einmal, ob man eine dauernde und aufrichtige Eintracht bewirken könnte, wenn man die Neger zu allen Vorrechten der übrigen Bürger zuließe. Wir haben so viel Hang, das zu lieben, was uns ähnlich ist, es dem, was uns nicht ähnlich ist, vorzuziehen; es würde Verdacht wegen Parteilichkeit, Eifersucht, immer wieder auflebender Zwist unter den Weißen und Schwarzen sein.

Man muß also auf Thorntons Gedanken zurückkommen, den der, vorzugsweise sogenannte, Menschenfreund Fothergill zuerst gehabt, und den die Londoner Gesellschaft zu Abstellung des Negerhandels, oder vielmehr der wohlwollende Granville Scharp ausgeführt hat, die Neger ihrem Vaterlande wieder zu geben, ihnen da Niederlassungen zu verschaffen, sie zum Anbau des Zuckers, des Kaffees, der Baumwolle rc. aufzumuntern, Manufakturen da anzulegen und mit den Europaern einen Handel zu eröffnen. Der Doktor Thornton beschäftigte sich mit diesem süßen Gedanken; er nahm sich vor selbst der Geleitsmann derjenigen Neger zu sein, die aus Amerika

rika nach Afrika zurückkehren würden; er nahm sich vor diese Niederlassung mit der neuen zu Sierra-Leona zu verbinden. Um hiebei nicht blindlings zuzufahren, hatte er auf seine Kosten nach Afrika einen aufgeklärten Mann geschickt, der verschiedene Jahre dort zugebracht hatte, um die Erzeugnisse des Landes, die Manufakturen, welche dort paßlich sein möchten, den schicklichsten Ort für diese Rückwanderung, die Mittel zur Sicherstellung dieser neuen Kolonie vor jedem Angriff u. s. w. zu beobachten. Alles war vorbereitet. Er hatte sein Vorhaben verschiedenen Mitgliedern der Gesellschaft von Massachuset mitgetheilt, die anfänglich keinen Geschmack daran fanden: sie wollten lieber den Negern Ländereien geben und sie zu deren Anbau ermuntern. „Aber, sagte der Doktor, was sol„len sie mit den Ländereien machen, da sie des „Krieges ungewohnt und mit Wilden umgeben „sind, die sie plagen, und mit Holzläufern die „sie noch weit mehr beunruhigen werden? und „gesetzt es ginge, werdet ihr sie als Repräsen„tanten als Präsidenten in euern Versammlungen „zulassen? Nein! — Nun, so gebt sie ihrem „vaterländischen Boden zurück.“

Der Doktor war überzeugt, das tausende von Negern ihm folgen würden, sobald sie seine Absicht erführen: das schloß er aus den Bitten, welche bei dieser Gelegenheit die meisten von ihnen an ihn gethan hatten.

Ihm

Ihm war, so wie mir, die Ungerechtigkeit des Vorwurfs der Nichtsthuerei aufgefallen. „Nun, „wenn sie denn so faul sind, sagte er, warum „raubt man sie aus ihrem Lande, um sie zu der „beschwerlichsten und schmerzlichsten Arbeit zu ver„urtheilen?“

Seine Gründe fangen an die gesunden Köpfe zu überzeugen. Der Staat Massachuset hat seitdem die Bitte der Neger um Ausführung dieses Entwurfs angenommen; er hat versprochen sie zu unterstützen, sobald man einen Ort in Afrika wüßte, der zu einer guten Niederlassung taugte; er hat sogar versprochen, Schiffe, Werkzeuge, Vorschüsse rc. dazu herzugeben.

Wie viel Vortheile würden aus dieser Rückwanderung für Afrika, für Europa, und selbst für Amerika entstehen! Die Schwarzen in Afrika könnten, mit Hülfe ihrer zurückkehrenden Brüder aus Amerika, nach und nach ihre Rohheit ablegen; denn von den Weißen, die ihnen abscheulich sein müssen, werden sie nie Belehrung annehmen. Europa würde durch diese Versittlichung seinen Manufakturen überaus großen Absatz verschaffen, und jene Waaren, die ihm auf den Inseln so viel Geld und so viele Verbrechen kosten, wohlfeil und ohne Blutvergießen erhalten. Gebe der Himmel, daß dieser Gedanke schleunig ins Werk gerichtet werde.

Sieben und zwanzigster Brief.

Ueber Filadelfia, seine Gebäude, Polizei u. s. w.

Bei Erwägung der Laster, welche das alte Europa zernagen, und der sanften Bruderliebe, welche die Quäker vereint, versetzte sich Voltäre manchmal übers Meer und wünschte nichts eifriger, als seine Tage in der Nachbarschaft der Bruderstadt *) zu beschließen. Was würde er nicht erst gesagt haben, wenn er auf einige Tage seinen Traum hätte erfüllt sehen und von dem Frieden, der in dieser Stadt herrscht, Zeuge sein können! — Ich irre mich: Voltäre würde eilig nach Europa zurückgekehrt sein. Er brannte von Ruhmsucht, er lebte nur von Weihrauch: hier hätte er dessen wenig bekommen. Der Ernst der Quäker hätte ihm einige traurige Pedanterei geschienen; in ihren Versammlungen hätte er gegähnt; untröstbar, daß seine Einfälle nicht beklatscht würden, hätte er sich bald nach dem schim-

*) Filadelfia, ein griechisches Wort, bedeutet Bruderliebe.

schimmernden Witz seiner liebenswürdigen Galgenvögel *) in Paris zurückgesehnt.

Man kann Filadelfia als die Hauptstadt der vereinten Staaten ansehen: sicher ist sie die schönste, ist am besten gebaut. Es ist da mehr Reichthum, obgleich weniger Ueppigkeit als anderswo; man findet da mehr unterrichtete Leute, mehr Staats- und gelehrte Kenntnisse, mehr politische und gelehrte Gesellschaften.

Viele andere Städte in Amerika sind älter: Filadelfia hat geeilt, ihren ältern Schwestern den Rang abzugewinnen.

Die Schweden hatten sich zuerst da niedergelassen, wo jetzt diese Stadt steht. Die schwedische Kirche, welche noch vorhanden ist, und an dem Delaware liegt, war die erste Kirche hier: sie ist über hundert Jahr alt. Der gegenwärtige Prediger an derselben, Doktor Kollins, ist ein Gelehrter von seltenen Verdiensten. Er schreibt sehr gut engelländisch, und hat in dieser Sprache verschiedene Werke und kleine Schriften herausgegeben, worin er die gesundesten Grundsätze der Politik eines Freistaats entwickelt. Er ist ein glühender Freiheits-Apostel.

Pen führte in seiner neuen Kolonie eine wahrhaft brüderliche, ächt häusliche Regierung ein.

*) Dieser Ausdruck kömmt vielleicht dem aimables roués am nächsten.

Brüder, die beisammen leben, brauchen zu ihrem Schutz weder Soldaten, noch Festungen, noch Polizei, noch jener Anstalten, die fast aus allen Städten Kriegsplätze machen. Filadelfia hat bisher keine Bürgerschaft, kein Rathhaus gehabt; aber man fängt an, die Nothwendigkeit desselben zu fühlen; Filadelfia hegt in seinem Schooße viele fremde und Mitglieder anderer kirchlicher Parteien. Man beklagt sich seit einiger Zeit über nächtliche Unordnungen und Diebstähle in der Nähe von Filadelfia; sie werden begangen von mehren Dieben, die aus ihrem Gefängniß gebrochen sind.

Um zehn Uhr ist alles ruhig auf den Straßen, und die tiefe Stille, welche da herrscht, wird nur von den Nachtwächtern unterbrochen, deren es wenige gibt, und die allein die Runde ausmachen. Die Straßen werden von Lampen erleuchtet, die eben so gestellt sind, wie die in London.

In jeder Straße sind Fußwege von Ziegelsteinen, und auf beiden Seiten kleine Gossen von eben solchen Steinen oder von Holz. Ausserhalb der Gosse nach der Straße zu sind starke Pfäle, damit die Wagen nicht auf die Fußwege können, die mit der Straße von gleicher Höhe sind. Diese sehr dicken Pfähle sind eine Art von Zedern, die man aus Karolina einführt.

Alle Straßen sind mit öffentlichen Pumpen versehen, deren es außerordentlich viele gibt.

Vor der Thür jedes Hauses sind zwei Bänke: hier setzt sich die Familie des Abends hin, um der frischen Luft zu genießen und die Vorübergehenden zu betrachten. Diese Gewohnheit ist gewiß schädlich, weil die Abendluft nicht immer gesund ist, und ihre Schädlichkeit durch Bewegung nicht gehoben wird: denn hier geht man nicht spazieren; man fährt statt dessen aufs Land.

Es gibt wenig Kutschen zu Filadelfia *). Man sieht da viele hübsche Wagen, deren sich die Familien zu ihren Lustfahrten aufs Land bedienen. Sie sind lang, leicht, offen und können zwölf Personen lassen. **)

Man bedient sich, auf dem Lande, häufig kleiner Kariolen, die nach allen Seiten offen sind. Der einsitzige Sulki ist eine von diesen Kariolen.

Die Pferde, welche man vor diese Wagen spannt, sind im Ganzen weder schön noch stark; aber sie gehen ziemlich gut.

Ich habe jene schönen Pferde nicht gefunden, wovon Herr Krewekör redet, und die mir mit den

*) Nur Eine Miethkutsche, und auch für die gibt es nicht viel zu verdienen. A. d. V.

**) Also wie die Hollsteinischen Stühlwagen.

sehr großen flandrischen Pferden scheinen wetteifern zu müssen.

Ich habe die Amerikaer in Verdacht, daß sie für ihre Pferde nicht genug sorgen und sie schlecht futtern. Im Stall geben sie ihnen kein Stroh, kommen sie von einer beschwerlichen Reise zurück, so schicken sie sie ins Gras.

Filadelfia ist nach einem regelmäßigen Plan gebaut; es hat breite lange Straßen, die sich von Norden nach Süden, von Osten nach Westen durchschneiden. Diese Regelmäßigkeit, die eine wahre Zierde ist, setzt einen Fremden anfänglich in Verlegenheit: er hat Mühe sich zurecht zu finden, besonders da die Straßen keine Inschrift, und die Thüren keine Nummer haben. Es ist unbegreiflich, daß die Quäker, die so sehr auf Ordnung halten, diesen doppelten Gebrauch nicht angenommen, nicht von den Engelländern entlehnt haben, von denen sie so viel entlehnten. Dieser doppelte Mangel ist, wie gesagt, eine Plage für die Fremden.

Die Läden, welche die Hauptstraßen zieren, sind merkwürdig wegen ihrer Reinlichkeit. Man findet hier den Geschmack und die Eigenschaften der Kaufleute in London wieder.

Das Staatenhaus, wo der Kongreß zusammenkömmt, ist ein ziemlich schönes Gebäude, wie ich

ich schon gesagt habe. Zur Seite baut man einen prächtigen Gerichts-Saal.

Rainal hat eine übertriebene Schilderung davon gemacht, so wie von der Bibliothek und den andern öffentlichen Gebäuden. Er ist hintergangen worden in dem Aufsatz, den man ihm gegeben. Er spricht von hundert Fuß breiten Straßen. Es gibt keine, die so breit wäre, ausgenommen die Marktstraße; gemeiniglich sind sie funfzig bis sechzig Fuß breit. Er spricht von Kajen von zwei hundert Fuß: eine solche gibt es nicht; alle sind überhaupt klein und schlecht. Er sagt, daß man überall Pens Plan bei Erbauung der Häuser befolgt habe: man ist vielmehr davon abgewichen, da man die Wasserstraße baute statt der schönen Kajen, die Pen im Sinn hatte.

Rainal spricht auch von Häusern, die mit Schiefer gedeckt wären, von marmornen Denkmalen in den Kirchen und Versammlungs-stäten: ich habe von dem allen nichts gesehn.

Hinter dem Staatenhause ist ein öffentlicher Garten, der einzige in Filadelfia. Er ist nicht groß, aber angenehm; er besteht aus großen grünen Vier-ecken, von Baumgängen durchschnitten.

Der ganze Platz von Front-street am Delaware bis Front-street am Skulkil ist schon im Vier-ecke zu Häusern und in Straßen ein-

eingetheilt. Man baut da, aber langsamer als zu Neu-jork.

Die Einwohner scheinen die Vergrößerung ihrer Stadt zu wünschen: sie haben Unrecht; Filadelfia ist nur schon zu groß. Wann die Städte so bevölkert sind, so braucht man Hospitäler, Gefängnisse, Soldaten, eine Polizei, Kundschafter, und bald zeigt sich die Ueppigkeit, welcher Pen ausweichen wollte. Sie läßt sich schon seit einiger Zeit blicken: man hat z. B. Fußdecken, und schöne Fußdecken, in den Häusern. Dis ist der Lieblingsgeschmack der Amerikaer: ihn hat die Habsucht ihrer ehmaligen Herren der Engelländer, auf sie vererbt.

Eine Fußdecke im Sommer ist ein wahrer Widerspruch: doch behält man sie, aus Eitelkeit, bei, und entschuldigt diese damit, daß die Decke das Zimmer verschönere. Das heißt, man opfert der Schau die Vernunft und den Nutzen auf. Inzwischen fangen verständige Leute an, die Decken den Sommer über aus ihren Häusern zu verbannen: sie lassen entweder den Fußboden blos oder bedecken ihn mit einer Matte.

Die Quäker haben auch Fußdecken, aber die strengern unter ihnen tadeln diesen Gebrauch. Man hat mir erzählt, daß ein Quäker, der aus Karolina kam und bei einem der reichsten seiner Brüder in Filadelfia essen wollte, die Fußdecke

an

an der Thür und in dem Gange, der nach der Treppe führt, anstößig fand und nicht hineingehen wollte; er äße nicht, sagte er, in einem Hause, wo solche Ueppigkeit herrsche; es sei besser, die Armen als die Erde zu kleiden.

Wenn dieser Quäker mit Recht die lächerliche Verschwendung der Teppiche tadelte, wie viel stärker muß er die Ueppigkeit der Frauen in Filadelfia tadeln. Ich rede hier nicht von den Frauen der Quäker, davon ein andermal; aber die Frauen der andern Kirchparteien tragen fast eben so vielerlei Hüte und Mützen als die zu Paris. Ihr Putz ist sehr gesucht, und verräth offenbar Ansprüche und Gefallsucht.

Es ist Jammerschade, daß in einem Freistaat die Frauen so viel Zeit mit diesen Possen verderben, und daß die Männer einigen Werth darauf legen.

Ungeachtet der traurigen Folgen, welche die Ueppigkeit hier nach sich ziehen müßte, kann man doch sagen, daß es keine Stadt gibt, wo die Sitten mehr geehrt würden: man kennt hier den Ehebruch nicht; man hört von keiner Frau, zu welcher Kirche sie gehören mag, die ihre Treue gebrochen habe.

Es gibt keine Stadt in diesem Lande, wo man so viel drucke, als in Filadelfia; auch gibt es hier Druckereien, Zeitungen, Buchhandlungen

die

die Menge, wie der Papiermühlen im Lande. Pensilvanien ist das allgemeine Vorrathshaus der vereinten Staaten.

Die Lage Filadelfias an einem Strom, der große Schiffe tragen kann, macht diese Stadt zu einer Niederlage des auswärtigen Handels und zu gleicher Zeit zu einem Magazin aller Erzeugnisse der fruchtbaren Ländereien, welche sich in Pensilvanien und den benachbarten Staaten finden. Die großen Flüsse, welche Pensilvanien durchströmen, bringen, durch ihre so vervielfältigten Arme, fast alle Theile desselben in Verbindung; uud diese leichten Verbindungen sind es, die den Ländereien Werth geben und Bewohner dahin ziehen. Einer von diesen Flüssen kann die Lebensmittel aus den entferntesten Gegenden, und selbst die Jagd-erzeugnisse der Wilden nach der Hauptstadt bringen. Die Witterung, nicht so kalt als in den nördlichen Staaten, nicht so heiß und erstickend als in den südlichen, ist auch ein starker Reiz.

Aber ich bin fest überzeugt, daß Filadelfia nicht blos diesen natürlichen Vortheilen seinen Wohlstand verdankt; es verdankt sie den eigenthümlichen Sitten seiner Bewohner; der allgemeinen Duldsamkeit, die hier, vom Ursprung der Stadt an, gekannt und ausgeübt worden; der Einfachheit, der Haushältigkeit, den standhaften Tugenden der Quäker, ihrer emsigen Be-

trieb-

triebsamkeit, die sich nur auf zwei Punkte, den Landbau und den Handel beschränkt, und daher die Quäker weit schneller zur Vollkommenheit führen muß, als jede andere Kirchenpartei, die ihrem Ehrgeiz den Zügel schießen läßt. In der kunstlosen Hütte eines arbeitsamen Landmannes werden mehr Kinder geboren als in einem vergoldeten Pallast, und sterben weniger; und da die Bevölkerungs-Tafel Ihnen immer der sicherste Maaßstab von dem Wohlstand eines Landes geschienen hat, so sehen Sie einmal die hier folgende an und vergleichen Sie die Zahl der Einwohner Pensilvaniens, die Kopfsteuer bezahlen, in vier Zeitpunkten, die nicht weit von einander sind:

1760. — 1770. — 1779. — 1786.
31667. — 39765. — 54683. — 66925.

Sie sehen, daß in fünf und zwanzig Jahren, und ungeachtet der schrecklichen Entvölkerung eines siebenjährigen Krieges, die Volksmenge sich mehr als verdoppelt hat. Bemerken Sie, daß in dieser Rechnung die Schwarzen nicht mit begriffen sind, die in diesem Staat ungefähr den dritten Theil von der weißen Volksmenge ausmachen; welche letztere, nach der Berechnung der letztern Bundes-Versammlung, sich auf 360,000 beläuft.

Lassen Sie uns einen andern Vergleichungs-Punkt wählen.

Albani

Albani ist 1614 erbaut worden, Filadelfia 1681. Diese letztere Stadt hat 7000 Häuser und mehr als 50,000 Einwohner *). Albani hat, bei fast gleichen natürlichen Vortheilen mit Filadelfia nur 700 Häuser. Woher dieser Unterschied? innere Ursachen bewirken ihn mehr als äußere. Der Geist der Frömmigkeit, der den Quäkern eigen ist, treibt sie geradesweges und standhaft zu Beförderung des gemeinen Wohls; und in Albani ist so gut als nichts von diesem Geist; da will man genießen, und bekümmert sich wenig um andere. Dis ist, ich sage es noch einmal, das eigenthümliche der Holländer, und die Holländer haben den ersten Grund zur Bevölkerung von Albani gelegt **).

Dieser Gemeingeist der Quäker, worin sie es in allen ihren Niederlassungen allen übrigen Kirchen-

*) Nach der Zählung von 1790 sind es 53,000.
A. d. V.

**) Doch verschwindet diese Trägheit der Albanier, und eine große Thätigkeit tritt an ihre Stelle; man macht Heerstraßen, trägt Berge ab, legt neue Fären an, sucht eine Brücke über den Mohawk-Fluß zu werfen, hat den Kanal für Schiffe fahrbar gemacht. Diese Veränderung ist die Folge der Einwanderung einiger Einwohner von Massachuset in dis Land. Die schnellen Fortschritte, welche die neue von den Quäkern erbaute Stadt Hudson macht, bestätigen meine Bemerkung.
A. d. V.

chenparteien zuvorthun, hat andere nützliche Anstalten im Filadelfia hervorgebracht.

Ihm verdankt man das Apotheker-Haus, wo man unvermögenden Kranken die Arzeneien unentgeltlich giebt. So leicht, und oft so wohlfeil ist die Wohlthätigkeit! Mögen denn die erröthen, die ihr Vermögen im Prunk oder Müssiggang vergenden! Tausend sechshundert sieben und vierzig kranke haben vom 12ten December 1787 an jener Wohlthat genossen, und das hat nur wenig über fünf tausend Liwer gekostet.

Diesem in Vervielfachung seiner Wohlthaten so sinnreichen Gemeingeist verdankt man auch die menschenfreundliche Anstalt, deren Gegenstand die Unterstützung und Entbindung armer Schwangern in ihren Häusern ist.

Ihm verdankt man eine andere Gesellschaft, die ihre Wohlthaten den Gefangenen, der Verbesserung ihres Schicksals bestimmt. Ihre Einrichtungen sind in der Sitzung vom 8ten Mai 1787 beschlossen worden.

Die Filadelfier schränken ihre Aufmerksamkeit nicht auf ihre Brüder ein, sie dehnen sie auf Fremde aus. So hat man eine Irländische Gesellschaft, um die Auswanderer aus Irland zu begünstigen und zu unterstützen. Eben eine solche Gesellschaft für die Deutschen giebt es zu Neu-York. Diese Gesellschaften erkundigen sich bei An-

kunft der Schiffe nach dem Schicksal und der Völkerschaft der Auswanderer, und suchen sie unterzubringen.

Diese Stadt hat eine Brandkasse errichtet. Die Häuser sind von Ziegelsteinen oder Holz und daher der Feuersgefahr mehr ausgesetzt. Die Versicherer sind die Versicherten: eine Einrichtung, welche die Misbräuche der pariser Brandkasse verhütet.

Mitten unter allen diesen rührenden und bewundernswürdigen Dingen macht mir ein Zug von Ungerechtigkeit Kummer, weil er ganz Pensilvanien und besonders Filadelfia, welches einen großen Einfluß auf die gesetzgebende Macht hat, Schande zu machen scheint. Hören Sie nur. Pen hinterließ seiner Familie ein sehr großes Eigenthum in Amerika. Im letzten Kriege nahmen seine Nachkommen die Engelländische Partei. Sie begaben sich nach Engelland. Die Regierung von Pensilvanien beschloß, sie ihrer Ländereien und Einkünfte zu berauben, und ihnen den Werth derselben mit 150,000 Pfund Sterling zu ersetzen. Diese Summe sollte in Papiergeld bezahlt werden, welches damals sehr verlohr. Blos der erste Termin ward entrichtet.

Man kann sich nicht verhehlen, daß die Schätzung sowol, als die Art der Bezahlung und das Zögern mit derselben höchst ungerecht waren.

waren. Pensilvanien hat zu viel Achtung für das Eigenthum und zu viel Gerechtigkeitsliebe, als daß es nicht dereinst das an Pens Nachkommen begangene Unrecht wieder gut machen sollte. Diese Familie lebt itzt auf Kosten Engellands *).

*) Eine Parlaments-Akte hat die Pension dieser Familie auf jährliche 4000 Pfund bestimmt. Ihr Verlust ist auf 500,000,000 Pf. St. geschätzt worden.

Dis gehört mit zu dem unermeßlichen Verlust, den Engelland im amerikaischen Kriege erlitten, und zu den Entschädigungen, die es seinen treugebliebenen (Lojalisten) bewilligt hat. Die Rechnung dieser letztern ist endlich festgesetzt worden. Ihre Foderungen beliefen sich auf 10,358,413 Pf. St. das Parlament hat ihnen nur

bewilligt . .	3,330,091	. .
1790 hatte man ihnen erst bezahlt	2,096,326	. .
man blieb ihnen also noch schuldig	936,091	. .

Man muß hier die Großherzigkeit der engelländischen Nation und ihren Gerechtigkeitssinn loben. Es giebt wenig freie und gar keine Herrenstaaten, die nach einem unglücklichen und außerordentlich kostbaren Kriege ihre zu Grunde gerichteten Anhänger, und deren Geschrei man ersticken oder verachten konnte, so entschädigt hätten. Dieser Gerechtigkeitsinn ist eine unfehlbare Folge des Freiheitssinnes. A. d. V.

Zwei und dreißigster Brief*).

Ueber das Gefängniß in Filadelfia und über die Gefängnisse überhaupt.

Und auch in Filadelfia ist ein Gefängniß! ich bin geneigt zu glauben, daß in den ersten dreißig bis vierzig Jahren nach Erbauung der Stadt, als die Quäker da Obrigkeit waren, oder vielmehr, als die Stadt keiner Obrigkeit bedurfte, ich bin geneigt zu glauben, sage ich, daß es damals kein Gefängniß hier gab. Aber seitdem die Engelländer, zur Reinigung ihrer Insel von den vielen Straßenräubern, für gut fanden, diese den vereinten Staaten zuzuschicken; seitdem eine größere Anzahl fremder Landstreicher Amerika überschwemmt; endlich seit dem letzten Kriege, der die Zahl derselben vermehrt, viele Menschen an den Bettelstab gebracht, andere zu Verbrechen gewöhnt hat: mußte man sie durch Gefängnisse im Zaum halten. Eins macht diesem Lande Ehre: nicht ein Zehntel der Gefangenen in

*) Die fehlenden Briefe mußten aus Mangel an Raum wegbleiben.

in Filadelfia sind einheimische. (Während meines Aufenthalts in dieser Stadt ward ein Diebstahl begangen; ein französicher Bootsknecht war der Thäter). Fast alle übrige Gefangene sind Irländer oder Franzosen.

Dis Gefängniß ist eine Art von Zuchthaus: man zwingt die Gefangenen zur Arbeit, und der Ertrag davon gehört ihnen. Dis ist die wirksamste Art die Menschen zu bessern: die Quäker wenden sie an. Die, welche dem Zuchthause in Neu-Jork vorstehen, machten, als sie die schlechten, vom Gesetz verurtheilten Menschen übernahmen, die Bedingung, daß sie an die Stelle der Peitschenschläge und Verstümmelungen ihre menschliche Besserungsweise setzen dürften. Man willigte ein und es gelang ihnen, jene verirrten Menschen zur Arbeit und Vernunft zurückzubringen.

„Wie fang ihrs an, sagte ein Amerikaer zu „einem von diesen Quäkern, daß ihr Menschen „bessert, die eine Schande der Natur sind und „nicht arbeiten wollen?“ der Quäker antwortete: haben wir nicht den Hunger, den Durst und die Fackel der Hoffnung? *)

Aus der geringen Anzahl Pensilvanier in dem Gefängniß zu Filadelfia sieht man, daß es

*) Er will sagen, daß sie den Gefangenen in der Zukunft bessere Tage als den Preis ihres bessern Lebens, zeigen.

keines Kerkers bedürfte, wenn keine Fremde da wären. Dann könnte man da, wie zu Nantuket ein Gefängniß mit offenen Thüren haben, daß keiner andern Wächter als Ehre und Reue bedürfte.

Aber warum immer Gefängnisse? Warum diese Gräber für Lebende? Die Indier haben keine und befinden sich wol dabei. Gibt es ein Land, wo man sie abschaffen kann, so ist es Amerika: auch sind es vorzüglich seine Bewohner, an die ich folgende Bemerkung richte:

Die Gefängnisse greifen die Gesundheit, die Freiheit, die Gutheit des Menschen an.

Um sich wohl zu befinden, bedarf der Mensch reiner Luft, vieler Bewegung, guter Nahrung. Im Gefängniß hat er unreine Luft, keinen Raum sich Bewegung zu machen, und oft abscheuliche Nahrung.

Der Mensch befindet sich nur wohl, wann er bei Wesen ist, die ihn lieben und die er liebt. Im Gefängniß ist er bei Fremden, bei Bösewichtern. Unter ihnen kann keine Gesellschaft Statt finden; giebt es eine, so muß eins von beiden geschehn: entweder er muß beständig gegen die abscheulichen Grundsätze dieser Bösewichter ankämpfen, und das zerreißt alle Augenblick sein Herz; oder er wird ihres gleichen, und dabei kann ihm auch nicht wohl sein. Wer bei

Nar-

Narren lebt, der wird ein Narr, das Leben besteht in Ansteckung, in gegenseitiger Mittheilung.

Das Gefängniß entreißt den Mann seiner Frau, seinen Kindern, seinen Freunden, beraubt ihn ihres Beistandes, ihres Trostes, stürzt ihn in Kummer und Langeweile, schneidet alle Verhältnisse ab: es ist, als wenn man eine Pflanze ihrer Wurzel, ihrem nährenden Boden entreißt: wie soll sie dann fortdauern?

Das Wesen, welches lange in den Gefängnissen ein Pflanzenleben geführt, welches da häufige Krämpfe der Wuth und Verzweiflung ausgehalten hat, ist beim Austritt aus dem Gefängniß nicht mehr dasselbe Wesen, das es beim Eintritt in dasselbe war. Es kehrt ohne seine ehemaligen Empfindungen in seine Familie zurück, von der man es so lange entfernt gehalten. Vielleicht findet es da nicht mehr dieselben Verhältnisse, dieselbe Liebe, oder kann sie vielleicht nicht erwiedern; andere haben vielleicht bei den seinigen neue Verhältnisse gestiftet; neue Bedürfnisse leiten und beherrschen sie vielleicht.

Wann man einen Menschen ins Gefängniß setzt, unterwirft man ihn der Gewalt eines Schergen, eines Kerkermeisters, eines Schließers, eines Kommissärs, lauter Leute, vor denen er sich bücken, zwingen, schmiegen muß, um sein Schicksal nicht zu verschlimmern. Dieser Zu-

stand des Zwangs und der Demüthigung ist schrecklich; und, von einer andern Seite, gewöhnt er die Kerkermeister zu Ungerechtigkeiten, Plackereien; er macht sie zu schlechten Menschen.

Einen freien Menschen dahin bringen, daß er sein Wohlsein erflehen muß, heißt sich eines Verbrechens gegen ihn schuldig machen.

Man merke, daß der Baum, der einmal gebeugt worden, nie wieder seine erste Gestalt annimmt.

Die Gesetze, welche das habeas corpus *) eingeführt haben, sind daher sehr weise und natürlich.

Abrr sie haben es nicht für alle Fälle eingeführt. Wer Schulden halber sitzt, und keine Bürgschaft leisten kann, muß sitzen bleiben. Wer eines Hauptverbrechens beschuldigt ist, aber wahrscheinlich freigesprochen wird, genießt dieser Wohlthat nicht. Das ist nicht recht.

Ist es nicht natürlicher, daß man es wie die Indier mache und jedem sein eigen Haus zum Gefängniß gebe, sollte man auch eine Schildwache vor

*) Dis sind die Anfangsworte eines engelländischen Gesetzes, vermöge dessen jeder Vorhaftete wenig Stunden nach seiner Verhaftnehmung vor den Richter gebracht, und, wenn anders auf sein Vergehen nicht die Todesstrafe steht, gegen Bürgschaft losgelassen werden muß.

vor die Thür stellen müssen? — Aber wer nun kein Haus hat? für diese ein öffentliches: sie können sich nicht beklagen. — Wie viel Kosten würden durch diese Einrichtung erspart!

Ist diese Einrichtung für irgend einen Staat nöthig, so ist sie es besorders für den, der gute Sitten hat und sie zu erhalten wünscht. Ist sie ausführbar, so ist sie es bei einem Volk, wo die großen Verbrechen selten sind; und das ist der Fall in Nord-Amerika. Erinnern Sie sich, Freund, daß man vor dem Kriege, und in einem Zeitraum von neunzehn Jahren, in Konnektikut kein Beispiel von einer Lebensstrafe hatte.

Auch wundere ich mich, daß man in diesem Lande die Todesstrafe nicht ganz abgeschaft hat: die Sitten sind hier so rein, die Wohlhabenheit so allgemein, die Armuth so selten! Braucht es denn so schreckender Strafen, um Verbrechen zu verhüten?

Der Doktor Rusch hat alle diese Gründe geltend gemacht, als er die Abschaffung der Todesstrafe verlangte, bei Gelegenheit eines Urtheils, das über zwei unglückliche Brüder gefällt ward, die sich während und nach dem letzten Kriege verschiedener Verbrechen schuldig gemacht hatten. Er drang nicht durch. Das höchste Gericht verwies die Sache an die Gesetzgebung, und es ist zu hoffen, daß Pensilvanien und alle übrige nörd-

liche

liche Staaten sich von der alten abergläubischen Anhänglichkeit an die engelländischen Gesetze losmachen, und den Muth haben werden, Europa ein großes Beispiel der Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Staatsklugheit zu geben. Man kann ihnen die Einwürfe, welche man in Europa wider diese Verbesserung macht, nicht entgegen setzen: hier ist alles für dieselbe.

Drei und dreißigster Brief.

Ueber die Quäker, ihre häuslichen Sitten, ihre Gebräuche rc.

Ich habe Ihnen, liebster Freund, einen besondern Abschnitt über diese ehrwürdige Gesellschaft versprochen: heute erfülle ich meine Zusage.

Zu Anfang muß ich Sie an die allgemeine Schilderung erinnern, die ich ehmals in Engelland von dem häuslichen Leben und den Sitten jener Quäker gemacht habe, die Sie selbst bei Ihrem häufigen Reisen nach Engelland und bei Ihrem langen Aufenthalte in Irland haben kennen lernen und prüfen können.

„Die Einfachheit, die Redlichkeit, die Ehr„lichkeit zeichnen ihre Handlungen und Reden

„aus. Sie sind nicht einnehmend, aber sie sind „aufrichtig; sie sind nicht geschliffen, aber sie „sind menschlich; sie haben keinen Witz, nicht je„nen glänzenden Witz, ohne welchen man in „Frankreich nichts ist, mit welchem man alles „sein kann, aber sie haben Verstand, ein ge„sundes Urtheil, ein gerades Herz, eine tugend„hafte Seele. Kurz, wollte ich in geselligem Bun„de leben, so wäre es mit Quäkern; wollte ich „mich belustigen, so wäre es mit meinen Lands„leuten. — Und ihre Frauen, wird man sagen, „was sind die? Sie sind, was sie überall sein „sollten, ihren Männern treu, gegen ihre Kin„der zärtlich, in ihrer Haushaltung wachsam „und zu Rathe haltend; sie sind — und das „zeichnet sie ganz eigentlich aus — nichts weni„ger als bemüht, andern Männern, noch der „Welt überhaupt zu gefallen, auswendig sind „sie nichts, inwendig wollen sie alles sein. Es „giebt noch einige Länder, wo die Einfachheit „der Sitten herrscht: die Araber. z. B. haben „sie, nebst der herumziehenden Lebens-Art ihrer „Urväter, bei sich erhalten. Man kann es nicht „genug sagen, wo diese Sitten herrschen, da „giebt es gute Haushaltungen, glückliche Fami„lien und Gemeinsinn; wir hingegen, wir Un„glücklichen, vom Krebs mitten in unserer Ver„feinerung zernagt, wir haben dem allen ent„sagt. Niemand von uns ist glücklich, als wer „die Kraft hat, sich bei dem natürlichen Leben zu „beruhi-

„beruhigen und wie die guten Leute der Vorzeit „zu leben. — Lebst du nach der Natur, sagt „Seneka, so wirst du nie arm, lebst du nach „dem Wahn, so wirst du nie reich sein.“

Die Einfachheit ist die Lieblingstugend der Quäker; und die Männer befolgen noch ziemlich strenge den Rath Pens*): „Deine Kleider müs„sen einförmig und einfach sein; sieh auf Be„quemlichkeit und Anstand, nicht auf Eitelkeit. „Hältst du dich reinlich und warm, so ist dein „Zweck erreicht; mehr wollen heißt die Armen „bestehlen.“

Jakob Pemberton ist einer der reichsten Quäker, und wird seiner Tugenden wegen als einer ihrer ehrwürdigsten Häupter betrachtet: ich habe ihn ein kales, als fleckenloses Kleid tragen sehn; er mochte lieber die Dürftigen kleiden, Geld für die Sache der Schwarzen aufwenden, als oft Kleider wechseln.

Sie kennen die Kleidung der Quäker. Ein runder, gewöhnlich weißer, Hut; ein tuchenes, fast immer feines, Kleid; baumwollene oder wollene

*) In seiner Schrift: Frucht der Einsamkeit, oder Gedanken und Grundsätze, wie man sich zu verhalten habe um recht zu leben.

Dieses vortreffliche Handbuch sollte in den Händen aller derer sein, die sich der Tugend befleißigen, besonders in den Händen freier Bürger. A. d. V.

lene Strümpfe; kein Puder in ihren, rund gestutzten, Haaren: das ist ihre Tracht. Sie haben gemeiniglich einen kleinen Kamm in einem Futteral in der Tasche. Wenn sie in ein Haus treten und ihre Haare in Unordnung sind, so kämmen sie sie sich ohne Umstände vor dem ersten besten Spiegel.

Der weiße Hut ist hier überhaupt seit einiger Zeit gewöhnlicher worden, seitdem Franklin seine Vortheile und die Uebequemlichkeit der schwarzen Hüte gezeigt hat *).

Die Quäker auf dem Lande tragen gemeiniglich Tuch, das in ihren eigenen Häusern verfertigt worden; und man hat mir die Bemerkung mitgeheilt, daß auf ihrer Allgemein-Versammlung, im September dieses Jahrs, die beinah aus fünfzehnhundert bestand, neun Zehntel in dieses amerikaische Tuch gekleidet waren, und so den übrigen kirchlichen Parteien ein gutes Beispiel gaben.

Sie bleiben immer bei der Weise, daß sie keinen Knopf am Hute tragen: nicht als wenn sie das für etwas wesentliches hielten; sondern, da sie alles Eitle und Ueberflüssige verachten und nur

*) Einer von diesen Vortheilen ist unstreitig der, daß ein weißer Hut kühler ist als ein schwarzer, weil die weiße Farbe die Sonnenstrahlen nicht durchläßt.

nur geprüfte und über den Spott sich wegsetzende Mitglieder haben wollen, so fodern sie von allen, daß sie sich nicht wie andere Menschen kleiden. Dis ist anfänglich eine Prüfung und wird nachher das auszeichnende Merkmahl der wahren Glaubigen.

Es gibt Quäker, die sich gesuchter und geputzter kleiden, die sich pudern, die silberne Schnallen und Manschetten tragen: man nennet sie nasse Quäker. Die andern sehn diese als abtrünnige oder als schwachen Menschen an, lassen sie zwar zu ihren Sonntags-Versammlungen, aber nicht zu den monatlichen oder vierteljährlichen.

Es ist noch nicht über fünfzehn Jahr, als es in Amerika, und bei allen kirchlichen Parteien, eine Art von Verbrechen war, Puder in die Haare zu streuen. Eine Mutter schickt ihre Tochter ins Schauspiel und wollte nicht, daß sie sich puderte. Aber seit dem letzten Kriege haben sich, durch die Bekanntschaft mit den Europaischen Heeren, die Sitten, fast bei allen Kirchen, geändert. Nur die der Quäker — zu ihrer Ehre sei es gesagt — am wenigsten. Woher das? Von der strengen Befolgung ihrer Zucht, und von der Zurückweisung derer, die davon abweichen.

Die Quäker ziehen den 15ten September wollene Strümpfe an; das ist ein Stück ihrer

Zucht;

Zucht; denn diese erstreckt sich bis auf die Kleidung; und der pünktlichen Befolgung derselben verdanken sie ihr langes Leben. Hier eine Thatsache, die es beweist. Von den Zeitgenossen Pens von 1693 leben noch sechs in dem Augenblick, da ich dis schreibe. Drinker, der 1680 geboren ward, starb erst 100 Jahre nachher. Diese innige Ueberzeugung von der Güte ihrer Lebensweise, macht, daß die Quäker standhaft bei ihrer Tracht beharren. Man schilt sie Sonderlinge, und sie folgen dem Rathe der Vernunft und einer langen Erfahrung.

Die Frauen der Quäker kleiden sich überhaupt nicht so leicht als die übrigen Amerikaerinnen: auch sind sie, wie ich schon bemerkt habe, den Krankheiten weniger unterworfen. Indeß bringen Alter und Vermögen Unterschiede in ihre Kleidung; und diese Unterschiede sind weit merklicher als bei den Männern. Die Frauen von gesetzten Jahren tragen sehr düstre Farben, und kleine schwarze Mützen; ihr Haar ist einfach aufgebunden. Die jungen locken es oft mit einem Fleiß, mit einer Sorgfalt, die, wie man mir versichert, eben so viel Zeit hinnimmt, als der feinste Putztisch. Sie tragen einen kleinen Hut mit Atlas oder Seide überzogen. Ich habe das ungern wahrgenommen. Diese jungen Quäkerinnen, welche die Natur so gut bedacht hat, deren Reize der Hand der Kunst und fremdes

des Putzes so wenig bedürfen, suchen sich das schönste aus, was der Weber macht, die feinsten Musseline und Seidenzeuge; zierliche Fächer spielen zwischen ihren Fingern. Die morgenländische, Ueppigkeit selbst würde das feine Linnen, das sie tragen, gut genug finden. Ist das die Lehre ihres Stifters Pen? „Bescheidenheit und „Sanftmuth, sagt dieser, sind der reichste und „schönste Schmuck der Seele. Je einfacher der „Putz, desto mehr sticht die Schönheit jener Eigenschaften hervor.“

Ich sage es offenherzig, und ich muß es meinen Freunden den Quäkern sagen, weil ich selbst meinen Freunden nicht schmeicheln will, weil ich gewiß bin, daß die Quäker mich lesen werden, und weil ein guter Rath bei ihnen immer aufkeimt: wenn etwas ihre Grundsätze nach außen in übeln Ruf bringen kann, so ist es jene unmerkliche Erschlaffung, die sich in ihre Sitten und Gebräuche einschleicht. Ihre feine Kleidung sieht man als verstellte und schlecht verhehlte Ueppigkeit an, die wenigstens unschicklich ist für Menschen, die sich so ausgezeichnet der Einfachheit, der Strenge geweiht haben.

Die Ueppigkeit fängt an, wo die Nützlichkeit aufhört. Von welchem Nutzen kann nun aber wol mehr oder weniger feines Linnen für den Leib sein? und wie nützlich könnte nicht das Geld, das darauf verwandt wird, gebraucht

werden!

werden! es gibt so viel Gutes zu thun, so viel Menschen, die Unterstützung brauchen! *)

Diese Ueppigkeit in den gemeinen Sachen kündigt sogar noch mehr Eitelkeit an, als die gewöhnliche Ueppigkeit: sie scheint den Maasstab des Reichthums zu geben; und doch will man das Ansehn haben, als trüge man seinen Reichthum nicht zur Schau. Kurz, diese Ueppigkeit kündigt an, daß das Gemüth nicht mehr wirklich von den großen Grundsätzen des Rechtverhaltens durchdrungen ist; sie beweist, daß man sein Glück anderswo als in der Tugend sucht, daß man es in das Scheinen, das Glänzen setzt.

Und welches böse Beispiel geben nicht in dieser Hinsicht die Quäker den Amerikaern, deren Muster in der Einfachheit sie gewesen sind! Jenes feine Linnen, jene zarten Stoffe, jene Musseline,

*) Freilich! aber der dürftigen Menschen werden immer mehr, wenn niemand fein Linnen, Musselin, Seidenzeug kaufen will: was sollen alle die guten Leute anfangen, die dergleichen weben, das Garn dazu spinnen, den Flachs, die Seide gewinnen, die Werkzeuge verfertigen? u. s. w. sie mögen, wird man sagen, grobe Zeuge machen, mögen pflügen, graben, dreschen u. s. w. recht gut aber sollten diese nöthigen Arbeiten wol hinreichen um alle Hände zu beschäftigen?

Und wie grob soll man denn das Linnen tragen? wo hört das grobe auf, wo fängt das feine an?

seline, deren Faden man kaum sehen kann, werden nicht in ihrem Lande gemacht, es ist noch lange hin, ehe sie da werden gemacht werden; man muß sie vom Auslande kaufen, woher man ohnehin schon so viel Nothwendiges zu holen hat. Also bringt man, um dieser Gegenstände der Ueppigkeit willen, sein Land um ein Geld, das ihm zum Urbarmachen und andern Unternehmungen so nützlich sein würde.

Die Quäker, welche diesen Artikel lesen werden, mögen ihn überlegen; sie mögen bedenken, daß der Gebrauch des Rums, dem sie sich so stark widersetzen, nicht mehr Verhehrung in Amerika anrichten kann, als die Einführung der Ueppigkeit in ihrer Gesellschaft. Dieselbe Bemerkung habe ich in Hinsicht der Möbeln der Vermögendern gemacht: sie scheinen einfach, aber viele darunter sind kostbar und gesucht.

Zum Glück hat diese Ueppigkeit sich noch nicht in die Mahlzeiten der Quäker eingeschlichen. Ich will Ihnen ein Mittagsmahl, das einer der Reichsten zur Zeit der Allgemein-Versammlung im September gab, beschreiben: Sie werden einen sonderbaren Abstich mit unsern prächtigen Schmäusen finden.

Zu einer solchen Zeit kommen eine Menge Quäker vom Lande und aus den benachbarten Städten nach Filadelfia: ihre Brüder nehmen sie

sie auf, beherbergen sie, speisen sie, und zeigen die herzlichste Gastfreiheit. Es waren etwa zwanzig Gäste am Tisch. Der Wirth saß am einen Ende, die Wirthin am andern. Eh das Vorlegen anging, war es einen Augenblick stille: dann sammeln sich die Quäker um Gott zu danken. Der erste Gang bestand aus einem derben Stück Rindfleisch am einen Ende, einem Schinken in der Mitte, einer Hammelkeule am andern Ende, zwei Suppen, vier Schüsseln mit Kartoffeln, Kohl und anderm Gemüse. Man trank Zider, Filadelfischen Porter, Bier. Der Wirth wandte sich an jeden Freund und sagte: nimm, fodre was dir schmeckt, thu als ob du zu Hause wärst. Der zweite Gang bestand blos aus verschiedenen Arten von Torten oder Backwerk, zwei Schüsseln mit Kräme, zwei mit Käse, zwei mit Butter. Darauf brachte der Bediente jedem Gaste ein Glas Wein; aber ich sah hier nicht jene so lästigen Gesundheiten ausbringen, die mehr Auffoderungen zum Trinken als Ausbrüche der Vaterlandsliebe sind. Man schwatzte ruhig. Man sah zwar bei diesem einfachen Mahl nicht jene Lustigkeit unserer so lärmenden Mittags- oder Abendmahlzeiten schimmern; aber Jeder sah vergnügt aus, Jedem war so leicht ums Herz als wäre er unter den Seinigen. Der gute Thomas — — schien besonders froh, daß er so in seinem Hause seine Brüder vom Lande bewirthen konnte.

Man hat den Quäkern und ihren Frauen häufig vorgeworfen, daß sie trübselig und finder wären. Das konnten nur Leute sagen, die sie obenhin gesehen und wenig Umgang mit ihnen gehabt haben. Ich beurtheile sie anders, ich, den sie mit der größten Traulichkeit als ihr Kind aufgenommen haben. Ich habe gefunden, daß sie zu Zeiten fröhlich sind, ihr Herz ausschütten, warm und angenehm unterhalten. Sie sind nicht läppisch; aber sie sind heiter, glücklich, froh, wenn Frohsein der Ausdruck der innern Freude ist.

Wir Franken haben den Ruf, daß wir lustig sind, über alles lachen, uns über ein Unglück mit einem Gassenhauer trösten: das ist Thorheit. Lachen ist das Zeichen der Lustigkeit; Lustigkeit ist das äußere Zeichen angenehmer Gefühle, oder eines Zustandes von Behaglichkeit, oder von Gedanken und Vorstellungen, welche jene angenehmen Gefühle weckten. Man muß also nicht anders lustig sein, als wann man glücklich ist. Ein lustiger Mensch mitten im Unglück ist ein Narr; ein heiterer und nie finsterer Mann ist weise. Man muß sich vom Unglück nicht niederschlagen lassen, aber man muß nicht darüber lachen: jenes thut eine schwache Seele, dieses eine verrückte oder dumme.

Seneka hat die Fröhligkeit der Quäker in folgender Stelle seines 23sten Briefes geschildert: „Vor allen Dingen, Luzilius, lerne froh sein.

„Du

„Du denkst wol: ich wollte dich um viele Freu„den bringen, wann ich dir sage: hänge dich „nicht an das Zufällige, meide die Hoffnung, „diesen so süßen Wahn. Gerade das Gegen„theil: es soll dir nie an Fröhlichkeit fehlen, nur „soll sie aus dir selbst hervorkeimen; und das „wird sie, wenn anders der Keim dazu in dir „ist. Die übrigen Aufheiterungen lassen das Herz „leer, sie entrunzeln nur die Stirn, sie sind von „geringem Werth; wenn du nicht etwa glaubst, „wer lacht, sei froh. Der Sinn muß munter „und fest und über alles erhaben sein. Glaube „mir, um die wahre Freude ist es eine sehr ernst„hafte Sache.“

Jene Ruhe, welche die Quäker mitten in der Fröhlichkeit auszeichnet, begleitet sie im Unglück, bei Untersuchungen, bei allen Geschäften: sie verdanken sie ihrer eigenthümlichen Erziehung. Man hält sie früh an, ihre Leidenschaften, besonders die Heftigkeit, die Vorschnelligkeit, die Zornmüthigkeit zu bändigen; man sucht sie, wie sie es nennen, unbeweglich zu machen, d. h. keiner plötzlichen Aufwallung ausgesetzt, leidenschaftlos, unstörbar. Die Folge davon ist, daß sie bei ieder Gelegenheit die Herrschaft über sich in einem hohen Grade behaupten, und beim Wortwechsel denen, die nicht bei kaltem Blute bleiben, weit überlegen sind.

„Der größte Dienst, sagt Pen in seinem „Handbuch, den man der Vernunft leisten kann,

 „ist,

„ist, daß man ihre Gründe kaltblütig darlege. „Wer die Wahrheit zu hitzig vertheidigt, thut „ihr oft mehr Schaden, als ihre Gegner selbst.“

Ich habe herrliche Wirkungen von dieser Kaltblütigkeit beim Wortwechsel gesehn; mein Freund Miers Fischer, den ich Ihnen schon genannt habe, gab mir einst eine Probe davon. Eh ich diese mittheile, muß ich Sie vorher mit dem Mann genauer bekannt machen.

Miers Fischer ist ein geborner Quäker und aus einer der ehrwürdigsten und zahlreichsten Familien in Filadelfia: sie zählt angesehene Handelsleute unter den ihrigen. Er trieb anfangs die Handlung, nachher besliß er sich der Rechtskunde und ihrer Ausübung. Im letztern Kriege blieb er der friedlichen Parteilosigkeit der Quäker standhaft treu, d. h. er wollte sich weder zu den Amerikaern noch zu den Engelländern schlagen. Auch machte ihn dis beim Volke sehr verhasst. Er war einer von den Quäkern, die nach Virginien verbannt wurden, und verlor damals einen großen Theil seines Vermögens. Der Friede brachte ihn nach Filadelfia zurück, wo er als Advokat lebt. Seine Feinde selbst haben mir einen großen Begriff von seiner Geschicklichkeit gemacht, die sich nicht auf die Rechtshändel einschränkt. Dieser schätzbare Quäker hat eine Menge Kenntniße, die bei den Quäkern selten sind, als welche nur die Bibel und die Sitten-

lehre studiren, und selten selbst bei den übrigen Amerikaern. Indessen machen ihn seine politischen Gesinnungen noch immer sehr verdächtig. Man muß hoffen, daß dieser Haß erlöschen und Miers Fischer dereinst im Kongreß glänzen wird, wohin seine Talente und Tugenden ihn natürlich rufen.

Ich habe ihn vor der Allgemein-Versammlung von Pensilvanien rechten hören, für Steuerleute, die sich einer Bill widersetzten, durch welche ihr Gehalt herunter gesetzt werden sollte. Klarheit, strenge Bündigkeit, Züge von Gelehrsamkeit zeichneten seinen Vortrag aus, und er gewann die Sache. Er blieb immer kaltblütig bei den plötzlichen oft ziemlich heftigen Angriffen der Mitglieder der Versammlung, die ihn unterbrachen.

Die Quäker behalten diese Seelenruhe bis ans Grab; selbst ihre Frauen verlieren sie in diesem traurigen Augenblick nicht: das ist die Frucht ihrer frommen Grundsätze, und eines guten Wandels, bei dem sie standhaft beharren. Die nachbleibenden schienen mir, entweder sich dem Schmerz weniger zu überlassen, oder ihn mehr in sich zu verschließen. Sie sehen den Himmel als ihr Vaterland an, und glauben nicht, daß der Tod, der dahin führt, ein Unglück sein könne.

Merken Sie wohl, daß diese Kaltblütigkeit die sie sich zur Gewohnheitstugend machen, ihre Em-

pfindsamkeit nicht vermindert. Ich habe den ehrwürdigen Pemberton mir den Tod einer geliebten Tochter, und zwar den Tag nach diesem traurigen Vorfalle, erzählen hören. Man sah die Thräne verstohlen auf sein Augenlied schleichen, und die Ueberlegung drängte sie sogleich zurück. Er fand Vergnügen daran mir von ihren Tugenden, von ihrer Ergebung während ihres langen Todeskampfs, zu sagen: es war ein Engel, setzte er hinzu, sie ist an ihrem Ort.

Ich weiß nicht wie es zugeht, aber es ist wahr: mir ist den Augenblick wohl bei einer reinen, bei einer großen Seele. Mir deucht wir kennen uns seit Jahrhunderten; wir verstehen uns ohne mit einander zu sprechen. Ein verdorbener Mensch, ein verworfener, ein Weltmann, bringt bei mir den Augenblick eine ganz entgegen gesetzte Empfindung hervor: meine Seele verengt sich, zieht sich zusammen wie die Sinnpflanze. In der Gesellschaft der Quäker habe ich fast immer jenen ersten Eindruck gefühlt.

Die Schilderung, welche ich Ihnen von den Quäkern mache, ist nicht bloß die Frucht meiner eignen Beobachtungen, sie ist zusammengesetzt aus den Erkundigungen welche ich bei den aufgeklärtesten Menschen selbst von andern kirchlichen Parteien eingezogen habe.

Ich fragte einst in einer Gesellschaft: gibt es eine größere Reinheit der Sitten, mehr Einfachheit,

heit, mehr Unbescholtenheit, mehr Rechtlichkeit bei den Quäkern als bei jeder andern Partei? Ein Mann, ausgezeichnet durch seine Einsichten und durch seine Anhänglichkeit an die neue Verfassung, antwortete: ich bin ein geborner Presbyterer, und ich muß Ihnen gestehn, daß die Quäker es in dieser Hinsicht allen Sekten zuvorthun.

Nicht als wenn sie alle rein und ohne Tadel wären, als wenn es keine Schelme unter ihnen gäbe. Ihr Ruf, das Gewerbe, das sich damit treiben ließ, mußte ihnen nothwendig heuchlerische Genossen, Schelme zuführen; man macht lieber eine Guinee, als eine Kupfermünze nach. Aber die Quäker halten strenge darauf, daß keiner in ihrer Gemeinschaft bleiben darf, der sich, ich will nicht sagen Verbrechen, sondern solche Verstöße wider die guten Sitten und die Redlichkeit, welche die Gesetze nicht bestrafen, hat zu Schulden kommen lassen. Die Welt erfährt oft nichts von dieser Ausschließung, weil der ausgeschlossene Quäker nach wie vor in die sonntägliche Versammlung (meeting) geht. Das können die Quäker nicht hindern, aber sie sehen ihn nicht mehr als ein Mitglied ihrer Gesellschaft an, und zu den monatlichen oder vierteljährlichen Versammlungen wird er auch nicht mehr zugelassen.

Ich wollte, daß ich alle Züge sammeln könnte, welche die Quäker auszeichnen; aber ich

muß unter den auffallendsten wählen. Einer von diesen ist die Ordnung, zu welcher sie in Eintheilung ihrer Arbeiten, Gedanken, und aller Augenblicke ihres Lebens, von Kindheit auf angehalten werden. Diesen Geist der Ordnung bringen sie zu allem mit: er gewöhnt zum Ausdauern; durch ihn spart man Zeit, Mühe, Geld.

Die Häuser der Quäker zeichnen sich aus durch die darin herrschende Ordnung und Reinlichkeit. Man flößt den Geschmack daran frühzeitig den Knaben und Mädchen ein.

Dis ist freilich das Gegentheil von unserer Erziehung, von unsern Gewohnheiten. Man sehe die Stube eines unverheiratheten Franken an: da liegt alles durch einander, Bücher, Papier, Strümpfe, Kleider, Schuhe ꝛc. alles ist voll Staub. Was sind die Folgen dieser Unordnung? Man achtet der Wäsche, der Kleider nicht, folglich werden sie eher schmutzig, unbrauchbar, weggeworfen; folglich muß man andere kaufen, folglich mehr Geld ausgeben; folglich ist man weniger im Stande den Unglücklichen beizustehn, an guten Handlungen Theil zu nehmen.

Wechselt man oft, so kömmt man aus der Gewohnheit des Einfachen, man findet Geschmack an den Moden, an der Tändelei.

Das ist nicht alles, und was nun folgt, ist noch viel schlimmer: große Bedürfnisse erfodern

große

große Hülfsquellen. Wenn der Handel, das Gut oder der Fleiß deren keine liefern, so versucht man sein Glück, man spielt oder borgt, und der Unglückliche nähert sich mit schnellem Schritt einem gewissen Untergange.

Das ist noch nicht alles. Einem einfachen Menschen genügt an dem Erbgut seiner Väter, an seiner Kunst oder an dem bloßen Ertrag seines Fleißes zu Befriedigung seiner Bedürfnisse: dann ist er unabhängig, gibt freimüthig seine Stimme und beurtheilt ohne Scheu alle Verwalter der öffentlichen Angelegenheiten. — Nun laß ihn üppig sein, so braucht er die Einnahme von mehren Stellen, um sich zu halten; aber zu diesen Stellen kann er nicht anders gelangen, als wenn er entweder den Machthabern oder dem Volke schmeichelt, oder es mit allen Parteien hält, kurz, seine Unabhängigkeit aufopfert. O wer unabhängig sein will, der entsage doch der Ueppigkeit; der stöße doch seinen Kindern beizeiten Abscheu davor ein; der gewöhne sie doch früh zur Einfachheit und Ordnung in allen ihren Geschäften: dann werden sie wohlhabend, menschlich, gastfrei sein. Mein Freund Fischer ist ein Beispiel davon: sein Haus ist den Fremden, besonders den Franken offen; er unterstützt sie mit seinem Rath, mit seiner Börse, er vertritt bei ihnen Vaterstelle. — Ordnungsliebe führt zu allen Tugenden.

Vier und dreißigster bis sechs und dreißigster Brief.

Ueber die Vorwürfe, die man den Quäkern macht. Ueber die Fortpflanzung der Quäkergesellschaft; über ihre kirchlichen Grundsätze, ihre Kirchenzucht ꝛc. Ueber ihre politischen Grundsätze.

Der Anblick der Tugend thut den Bösen weh; sie suchen sich dafür zu rächen, indem sie ihr einen bösen Namen machen. Sie dürfen sich also nicht wundern, daß es Schriftsteller gibt, welche die Quäker zu verunglimpfen suchen. Einer von diesen, der es mit der größten Erbitterung gethan hat, ist der Verfasser der Untersuchungen über die vereinten Staaten, die zu Anfang dieses Jahrs herausgekommen. Er heißt Mazzei, ist von Geburt ein Italier, hat verschiedene Jahre in Virginien zugebracht und sich nachher in Frankreich niedergelassen. Es konnte nicht anders sein, er mußte in Virginien die Vorurtheile annehmen, welche die dortigen

dortigen verschwenderischen, üppigen, herrschsüchtigen Pflanzer wider die haushältigen, menschenfreundlichen, einfachen Quäker hegen. Mit diesen letztern hat er wenig Umgang gehabt, hat nie ihres Vertrauens genossen. Er beruft sich auf Franken und Fränkische Krieger. Beide sind mir verdächtige Zeugen: jene sind zu sehr der Sucht alles lächerlich zu machen ergeben; diese sind zu weit von den Grundsätzen der Quäker entfernt; außerdem sind fast alle nur oberflächliche Beobachter.

Indessen muß ich zur Ehre des Fränkischen Heers sagen, daß es immer Achtung gegen die Quäker bewiesen. Der Fränkische General hatte angefangen aus ihrem Versammlungshause zu Newport ein Waffen-Magazin zu machen: auf ihre Vorstellung gab er ihnen das Haus zurück. Ein Engelländischer General war in einem ähnlichen Falle nicht so nachgebend. — Ein Fränkischer Offizier war mit Soldaten bei einem Quäker einquartiert worden: aus Achtung für dessen Grundsätze wollte er nicht gestatten, daß man irgend ein Gewehr ins Haus brächte.

Herrn Chatellux habe ich Ihnen mehrmals genannt. Die Ursache seines Vorurtheils wider die Quäker ist diese: zu der Zeit, als er in Amerika reiste, waren die Quäker gar nicht beliebt; der allgemeine Widerwille steckte ihn an; er sprach keinen einzigen Quäker. Von dem Strome

me hingerissen und um hübschen Weibern zu gefallen, spottete er über die inwohnende Gnade *) Kann man einem solchen Reisenden trauen?

Die engelländischen Zeitungsschreiber, denen nichts heilig ist, lachen immer nur über die Tracht der Quäker; wüßte man etwas Anstößiges von ihnen, die Bosheit machte es gewiß bekannt. Zwei Jahre lang habe ich die Lästerzeitungen von London gelesen und nie etwas wider die Quäker gefunden: das wäre doch ein Wunder, wenn diese Leute solche Heuchler und Spitzbuben wären!

Der Verfasser einer filosofischen Reise nach Engelland 1783, der ein Mann von Stand zu sein scheint und von der frommen Begeisterung der Quäker nichts weniger als günstig denkt, gibt ihnen folgendes Zeugniß: „sie sind im„mer ruhige und gehorsame Unterthanen des „Oberherrn, wer dieser auch sein mag; sie sind „für die Nation ein Muster guter Sitten, und „für jeden einzelnen die Diener brüderlichen „Wohlthätigkeit." Er will zwar ihre Tugend dadurch herabsetzen, daß er sie eine Gewohnheits-Tugend nennt; aber was liegt daran, ob sie das Werk der Angewöhnung, oder des Bluts, das in

*) Ein Ausdruck der Quäker, womit sie die Beharrlichkeit im Guten als ein Geschenk der Gottheit bezeichnen.

in den Adern fließt, oder der Umstände sei, wenn sie den Menschen und die Gesellschaft nur beseliget? Ist es denn nicht besser sie den Gewöhnungen der Erziehung zu verdanken, da diese ein Mittel ist, dessen man sich unter allen Himmelsstrichen, in allen Gesellschaften und zu allen Zeiten bedienen kann?

Herr Mazzei, so sehr er die Quäker mißhandelt, kann nicht umhin zu gestehen, daß ihre sonderbaren Ideen sie in gewissen Stücken weit über andere Menschen erhöht haben; daß in Hinsicht der Häuslichkeit und des Fleißes in Geschäften ihr Wandel wirklich musterhaft und lobenswürdig ist. Nun aus diesen beiden Quellen fließen ja alle häusliche und bürgerliche Tugenden; denn wer aus Grundsätzen seinem Hauswesen gut vorsteht und auf seine Sachen acht gibt, der ist weder Spieler noch Wüstling; er ist ein guter Ehmann und Vater, denn er setzt seine ganze Glückseligkeit in das häusliche Leben; er muß gut sein, um geliebt zu werden, und er kann nicht anders selig sein, als wenn er die um ihn sind beseligt.

Der Tadler sah nicht, wie viel er einräumte, und daß er dadurch die Quäker über alle andere Sekten erhob. Denn die Mitglieder dieser letztern sind oft aus Mode oder andern zufälligen Ursachen häuslich und betriebsam, jeder Quäker hingegen ist es aus Grundsätzen der Frömmigkeit;

er

er kann sich von diesen Grundsätzen nicht entfernen oder er muß aufhören Quäker zu sein. Die Huäslichkeit, die pünktliche Besorgung ist bei ihm ein Theil seines Kirchenthums: wie viel stärker ist ein solcher Beweggrund als die, welche gewöhnlich auf andere Menschen wirken!

Herr Mazzei räumt ferner ein, daß sie an Wohlthätigkeit und Gastfreiheit nicht unter den andern Sekten stehn. Er hätte sagen müssen: sie stehen über den andern. Denn Mildthätigkeit und Gastfreiheit fließen aus Häuslichkeit und Wohlhabenheit. Wer mehr Vermögen, weniger Bedürfnisse und keine Launen hat, wer überdis seine Nebenmenschen wirklich liebt, der muß wohlthätig und gastfrei sein; und das ist die Lage und die Gesinnung der Quäker.

Aber nun kömmt der Haupt-Vorwurf, den Herr M. ihnen macht: sie thun es andern an Heuchelei zuvor. Um dis zu beurtheilen, laßt uns sehn, was Heuchelei ist.

Mit Gesinnungen prahlen, die man nicht hat; Tugenden zum Schein üben so lange man gesehn wird; Menschenfreund scheinen und selbsüchtig sein; strenge Sitten ankündigen, und Lüsten fröhnen; ein guter Christ heißen wollen, indeß man keinen Gott glaubt; mit einem Worte, scheinen wollen was man nicht ist: das versteht man unter Heuchelei.

Sind denn nun die Quäker nicht was sie scheinen? das müßte man beweisen. Man müßte, was den Glauben betrift, zeigen, daß sie nicht an den heiligen Geist, an die Lehre Jesu glauben, obgleich sie beides äußerlich ehren; man müßte zeigen, daß sie unter der Hülle des Christenthums ungläubig, Gottesleugner sind.

Versteht man die Heuchelei in Ansehung des Wandels, so müßte man zeigen, daß sie Zügellosigkeit, Verschwendung, Härte gegen die Ihrigen, unter dem Schleier der strengen Sitten, der Häuslichkeit, der Zärtlichkeit verbergen.

Soll es Staats-Heuchelei sein, so müßte man zeigen, daß sie heimlich nach den Aemtern und Ehrenstellen trachten, denen sie entsagt haben; daß sie darauf ausgehen ihre Nebenmenschen zu morden, während sie Abscheu vor allem Blutvergießen bezeugen; daß sie unter der Larve von Freunden, von Wohlthätern der Menschheit selbsüchtig, und stolz unter dem Schein der Einfachheit sind.

Es scheint, als wenn Herr M. den Quäkern diese letzte Art von Heuchelei Schuld geben wolle, wann er sich auf die Worte jenes Quäkers beruft, der ihm eingestand, daß es viel Stolz an seiner Sekte verrathe den Prunk zu meiden. Gehört dieser Quäker nicht zu der Art Menschen, die sich die Last ihrer Fehler erleichtern indem sie sie

andern aufbürden; hat er wahr gesagt, haben die Quäker überhaupt diesen Stolz: so ist es ein edler Stolz, den jeder Rechtschaffene hat und haben muß. Dieser Stolz ist weiter nichts als das Bewußtsein des Guten, das man thut, des Bösen, das man läßt. Ohne ihn wäre die Handlung bloß maschinenmäßig und verdienstlos; er ist kein Fehler so lange er nicht in Eitelkeit ausartet; und sehen Sie nur, wie dieser vernünftige Stolz die kleinliche Eitelkeit der andern Menschen demüthigt, sie zwingt in sich zu kehren und ihn zu huldigen.

Kurz: Heuchelei ist ein unbestimmtes Wort und bedeutet nichts, so lange man ihm keine Thatsachen unterlegt.

Um diesen Ausdruck zu rechtfertigen ist es nicht genug zu sagen, daß die Quäker protestantische Jesuiten sind. Das ist nur eine Schmähung, ein Vorurtheil mehr, und ich fodere Thatsachen. Wenn die Quäker den Jesuiten an Sanftmuth, Nachsicht, Duldsamkeit, Ueberredungsgabe gleichen, so gleichen sie ihnen von der guten Seite. Herr M. läß ihnen wenigstens Gerechtigkeit wiederfahren indem er einräumt, daß sie nicht in allen Stücken den Jesuiten gleichen, und dadurch tilgt er, was Herr Chastellux leichtsinnig behauptet hat.

Ich wundere mich nicht, daß die Quäker sich auf die Ueberredungskunst verstehn. Sie sind im

Besitz

Besitz derselben seit hundert funfzig Jahren, und dis ist ein Beweis, daß sie das Vertrauen der Welt verdienen; denn sie hätten es verloren, wenn sie nichts als Marktschreier, nichts als Heuchler gewesen wären.

Man schreit jetzt viel wider die Heuchelei. Dis ist der gewöhnliche Vorwurf, welcher ernsthaften und frommen Kirchenparteien von Menschen gemacht wird, die sich dem gegenwärtigen Sittenverderbniß fügen und sich wegen ihrer strafbaren Gefälligkeit rechtfertigen wollen. Es scheint, nachdem man alle Tugend abgeschworen hat, will man sich nicht einmal die Mühe geben, welche zu heucheln. Vielleicht hat man, um sich der Last der Achtung, welche der Tugend, gebührt, zu entledigen, berechnet, daß es der kürzeste Weg sei, ihr Dasein zu leugnen; oder vielleicht ist dieser Vorwurf der Heuchelei nur eine neue List der Heuchelei selbst, die sich durch Anklage der Heuchelei retten will.

Herr M. beschuldigt die Quäker, daß sie kein Zartgefühl beim Handel, ja nicht einmal Billigkeit hätten; er setzt hinzu, dis sei ihre Nazional-Eigenheit. Bemerken Sie, mein Freund, daß Herr Mazzei so wenig als Herr Chatellux irgend eine Thatsache, ein Zeugniß anführt; es ist also weiter nichts als Verläumdung. Wäre das die Eigenthümlichkeit der Quäker, würde es an Thatsachen fehlen, die es bewiesen?

Ich habe die Beschuldigung der Spitzbüberei wider die Quäker so oft wiederholen hören, daß ich hier bei Engelländern bei Amerikaern von andern Sekten, bei Französischen Kaufleuten, die Geschäfte mit ihnen gemacht hatten, mich auf das sorgfältigste erkundigt habe: man wußte keine einzige schlechte Handlung wider sie anzuführen; man ließ es bei der Behauptung bewenden, daß sie überhaupt fein, genau und steifsinnig, und nur gegen ihre Parteigenossen gefällig wären. Auch sagte man mir, was Herr M. hat drucken lassen, daß sie sich aufs Verkaufen sehr gut verstehn, daß sie theuer mit ihren Waaren sind. Ich habe in meiner Prüfung von Chatellux die Ungereimtheit solcher Vorwürfe gezeigt. Jene Kunst verstehn heißt nicht unredlich sein, es heißt den Kaufmannsgeist haben. Noch mehr, ich sage es frei heraus, dis ist der herrschende Geist des Landes: der Amerikaer ist schlau.

Herr Bingham, einer der wohlhabendsten Bürger in Filadelfia, und der wegen seiner Neigungen und seines Aufwands den Quäkern gar nicht günstig sein kann, hat sie mir außerordentlich gerühmt; er sagt, sie wären äußerst pünktlich in Erfüllung ihrer Obliegenheiten, sie gäben nie mehr aus als sie einnähmen u. s. w.

Nun läßt sich erklären was man in Filadelfia so häufig im Munde führt: „Die Quäker sind so „schlau, daß die Juden selbst bei ihnen zu Grunde „gehn."

gehn.“ Jüdische Wucherer müssen immer zu Grunde gehn bei rechtlichen Leuten, die nicht nöthig haben auf Pfänder zu borgen; so wie ein Schweinfleischhändler in der Nachbarschaft von Juden zu Grunde gehen müßte.

Herr M. berief sich in einer Gesellschaft, zu Unterstützung seiner Anklage auf folgende Gewohnheit der Quäker: „sie schließen, sagte er, „nie einen Handel geradezu, sie antworten im„mer: das kann geschehn. Kömmt es nun „zur Ausführung, und der Handel steht ihnen „nicht mehr an, so sagen sie: das kann nicht „mehr geschehn. Und doch heißt ihr das kann „geschehn in der gewöhnlichen Sprache so „viel als: ich willige in diesen Handel. „Sie verletzen also in diesem Falle die Ehrlich„keit, und dieser Fall kömmt oft vor“ Vermuthlich ist es diese Gewohnheit, die Herr M. in seiner Schrift auf eine versteckte Art zum Vorwurf macht, indem er sagt: es sei verschiedenemal geschehen, daß die zurückhaltende Art der Quäker beim Handel, welche sie von ihrer Religion hätten, sie von Erfüllung ihres Worts befreit habe.

Aber wenn es wahr ist, daß die Quäker sich nicht anders binden: so müssen sie entweder ihr Wort halten, oder, wenn sie es so oft brechen, müssen die andern Kaufleute gar nicht mit ihnen handeln. Denn die kleinliche List, die man

ihnen Schuld gibt, könnte kaum zwei- oder dreimal Dienste thun; einmal bekannt, würde sie alle Quäker zu Grunde richten, sie würden im Handel verabscheut und gemieden werden; und doch ist es ausgemacht, daß die Quäker einen großen Handel haben und das Verbindungen mit ihnen von den andern Manufakturisten und Kaufleuten gesucht werden. Anstatt diesen Gebrauch zu tadeln, der aus den Handelsverträgen die Schwüre und Schriften entfernt, müßte man ihn vortrefflich finden. Er ist erhaben und der Würde des Menschen gemäß; er ruft die ganze Einfachheit, die ganze Ehrlichkeit der goldenen Zeit oder vielmehr des Landlebens zurück. Bei einem solchen Gebrauch hat man nicht nöthig sich durch Schriften zu fesseln, welche der Ehre von beiden Parteien nachtheilig sind; man ist jenes Geschlepp von Förmlichkeiten los, das so viel Kosten, Plackereien, Rechtshändel nach sich zieht. Wollte der Himmel, es wäre mit dem Handel überhaupt so weit gekommen, daß man jenen edeln Gebrauch ohne Gefahr annehmen und heiligen könnte! *)

Diese Gewohnheit also, die indeß bei den Quäkern nur in einigen Fällen Statt findet, muß ihnen zur Ehre gereichen; und überall haben sie an-

*) Aber schriftliche Kontrakte müßten doch immer bleiben, weil man leicht von dem, worüber man sich einig geworden ist, etwas vergessen kann.

anhaltend bewiesen, daß sie ihr Wort in Ehren hielten selbst wann es nicht schriftlich gegeben war. — Bei meinem ersten Aufenthalte zu Neu-Jork sah ich ein prächtiges Schiff von 600 Tonnen vom Stapel laufen: ein Quäker hatte es gebaut, und dieser hatte sich zu der Ablieferung um diese Zeit nicht schriftlich anheischig machen wollen, er hatte sie bloß hoffen lassen. Er war pünktlich. Denselben Zug finde ich in Engelland: hier ist er, aus einer Engelländischen Zeitung abgeschrieben:

„Vorigen Freitag lief zu Gravesand ein Schiff „vom Stapel, das größte, das für den indischen „Feldzug gebaut worden, Es hält hundert zwei „und fünfzig tausend Tonnen; und, was noch „außerordentlicher scheinen wird, es ist, nach der „mit dem Unternehmer getroffenen Abrede in sie„ben Monaten gebaut worden.“

„Dieser Umstand, setzt der Zeitungsschreiber „hinzu, kann als ein Beispiel von der Den„kungs-art der Quäker angeführt werden. Der „Erbauer wegerte sich durchaus, zur Abliefe„rung auf den bestimmten Zeitpunkt sich unter „irgend einer Strafe anheischig zu machen; aber „den siebenten März lieferte ers, nach dem „Wunsch derer, die es brauchen wollten, so voll„kommen ab, als irgend ein anderer Schiff„bauer auf der Themse nur hätte thun kön„nen.“

Der ehrwürdige Greis, Herr Rotsch von Nantucket hat mir folgenden Zug erzählt. Während des letzten Krieges schickten verschiedene Quäker auf der Insel Nantucket etwa ein hundert Schiffe in See, theils für Rechnung der Eigenthümer, theils an Leute von verschiedenen Sekten vermiethet. Die Miethenden übernahmen das Risiko für einen bestimmten Preis, ohne schriftlichen Vertrag. Die Schiffe wurden von den Engelländern genommen und eingezogen. Die Berechnungen wurden unter den Miethern und Vermiethern ohne allen Streit auf eine freundschaftliche Art abgethan.

Ich habe schon gesagt, daß dieser Gebrauch nur in gewissen Fällen Statt findet, z. B. bei Käufen, die zu vielen Zufällen unterworfen sein können, als daß man sich zu einer bestimmten Frist anheischig machen könnte; dann gibt es Quäker, die zu gewissenhaft sind, um dergleichen einzugehen. Aber überhaupt genommen machen sie schriftliche Verträge, sie unterzeichnen und acceptiren Wechselbriefe; wie könnten auch sonst ihre Bankhäuser, deren es in Engelland so viele gibt, bestehen? Herr Mazzei ist also schlecht berichtet gewesen, oder vielmehr, er hat einen besondern Gebrauch für allgemein ausgegeben.

Herr M. wirft nicht so förmlich wie Herr Chatellux den Quäkern ihre Habsucht vor, ob

ob er diese gleich bei ihnen voraussetzt. Ich muß über diesen Vorwurf der Habsucht einige Betrachtungen anstellen, die ich in meiner Beurtheilung der Reisen des Herrn Chatellux vergessen habe. Man will heutiges Tages durch diesen Ausdruck die Kaufleute herunter setzen *); man bedient sich desselben ohne seinen Werth abzuwägen. Die Habsucht besteht darin, daß man

 viel

*) Der Verfasser der filosofischen Reise nach Engelland sagt, „daß man glücklicherweise in „Frankreich vor diesem Geist der Habsucht durch „den Stolz der zahlreichen Kaste des Adels ge„schützt sei." — Indessen sind wir noch glücklicher, daß wir diese so nützliche Kaste gar nicht mehr haben.

Aber in welchem Geiste, könnte ich diesen edeln Reisenden fragen, in welchem Geist bettelten jene so stolze Adelige um einträgliche Posten, um Gnadengehalte? in welchem Geiste machten sie Entwürfe, trieben sie Wechselwucher, mischten sich in die Finanzen, foderten sie Trankgelder für ihren Beschützer, Schwenzelgelder in den Pachtungen, Antheil an allen Unternehmungen? ist das nicht jener Geist der Habsucht, den sie so verächtlich und niedrig an dem Kaufmann finden. Sie stehen zwiefach unter dem Kaufmann, indem sie seinen Geist haben, erstlich wegen ihrer Verstellung, ihrer geheuchelten Verachtung eines Metalls, wonach sie gieren, und dann wegen des schlechten Gebrauchs, den sie davon machen. Das durch den Handel gewonnene Geld wird größtentheils zum

Handel

viel Gold aufhäuft und es bewahrt, daß man seines Vortheils mit beharrlicher Aufmerksamkeit wahrnimmt, daß man kein Mittel, keine Unternehmung ungenutzt läßt. Die Habsucht scheint ein Verbrechen, besonders in den Augen des Adels, weil dieser, bloß mit Herdurchbringen beschäftigt und immer gierend nach dem Golde, das er zu verachten scheint, diejenigen zu beschimpfen sucht, deren Geschäft es ist Gold zu häufen, um es ohne Verschwendung zu brauchen.

Das ist also das Verbrechen der Quäker: sie häufen Gold und nehmen ihres Vortheils wahr. Aber indem man ihnen diese Sorgfalt, diese Beharrlichkeit vorwirft, denkt man nicht an die Umstände, worin sie sich befinden. Da die Quäker aus Grundsätzen der Gottesfurcht allen ehrgeitzigen Aussichten, allen Aemtern und Bedienungen entsagen; so müssen sie blos von ihrer Betriebsamkeit ihren Unterhalt und die Versorgung ihrer Kinder erwarten; sie haben also nöthiger Gold zu sammeln, als alle übrige Bürger, denn diese wissen ihre Kinder in den Schreibstuben, oder bei der Armee, oder beim Seewesen oder in der Kirche unterzubringen.

Fer-

Handel oder zu nützlichen Unternehmungen verbraucht, das von einem Edelmann gewonnene Geld wird nur zum Prunk, zur Eitelkeit, zur Schwelgerei, zu tausenderlei Gift für die Gesellschaft verwandt. A. d. V.

Ferner fliehen die Quäker aus Grundsätzen Ueppigkeit und Pracht: sie schränken ihren Aufwand auf den Tisch, auf feine Wäsche, auf hübsche Möbeln ein. Da sich bei ihnen weniger Gelegenheiten zum Verthun finden, so müssen sie mehr Gold als andere Leute haben.

Endlich, da die Quäker sich nicht mit Ränken, Lustbarkeiten, Wissenschaften, noch Gelehrsamkeit abgeben, so müssen sie einzig ihren Geschäften obliegen, und folglich wachsamer, das heißt, in der Sprache des Vorurtheils und des müssiggehenden Adels, habsüchtiger scheinen.

Daraus ergibt sich, daß die Art von Habsucht, welche die Quäker haben, nicht Tadel, sondern Lob verdient, weil sie Entfernung von Ehrgeiz und Abscheu vor Ueppigkeit zum Grunde hat. Man treibt also hier einen wahren Unfug mit Worten: mit einem Worte mordet man Menschentugend.

Herr Mazzei gibt zu, daß sie tugendhaft sind, aber sie sollen es nicht in einem höhern Grade als andere Sekten sein. Er glaubt, daß diese eben so vollkommene Menschen hervorgebracht haben: ich glaube es mit ihm: Fenelons Bild macht auf mich einen eben so angenehmen Eindruck, als das Bild Fothergils und Benezets. Aber ich gehe weiter als er, ich behaupte,

1) daß

1) daß die Quäkersekte, im Verhältniß zu ihrer Anzahl, mehr solcher Wunder und anhaltender hervorgebracht hat;

2) daß keine andere Sekte ein so vollkommenes, so harmonisches Ganze, eine so reine Vereinigung von tugendhaften Menschen, und eine so ununterbrochene Reihe von guten und großen Handlungen aufzuweisen hat. Und um diese letzte Behauptung zu beweisen, will ich nur an die Befreiung der Neger erinnern: diese ward bei ihnen einstimmig und einmüthig, mittels unzähliger Anstrengungen, theils zur Abstellung des Negerhandels, theils zur Verbesserung des Zustandes der Schwarzen und ihrer Erziehung, vollzogen. Man zeige mir in irgend einer andern Sekte ein ähnliches Wunder von Billigkeit, Uneigennützigkeit und Menschlichkeit; man zeige mir eine Sekte, die wie die Quäker sich zum Gesetz gemacht haben keinen Theil an den Unternehmungen weder von Kapern *) noch von Konterbandisten, selbst nicht in einem fremden Lande zu nehmen, um nicht andere Menschen zu Uebertretung der Gesetze ihres Landes zu verleiten. Ich habe hier Quäker gesehn, die nicht einmal mit

*) Man muß sich des im letzten Kriege gedruckten Briefes von einem Quäker erinnern, der seinen Antheil an einer Prise zurückgab, die zufällig von einem Kaufmannsschiff, wobei er interessirt war, gemacht worden. A. d. V.

mit dem neuen Indischen Handel etwas zu schaffen haben wollen, weil sein Hauptgegenstand Unterschleif ist.

Hier ist ein anderer Zug, der zugleich die Uneigennützigkeit und Ehrlichkeit malt, welche dieser Gesellschaft eigen sind. Während des letzten Krieges ließ sie einen Beschluß bekannt machen, daß jeder von ihrer Gesellschaft ausgeschlossen sein solle, der seine Schulden in dem, damals sehr verrufenen Papiergelde bezahlen würde. Und dieser Beschluß ward gemacht zu einer Zeit, wo es ein Verbrechen war an der Güte des Papiergeldes zu zweifeln, und wo wenig Menschen sich ein Gewissen daraus machten, auf die Art sich ihrer Schulden zu entledigen. Und wol zu merken, die Quäker nahmen, wie alle übrige Bürger, von ihren Schuldnern dis Papier mit Verlust an.

Fünf und dreißigster Brief.

Ueber die Fortpflanzung der Quäkergesellschaft, über ihre frommen Grundsätze, ihre Kirchenzucht u. s. w.

Eine Gesellschaft einfach in ihren Sitten, haushältig, dem Landbau oder dem Handel hauptsächlich ergeben, muß sich nothwendig schnell vermehren. Auch sind die Quäker sehr zahlreich in Pensilvanien, und haben sich gleichfalls in den übrigen Staaten niedergelassen.

Man kann Pensilvanien als das Mutterland aller ihrer Niederlassungen ansehn, denn hier machen sie die Mehrheit des Volks aus. In Neu-Jork, Jersei, Delaware, Mariland gibt es viele; weniger in Massachuset und Neuhampschire.

Aber viele Quäker haben ihre Hütten in jenem schönen Thale aufgeschlagen, welches der Schenadore durchströmt, hinter der ersten Bergkette. Sie halten keine Sklaven, sie brauchen die Neger wie Gesinde; auch bauen sie keinen Taback. Man hat bemerkt, daß dieser Theil von Virginien der angebauteste war.

Die Quäker haben sich noch weiter hinein, und bis in Karolina und Georgien niedergelassen.

Viele fangen an sich in der Nähe des Ohio anzubauen. Man sieht schon eine Gemeine (meeting) zu Redstone an der Monogahela ungefähr zwanzig (englische) Meilen von Pitsburg. Fünf und sechzig Personen sind in der Zeit von einem Monat hieher gewandert. Dis ist bewiesen durch Scheine der monatlichen Versammlungen in dieser Gegend. Denn wann ein Quäker auswandert, so läßt er sich von der Gemeine, die er verläßt, einen Schein über sein Betragen und seinen Kirchenglauben geben, und diesen bringt er der Gemeine, in welche er sich begibt. Auf die Art wird eine beständige Gemeinschaft zwischen allen Gesellschaften unterhalten.

Es wäre wegen der Wilden und des Friedens in Amerika zu wünschen, daß alle Pflanzer, die sich in der Nähe der Indier anbauen wollen, die friedlichen Grundsätze der Quäker hätten: es würde bald eine dauernde Vereinigung unter ihnen entstehen, anstatt daß jetzt die Furchen, welche der Amerikaische Fleiß in den Wäldern zieht, mit Blut gefärbt sind.

Wenn es den Quäkern fast immer mit ihren neuen Niederlassungen glückt, so muß man das

theils

theils ihrer haushältigen Lebensart, theils ihrer Klugheit zuschreiben, die ihnen nicht gestattet alle ihre Kapitale in eine neue Unternehmung zu stecken; besonders aber dem Geiste der Beharrlichkeit, den ihre kirchlichen Grundsätze ihnen einflößen.

Die Gottesfurcht der Quäker ist in einem einzigen Worte enthalten, in der Stimme des Gewissens, des innern Gefühls, des göttlichen Triebes, womit, wie sie sagen, der Himmel jeden ausgestattet hat. Dieser Trieb, dieses Licht, diese Gnade, welche jeder bei seiner Geburt mitbringt, scheint ihnen der einzige Führer, den man, in Hinsicht des Rechtwandelns, fragen, dem man folgen müsse. Aber um diesen Führer zu verstehen, muß man ihn kennen; um ihn zu kennen, muß man ihn oft fragen. Daher die Nothwendigkeit einer öftern Betrachtung; daher die Unnützlichkeit jeder Art von Gottesdienst und von Kirchengebräuchen *); sie halten diese für so viel Hindernisse der

*) Z. B. es wird zu den Versammlungen der Quäker nicht geläutet. Die Holländischen Presbiterer haben die lästige Gewohnheit, eine halbe Stunde hindurch langsam zu läuten: man sieht, was für träge Kirchengänger sie sein müssen. Die Quäker bedürfen dieses Sporns nicht, so wenig als eines Küsters um Ordnung zu halten. — Also ist es, buch-

der Aufmerksamkeit auf jene innere Stimme; daher die Unnützlichkeit der Priester: diese haben nicht mehr als andere jene göttlichen Geist, und sie können die Betrachtung, welche ihn gibt, nicht ersetzen.

Ich habe Ihnen in meiner kritischen Prüfung von Chatellux gezeigt, wie weit diese überlegte Verehrung der Gottheit den Maschinendienst der andern Sekten übertrift. Ich habe Ihnen bewiesen, daß der Mensch, der die Gottheit nur durch beständige Erwägung seiner Pflichten verehrt, nothwendig gut, duldsam, gerecht, wohlthätig wird. Hier haben Sie den Schlüssel sowohl zu der sinnlichen Eigenthümlichkeit der Quäker, als zu ihrer außerordentlichen Dauerhaftigkeit: ihre Tugend ist eine Fertigkeit, eine zweite Natur.

Man hat über das Vertrauen der Quäker zu ihrem innern Lichte viel gespöttelt. Die Spaß-

buchstäblich, wahr, daß sie keine Tempel haben, wie Rainal behauptet, den Herr Mazzei in diesem Punkte sehr zur Unzeit widerlegt, indem er das Haus, worin sich die Quäker versammeln, für einen Tempel nimmt. Kann man diesen Namen einem Zimmer geben, wo nichts als Bänke sind, keine Verzierung, kein Gemälde, kein Altar, kein Stuhl mit einem Worte, nichts von dem, was man in den Kirchen der andern Sekten findet. A. d. V.

Spaßmacher, worunter einige indessen sich als Denker ankündigten, wußten nicht, daß dieses Innere der Quäker ihnen nicht ausschließend eigen ist: Sie werden es bei einer Menge Denker finden, denen das menschliche Geschlecht seine Huldigung nicht versagen konnte. Es ist das ewige Wort, das große Licht des Pytagoras; die göttliche Seele des Anaxagoras; der gute Geist oder Dämon des Sokrates; das unerschaffene Urwesen des Timäus; der Urheber alles Lichts, der Gott im Menschen des Hiero; die ewige, unaussprechliche und vollkommene Grundwahrheit des Plato; der Schöpfer und Vater von Allem des Zeno; die Seelenwurzel des Plotins. Wann die Denker den Einfluß dieses Urwesens in uns, bezeichnen wollten, so bedienten sie sich ähnlicher Ausdrücke. Hieron nannte es einen heimischen, einen innerlichen Gott; Sokrates und Timäus nannten es Genius, Engel; Plato nannte es Licht und Geist Gottes. Nach Plotin war es das göttliche Urwesen im Menschen, und nach Plato war es das lebende Gesetz, die lebende Regel der Seele, ihr innerlicher Führer, der Grund der Tugend *).

Ich

*) Nach der heiligen Schrift, woraus es die Quäker genommen haben, ist es der Geist Gottes oder aus Gott, der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, der Geist der Weisheit und der Erkenntniß u. s. w.

Ich bin nicht willens Ihnen hier alle kirchlichen Meinungen der Quäker zu erklären: das würde mich zu weit führen. Nicht als wenn ihre Lehrsätze so zahlreich wären, denn man leiht ihnen deren weit mehr als sie haben; ihre Glaubenslehre ist noch einfacher und kürzer als ihre Tugendlehre: aber dieser Punkt verdient, so wie ihre Geschichte, eine besondere Beschreibung. Denn ich kann Ihnen versichern, daß alle Franken, die davon geredt haben, Voltäre nicht ausgenommen, die Quellen nicht kannten, woraus man schöpfen muß: sie schränkten sich darauf ein, die lächerlich-scheinenden Seiten zu fassen, und ließen alles seitwärts liegen, was dieser Gesellschaft zum Lobe gereichen konnte.

Bewundern Sie z. B. nicht die Regel, welche sie sich vorgeschrieben haben, und die sie unverbrüchlich halten, nie über die Glaubenslehre zu streiten? sie haben den meisten dieser Streitigkeiten dadurch einen Riegel vorgeschoben, daß sie das alte und neue Testament nicht über jenen innern Geist setzen, und daß sie keine Menschen bloß dazu besolden, daß sie streiten und tiranneien unter dem Vorwande aufzuklären. Wie viel Blut wäre unvergossen geblieben, wenn die Katoliken und Protestanten diese weise Verhaltungsregel angenommen, wenn sie an einen innern Geist als den sichersten Führer für jeden geglaubt hätten, anstatt über unverständliche

Worte, über Schriften, die verfälscht sein konnten, über das Ansehen der Kirche und des Papstes zu streiten! Da jener Führer sich wenig um Glaubenslehre und viel um Tugendlehre bekümmert: so wäre die Folge davon gewesen, daß es weniger Vernünftelei und Grübelei, und mehr Brüderlichkeit und Tugend gegeben hätte.

Priestlei, der gern seine Partei vergrößern möchte, hat behauptet, daß die Quäker wahre Gegner der Dreieinigkeits-lehre wären. Ich sprach einst darüber mit einem wissenden Quäker: er wollte das nicht zugeben. „Wir glauben zwar nicht an die Dreieinigkeit, sagte er, „aber wir glauben an eine Vereinigung zwischen „Gott und Christus; wir glauben, daß Gott „körperlich in Christus wohne.“ Das Wort körperlich schien mir nicht klar: ich wollte untersuchen; mein Quäker that mir Einhalt. „Verlorne Zeit, sagte er; gehe in dich, frage „den Geist und glaube was der dir sagt.“

Unter den politischen Grundsätzen der Quäker gibt es zwei, welche besonders aufgefallen sind. Der erste ist, keinen Eid zu thun, der zweite, nie die Waffen zu ergreifen. Von dem letztern rede ich in einem besondern Abschnitt, so wie auch von den Vorwürfen, welche die Quäker in Amerika erdulden müssen, weil sie durchaus nicht für die Sache der Unabhängigkeit mitfechten wollten.

Was

Was ihre Eideswegerung betrift, so sind die christliche Lehre, die Weisheit und die Klugheit auf ihrer Seite. Der Eid gibt der Versicherung eines ehrlichen Mannes keine Verstärkung; ein Mein-Eid kostet einem Schelm nichts.

Ihre Kirchenzucht ist eben so einfach als ihre Gebräuche. Bei ihren Verheirathungen, Geburten, Beerdigungen thun sie weiter nichts, als was nothwendig ist um das Geschehen-sein dieser Handlungen außer Zweifel zu setzen.

Was die Verehelichungen betrift, so bietet man die Verlobten auf, d. h. man kündigt die Hochzeit einen Monat vorher der Versammlung an, damit, wer etwas einzuwenden hätten, es beizeiten thun könne.

Ein Quäker kann sich nicht mit einer Person von einer andern Kirche verheirathen. Ich fragte einst nach dem Grunde: dis schien mir ein Zeichen der Unduldsamkeit. „Die Erhaltung un„serer Gesellschaft, sagte mir ein Quäker, hängt „an der Erhaltung der Gewohnheiten, welche „uns von den übrigen Menschen absondern: un„sere Sonderbarkeit ist uns ein Sporn mehr zur „Rechtschaffenheit. Nähmen wir nun in unsern „Schooß Leute auf, die nicht von unserer Ge„sellschaft wären: so würde man sich von un„sern Gebräuchen entfernen, man würde sie

mit andern vermischen. Eine Quäkerin, die „einen Presbiterer heirathet, gibt sich unter die „Hand eines Mannes, auf den wir keinen Einfluß haben: und die Gesellschaft besteht nur „durch diesen häuslichen, freiwilligen und gegenseitigen Einfluß.“

Durch wen besteht dieser Einfluß? Durch die verschiedenen Versammlungen, deren Gegenstand die Erhaltung der Kirchenzucht in ihrer ganzen Reinheit ist. Es gibt monatliche, vierteljährlich und jährliche Versamlungen.

Die monatlichen Versammlungen, bestehen, überhaupt, aus verschiedenen besondern Brüderschaften oder Gemeinen, die in einiger Entfernung von einander sind. Für den Unterhalt der Armen und die Erziehung ihrer Kinder sorgen; die Uebergänger, welche sich melden, zu prüfen, ihre Sitten zu untersuchen und zu beurtheilen; die Frömmigkeit und den Glauben der übrigen zu unterstützen, sich nach ihren Fehltritten bei Aufsehern, die dazu ernannt sind, zu erkundigen, und sie zu beurtheilen; die etwanigen Rechtshändel zwischen Quäker und Quäker, oder zwischen einem Quäker und einem Fremden, wann dieser es zufrieden ist, durch erwählte Schiedsrichter zu schlichten: das sind die hauptsächlichsten Geschäfte dieser monatlichen Versammlung. Was ich zuletzt genannt habe, die Schlichtung der Rechtshändel, ist eins der wichtig=

wichtigsten: es verhütet jene Plage, welche andere Länder so grausam verhehrt, die Geissel der Rechtsgelehrten, die so viel Sittenverderbniß und so viel ärgerliche Zwietracht nach sich ziehen. Diese Gewohnheit muß den Fremden die Nachbarschaft der Quäker überaus schätzbar machen. Die Versammlung erkennet die, welche sich keinen Schiedsrichtern unterwerfen wollen, nicht mehr für Quäker; mit andern Worten: sie stößt sie aus der Kirche.

Bisweilen appellirt man von den Aussprüchen der monatlichen Versammlungen an die vierteljährlichen. Der Hauptgegenstand dieser letztern ist die Aufsicht über die monatlichen Versammlungen.

Aber die Oberaufsicht über die ganze Gesellschaft gehört der jährlichen Versammlung. Sie empfängt von allen Unterversammlungen die Berichte, woraus sie, stückweise, den Zustand der ganzen Gesellschaft ersieht; sie gibt Rathschläge; macht Verordnungen, die ihr nöthig scheinen; ernennt manchmal Ausschüsse die vierteljährlichen Versammlungen zu besichtigen; fället End-Urtheile in den Appellazions-Sachen der Unterversammlungen; schreibt Briefe an die andern jährlichen Versammlungen, um mit ihnen eine brüderliche Gemeinschaft zu unterhalten.

Es gibt sieben jährliche Versammlungen: 1) die in London, wo die irrländischen Quä-

ker ihre Stellvertreter hinschicken; 2) die in Neu-Engelland; 3) die in Neu-Jork; 4) die in Pensilvanien und Neu-Jersei; 5) die in Mariland; 6) die in Virginien; 7) die in dem beiden Karoninen und Georgien.

Da die Quäker glauben, daß die Weiber so gut wie die Männer zum Kirchendienst Beruf haben, und da es überdis in ihrer Kirchenzucht gewisse Punkte gibt, die nur die Weiber angehn, und deren Beobachtung nur von ihnen bewacht und im Gange erhalten werden kann: so haben auch sie ihre monatlichen, vierteljährlichen und jährlichen Versammlungen; aber das Recht Verordnungen zu machen gestattet man ihnen nicht.

Diese Weise ist viel tauglicher die Sitten unter den Weibern zu erhalten, als die unserer katholischen Gewissensräthe und Beichtväter, die ein schwaches Geschlecht den Kunstgriffen, den Grillen und der Herrschaft einiger Männer unterwerfen, den ärgerlichsten Auftritten die Thür öffnen, und oft gerichtliche Untersuchung und die verderblichste Zwietracht in den Schoos der Familien bringen.

Die Quäker haben keine besoldete Priester, wie ich schon bemerkt habe; sie üben buchstäblich aus, was die Schrift sagt: gebt umsonst was ihr umsonst empfangen habt.

Aber

Aber sie haben Kirchendiener. Dis sind die, welche öfter das Wort nehmen und dazu durch die monatlichen Versammlungen bevollmächtigt werden. Man läßt sie nicht plötzlich zu: sie müssen Prüfungen aushalten, und die Zeit muß an ihnen die erfoderlichen Eigenschaften geoffenbaret haben. Es finden sich bisweilen welche, die ungeheißen sich wie Kirchendiener benehmen: man läßt sie lange geduldig gehen; wenn aber das Mißvergnügen über ihre Reden groß ist, so sagt sich die Versammlung öffentlich von ihnen los.

Diese Kirchendiener, nebst einigen von der monatlichen Versammlung gebilligten Aeltesten, halten ebenfalls, zu ihrer eigenen Belehrung, monatliche Versammlungen.

Sie sind nicht weniger als die übrigen der allgemeinen und gegenseitigen Aufsicht unterworfen, und sie können, in den Versammlungen Niemanden, der Lust zu reden hat, es sei Mann oder Weib, daran hindern.

Jenen Versammlungen der Kirchendiener und Aeltesten vertraut man gewöhnlich das Geschäft an, die in der Gesellschaft zu vertheilenden Schriften durchzusehn und drucken zu lassen.

Beiläufig bemerke ich, daß sie auf alle Art dafür sorgen, daß die nützlichen Schriften zu dem möglich niedrigsten Preise verkauft werden,

damit

damit alle Brüder sie kaufen und daraus lernen können.

In allen diesen Versammlungen gibt es keinen Vorsitzer, weil die Quäker glauben, daß er nur der göttlichen Weisheit allein zukomme, den Vorsitz zu führen, und weil kein Mitglied das Recht hat sich über andere etwas herauszunehmen.

Aber, wird man sagen, wie besteht denn die Ordnung? von selbst, ohne Vorsitzer, ohne Schellen, durch die Macht der Gewohnheit, der Ernsthaftigkeit, der Seelenruhe, deren sich alle Quäker von Jugend auf befleißigen müssen.

Die jährliche Versammlung zu Filadelfia besteht aus dreihundert Abgeordneten. Dazu gesellen sich ungefähr zwölfhundert Mitglieder, die gleich den Abgeordneten das Recht zu sprechen haben. Nun, in dieser Versammlung von fünfzehnhundert Personen, die keinen Vorsitzer hat, geht alles in der größten Ordnung vor sich; man hört nicht zwei Mitglieder zugleich sprechen; man merkt ihren Reden keine Erbitterung, keinen Stolz an, aller Wortwechsel ist brüderlich.

Aber was Sie noch weit mehr wundern wird: in diesen so zahlreichen Versammlungen, und überhaupt in allen Versammlungen, wird nie anders als einstimmig entschieden. Jedes Mitglied hat eine Art von unterbrechen-

chender Einrede (veto suspensif). Er braucht nur zu sagen; ich bin noch nicht aufs Klare: dann thut die Gesellschaft keinen Ausspruch, sondern sie wird ausgesetzt (sie vertagt sich, elle s'ajourne), und man thut den Ausspruch nicht eher, als bis alle einstimmig sind.

Dieser Gebrauch ist, deucht mir, der größte Lobspruch für die Gesellschaft: er beweist die Einigkeit, welche unter allen diesen Brüdern herrscht; er beweist, daß ein und eben derselbe Geist sie belebt, der Geist des gemeinen Wohls und der Wahrheit. Freund, die Menschen würden nicht so lange und so heftig streiten, wenn sie, wie die Quäker von allem Ehrgeitz frei wären, und wenn sie, um ihre Zweifel zu lösen, sich bloß an ihr Gewissen hielten.

Sie werden vielleicht aus dieser Gewohnheit schließen, daß diese Gesellschaft nur wenig zu Stande bringt oder bringen kann; da würden Sie sich irren; keine Gesellschaft hat so viel für das gemeine Wohl gethan *). Auch sie ist es, die

*) Einem Quäker, einem bloßen Buchhändler in Bristol, Herrn Mill, verdankt diese Stadt eine sehr menschenfreundliche Anstalt. Herr Mill sah viel arme Frauen aus Mangel an Pflege und Rettungsmittel im Wochenbette umkommen. Die Kinder, welche davon kamen, waren schwach und

die bisher Filadelfia vor der Gefahr der Schauspielhäuser zu bewahren gewußt hat. Die Vorstellung, welche sie dis Jahr gegen die gesuchte Erlaubniß eins zu errichten, eingegeben hat, erreichte ganz ihren Zweck.

Ich habe keiner von diesen Versammlungen beigewohnt: sie sind den Fremden verschlossen; aber ich habe der Versammlung der Gesellschaft zu Abschaffung des Negerhandels und der Sklaverei, die fast ganz aus Quäkern besteht, beigewohnt.

Jeder in dieser Versammlung, die beinahe zwei hundert Mitglieder zählte, sprach wann und so oft er Lust hatte. Thut ein Mitglied einen Vorschlag, der unterstützt wird, so wiederholt ihn der Vorsitzer und fragt, ob nichts dawider einzuwenden sei. Nun wartet er einige Augenblicke: oft steht ein Mitglied auf, sagt ein paar Worte und setzt sich wieder hin. Ich habe

und ausgemergelt. Herr Mill stiftete 1787 eine Gesellschaft, welche diesen armen Frauen in ihren Häusern zu Hülfe kommen, und Arzt, Wundarzt u. s. w. für sie bezahlen sollte. Diese Gesellschaft hat den besten Erfolg gehabt. — Das ist einer von den Vorzügen der Quäkerkirche: man kann mehr zu ihr gehören, ohne seine Nebenmenschen nicht zu lieben, sich mit ihren Leiden und den Mitteln dawider zu schäftigen.

A. d. V.

habe keine lange Reden gehört: diese sind bloß die Frucht der Eitelkeit.

Bei der Wahl eines Ausschusses verlangt der Vorsitzer, daß die Versammlung die Mitglieder ernenne. Will jemand diesen oder den haben, so nennt er ihn; der Name wird aufgeschrieben, wenn niemand Einwendungen macht. Auf diese Art verliert man nicht viel Zeit bei der Wahl der Ausschüsse.

Das, Freund, ist nun die Gesellschaft, die man bei uns nicht aufhört zu verläumden. „Thut nichts, daß eine Sache falsch ist, sagt „Voltäre, man braucht sie nur oft zu wieder„holen um sie unsern Welschen *) weiß zu ma„chen.“ Er kannte seine Zeitgenossen, und die Quäker erfahren es: man hat sich nach läppischen Histörchen, nach elenden Einfällen, nach grundlosen Sagen gerichtet. Wollen Sie sie bis auf den Grund kennen lernen und sie unpartelisch beurtheilen, so ist es nicht genug, wie Herr Chatellux, ein paar Stunden lang in den Kirchen herumzulaufen: Sie müssen sie in London, in Dublin, in Filadelfia besichtigen. Gehen Sie in ihre Häuser, da werden Sie ungestörten Frieden, Eintracht, Sanftmuth, Mäßigkeit, Ruhe, da werden Sie liebreich erzogene

*) Ein Spottname, den V. seinen Landsleuten gab, wann er sich über ihre Gedankenlosigkeit und Leichtgläubigkeit lustig machen wollte.

gene Kinder, menschlich behandeltes Gesinde sehen.

Gehen Sie in ihre Krankenhäuser, da werden Sie die rührendsten Wirkungen der wahren Menschenliebe sehen in den Betten, in den Hülfsleistungen, in dem zuvorkommenden Betragen, in der sorgfältigen Reinlichkeit, die sonst nirgends angetroffen wird. Gehen Sie ferner in die Zufluchts-Oerter des Alters und der Hinfälligkeit, da werden Sie sehen, daß die Kleider und Wäsche der Armen eben so anständig sind, als die ihrer Wohlthäter; daß jeder seine Kammer hat; daß man ihnen nicht bloß die unentbehrliche Hülfe leistet, sondern auch manche kleine Gefälligkeit erweist.

Wollen Sie die Städte verlassen und die Bauerhöfe der Quäker in Augenschein nehmen: so werden Sie in ihren Häusern einen höhern Grad von Ordnung, Reinlichkeit, Bequemlichkeit, als sonst irgendwo finden; feistere und besser gewartete Pferde, besser eingehägte Felder, und ein Gastbett, das wenigstens anständig und rein ist.

Wenn Sie den innern Bau von dieser Gesellschaft untersuchen, so werden Sie in allen Gemeinen eine milde Stiftung finden, deren Kapital dem Vermögen der Einwohner angemessen und immer vollzählig ist. Sie werden bemerken, wozu man es braucht, nemlich theils zur

Unter-

Unterstützung junger Anfänger, theils zur Ersetzung des Schadens von unvermutheten Bankrutten, von Feuersbrünsten und andern Zufällen. Sie werden viel Reiche finden, die es sich zur Pflicht machen in diesen Schatz der Mildthätigkeit den zehnten Theil ihrer Einkünfte zu schütten. Sie werden unter den Quäker-Bauern mehr Aufklärung finden, als bei den Bauern von andern Kirchen.

Ich bin sicher, Freund, nachdem Sie so diese Gesellschaft stückweise durchgegangen sind, werden Sie ausrufen: würde ich morgen arm, von Hülfe und Freunden entblößt, so gebe der Himmel, daß ich meine Tage in einer Quäker-Armen-Anstalt beschließe. Würde ich morgen berufen das Feld zu bauen, so gebe der Himmel, daß ich Quäker zu Nachbaren habe: ihr Beispiel würde mich erbauen, unterrichten, ihr Rath würde mir nützlich sein, und, was über alles geht, sie würden mich in keine Rechtshändel verwickeln.

Siebenunddreißigster Brief.

Ueber die politischen Grundsätze der Quäker.

Diese weisen Menschen haben eingesehen, daß die Grundveste des allgemeinen Wohls der allgemeine Friede ist, und daß nach diesem Frieden streben so viel heißt als über die Kriegskunst den Stab brechen. Die heilige Schrift sagte ihnen es werde eine Zeit kommen, wo Völker nicht mehr gegen Völker das Schwert aufheben werden. Sie sahen ein, wenn man die Erfüllung dieser Weissagung beschleunigen wolle, so müsse man das Beispiel geben; Reden hälfen nichts, wenn die That ihnen nicht gemäß wäre; die Herrscher würden Mittel finden die Kriege zu verewigen so lange sie Hände für Geld zum Würgen bereit fänden: und sie beschlossen, nie die Waffen zu ergreifen, nie von ihrem Vermögen zu irgend einem Kriege beizutragen. Man hat sie gequält, gemartert, bestohlen, eingekerkert: sie haben alles gelitten; endlich ermüdete ihre Standhaftigkeit die

Tirannei, man erließ ihnen die Kriegsdienste; man war sogar genöthigt, durch Umwege Geld von ihnen zu erpressen.

Nun frage ich: wenn alle Kirchen diesen unkriegerischen Geist angenommen hätten, wenn alle über den Krieg den Stab brächen: wo würden unsere Helden bleiben, wann keine Menschen-Maschine sich mehr zu der höllischen Kunst ihres gleichen zu tödten abrichten ließe? Wo würde die Ehrsucht der Eroberer bleiben, wann alle Menschen in Quäker verwandelt sich einmüthig und standhaft wegerten jener Ansprüche mit der Flinte gültig zu machen helfen.

Wenn wir das gemeine Beste lieben: so laßt uns doch wünschen, daß diese friedliche Gesellschaft sich über die ganze Erde verbreite, oder wenigstens, daß ihre menschenfreundlichen Grundsätze überall angenommen werden. Dann wird jener allgemeine Friede zu Stande kommen, den die Quäker in den Gegenden, wo sie die zahlreichsten sind, schon zur Wirklichkeit gebracht haben.

Die Quäker in Pensilvanien haben in der That das Geheimniß gefunden, diesen Staat vor der Geißel des Krieges, bis auf den, der 1755 zwischen Frankreich und Engelland ausbrach, zu schützen. Sie leben mit den Indiern ver-

vermischt, aber nie hat ein Streit sie mit diesen entzweit oder Blut fließen gemacht *).

Die Engelländische Regierung konnte die Quäker auf keine Weise dahin bringen, sie in diesem Kriege zu unterstützen. Nicht nur wegerten sie sich die Hand dazu zu bieten, sie legten sogar alle Stellen nieder, die sie bis dahin in der Landesverwaltung gehabt hatten. Denn diese war fast ganz in ihren Händen, weil es eine friedliche Verwaltung war; und so gut wußten sie hauszuhalten, daß während dieser ganzen Zeit der Ertrag der Zölle und Accise zu den Ausgaben der bürgerlichen Regierung hinreichte, so daß weder die Quäker noch die übrigen Bürger andere Lasten zu tragen hatten.

Der

*) Dis wußte Mirabeau nicht, als er im Februar 1791 den Abgeordneten der in Frankreich seßhaften Quäker auf ihr Gesuch mit Kriegsdiensten verschont zu bleiben, im Namen der Nationalversammlung antwortete: „ei, was würde aus euern Brüdern „in Pensilvanien geworden sein, wenn große Ent„fernungen sie nicht von den Wilden getrennt, „und diese nun ihre Weiber und Kinder erwürgt „hätten.“ u. s. w. Die Indier und Quäker sind lange Nachbaren gewesen, und nie haben die Indier sie angefallen; sie hatten zu viel Vertrauen zu ihrer Redlichkeit, zu viel Achtung für ihren friedlichen Sinn.

Die Quäker, welche jenes Gesuch an die Nationalversammlung brachten, sind eine Kolonie franzö-

Der Krieg von 1776 veränderte diese Ordnung der Dinge. Er verursachte Ausgaben, welche die Kolonien bezahlen mußten. Die Quäker wurden ihnen gleich den übrigen unterworfen; aber nicht nur wegerten sie sich, die Auflagen, die des Kriegs wegen gemacht worden, zu bezahlen, sondern sie schlossen auch die, welche sie bezahlten von ihrer Gesellschaft aus.

Es war besonders um diese Zeit, als sich wider sie ein Haß entflammte, der noch nicht ganz erloschen ist. Ihren frommen Grundsätzen treu erklärten sie, daß sie keinen Theil an diesem Kriege nehmen würden, und sagten sich von allen ihren Brüdern los, die, gleichviel ob unter den Amerikaischen oder Brittischen Truppen Dienste nahmen.

Ich gestehe es, in der festen Ueberzeugung von dem geheiligten und göttlichen Grundsatz, daß es erlaubt sei, der Unterdrückung mit gewaffneter Hand zu widerstehen, und in der festen Ueberzeugung, daß hier die Unterdrückung sich offenbar zeigte, habe ich nicht umhin gekonnt die Quäker zu tadeln, daß sie parteilos blieben während ihre Brüder sich für die Unabhängigkeit schlugen. Aber nichts desto weniger

 glaube

französischer Quäker, die sich in Languedok niedergelassen und zerstreut haben. Es gibt auch einige zu Dünkirchen, aber die kommen aus Nantukat.
A. d. V.

glaube ich, daß man unrecht that, die Quäker wegen ihrer friedlichen Parteilosigkeit so heftig zu verfolgen.

Wäre diese Wegerung die erste von der Art gewesen, hätte sie die Anhänglichkeit der Quäker an die Sache Engellands zum Grunde gehabt und blos gedient die geheimen Merkmale derselben zu verstecken: gewiß, die Quäker wären strafbar und vielleicht ihre Verfolgung recht gewesen. Aber diese Parteilosigkeit ward ihnen vorgeschrieben von ihren frommen Meinungen, wozu sie sich von ihrem Ursprung an bekennen, die sie unverbrüchlich ausgeübt haben. Und dann, was auch eingenommene oder schlecht berichtete Schriftsteller gesagt haben, die Wahrheit ist — ich habe sie sorgfältig erforscht — daß die größere Anzahl der Quäker sich so wenig auf die eine als auf die andere Seite hinneigte, daß sie beiden Parteien und allen, die es nöthig hatten, gutes that. Dienten einige Quäker bei der Engelländischen Armee, so dienten auch einige bei der Amerikaischen, und man kann unter andern die Generale Green, Miflin und Laci anführen: aber die Gesellschaft schloß ohne Unterschied alle die, welche die Waffen ergriffen, von sich aus.

Eine Thatsache wird ihnen beweisen, daß alle menschliche Macht an dem Willen eines Menschen scheitert, der fest an seinen Grundsätzen

sätzen hält. Man wollte in Virginien eine Kompanie von Quäkern errichten. Sie wegerten sich. Man ließ sie zusammen kommen, man gab ihnen Flinten; sie wollten sie nicht annehmen, man band sie ihnen an. Man gab ihnen Feldgeräth zu bewachen und befahl ihnen auf jeden zu schießen, der kommen und plündern würde. Sie antworteten, daß sie nicht schießen, aber daß sie die Plünderer warnen, ihnen ins Gewissen reden, oder, wenn sie beharrten, sie angeben würden. Man warf sie ins Gefängniß: sie blieben da ohne sich zu beklagen. Man wollte ihnen die Soldaten-Razion geben: sie schlugen sie aus und sagten, da sie nicht als Soldaten dienten, so hätten sie kein Recht auf die Razion. Ihre Brüder, die Quäker, entschädigten sie freilich dafür: die Lebensmittel kamen in Ueberfluß ins Gefängniß. Man brachte sie endlich gebunden mit ihren Flinten zum General Waschington, den diese Verfolgung verdroß; er schickte sie nach Hause und tadelte die seinigen wegen ihres Betragens.

Ich habe niemand mit mehr Unparteilichkeit über die Quäker sprechen hören, als diesen berühmten Mann, an dem der Sinn für Gerechtigkeit besonders merkwürdig ist. Er gestand mir, daß er während des Krieges eine schlechte Meinung von dieser Gesellschaft gehabt hätte; er kannte sie nicht recht, weil es um diese Zeit wenig Quäker in Virginien gab. Er schrieb ihrer

Politik zu was eine Wirkung ihrer Frömmigkeit war. Als er in der Grafschaft Chester stand, wo hauptsächlich Quäker wohnen, glaubte er in einem feindlichen Lande zu sein, weil er keinen Quäker bewegen konnte, ihm als Kundschafter zu dienen. Aber keiner diente auch wider ihn der Engelländischen Armee als Kundschafter *).

Indeß werden Sie finden, daß die Verleumder der Quäker das Gegentheil behaupten; aber die Quelle ihres Irrthums ist leicht aufzudecken. Da die Quäker ohne Paß zu beiden Armeen gingen, da man sich endlich nicht mehr vor ihnen fürchtete: so borgten die Kundschafter, um ihr

*) Man wirft ihnen auch vor, daß sie das Papiergeld haufenweise für Gold hingeben. So sagt Chatellür und Mazzei sagt es ihm nach.

Nichts ist natürlicher, als daß in einem Augenblick, wo der Mißkredit allgemein war, die Quäker verrufenes Papier gegen Gold, das überall genommen wird, umzusetzen suchten: das ist kein Verbrechen, es ist Klugheit.

Dann muß man sich auch der kirchlichen Grundsätze der Quäker erinnern. Ueberzeugt, daß das Papiergeld weiter nichts als eine Auflage zum Behuf des Krieges war, hatten sie es nicht nehmen wollen. Umstände hatten einige gezwungen es zu nehmen: nun eilten sie, es mit Schaden los zu werden; und das war vernünftig.

A. d. V.

ihr Handwerk desto sicherer zu treiben, die Kleidung der Quäker. Verschiedene wurden in dieser Tracht aufgehängt: daher die Beschuldigung der Freunde.

Als der General Waschington nachher den Geist dieser Gesellschaft besser kennen gelernt hatte, gewann sie seine Achtung. Er gestand mir, daß, in Betracht ihrer einfachen Sitten, ihrer Häuslichkeit, ihrer reinen Tugendlehre, ihres Beispiels, das sie gäben, verbunden mit ihrer Anhänglichkeit an die Verfassung, er sie ansähe als die besten Stützen der neuen Regierung, welche strenge Unterwerfung und Entsagung der Ueppigkeit sodere.

Nicht aus diesem Gesichtspunkt sah sie der Kongreß an, der die Unabhängigkeit von Amerika gründete. Erbittert über die Widersetzlichkeit der Quäker, schlug er sich zu dem großen Haufen, der sie verfolgte, und verbannte, aufrichtig zu gestehen ohne den mindesten Grund, nach Staunton in Virginien, zweihundert Engelländische Meilen von ihren Familien, die Häupter, denen man am wenigsten traute. Ihre Rechtfertigung wurde nicht angehört: sie gehorchten. Mein achtbarer Freund Miers Fischer war unter der Anzahl. Herr Mazzei führt in seinen recherches sur les étatsunis zwar Paine's heftige Schrift wider sie an, aber nicht die Antwort, die Miers Fischer dar-

darauf gab. So macht es dieser Verläumder der Freunde. An einer andern Stelle führt er, um Pen zu verschreien, eine Thatsache an, die Franklin, Sachführer der Gegner der Penschen Familie, wider diesen bekannt gemacht. Wäre man wol berechtigt, heutiges Tages den Schluß zu machen, daß der berühmte Herzog von Rohan, die Stütze und Zierde der kalvinistischen Partei in Frankreich, sein Schäfchen auf Kosten seiner Partei scheren und gern den König vorstellen wollte, weil der Minister Baba, das Echo der Feinde Rohans, diese Behauptungen in der Versammlung 1622 vorbrachte?

Als man es müde war die Quäker zu verfolgen, gestattete man den Verbannten in Staunton, nach Pensilvanien zu gehen. Man hatte Filadelfia, wo doch ihre Familien waren, und das sich damals in den Händen der Engelländer befand, nicht genannt. Das war ein Fallstrick, den man ihnen legte, um Gelegenheit zu haben, wenn sie nach Filadelfia gingen, sie der Verrätherei, des Einverständnisses mit den Engelländern zu beschuldigen. Hier muß man der Geradheit des General Waschington Gerechtigkeit wiederfahren lassen: er sah die Falle, und hob die Schwierigkeit, indem er ihnen Päße ausdrücklich nach Filadelfia gab.

Als die Engelländer die Stadt geräumt, und die Presbitersche Partei sich derselben bemeistert hatte,

hatte, erwachte die Verfolgung gegen die Quäker aufs neue und noch wüthiger: zwei wurden, unter dem Vorwande des Hochverraths, zum Strange verurtheilt. Da der Engelländische Uebersetzer *) der Reisen des Herrn Chatellux in seinen Erläuterungen diese Thatsache auf eine sonderbare Art entstellt und verschwärzt und sich ihrer bedient hat, um, wo möglich, zu zeigen, daß die Quäker der Sache der Amerikaner untreu geworden wären: so ist es nöthig, sie ins Licht zu stellen; und ich kann Ihnen für das stehen, was ich erzählen werde.

Johann Roberts war ein achtbarer Müller in der Nähe von Filadelfia, bekannt durch die Offenheit seines Herzens und die Geradheit seines Wandels. Er hielt es stark mit der Partei, welche der Doktor Franklin wider die Presbiterer erhoben hatte, und dis war ohne Zweifel die Quelle dieses eingewurzelten Hasses dieser

*) Dieser Uebersetzer ist ein junger Engelländer, der mehr Witz als Genauigkeit, mehr Spottlust als Wahrheitsliebe zeigt. Er war zur Zeit des Krieges in Amerika geblieben, und hatte da vier Jahre zugebracht. Ich habe nicht recht erfahren können, weswegen er da war. Man muß sehr mißtrauisch sein gegen alles, was er für und wider sagt. Ich habe seine Uebersetzung nicht vor mir: ich würde oft Anlaß finden, sie zu widerlegen.

A. d. V.

dieser letztern, die seinen Tod beförderten. Als der Freiheitskrieg ausbrach, konnte er seine Gesinnung nicht verbergen; doch blieb er parteilos; als aber die Engelländer Meister von Filadelfia wurden, begab er sich dahin; indeß that er weiter nichts, als daß er denen, die es nöthig hatten, Beistand leistete. Roberts ward nachher beschuldigt, daß er die Engelländer an einen Ort geführt habe, wo einige Empörer versteckt lagen. Er gestand das ein, aber er behauptete, daß er von den Engelländern mit den Waffen in der Hand dazu wäre gezwungen worden, sie hätten ihn des Nacht aus seinem Hause geholt und ihm gedroht. Er bewies eine andere Thatsache, die seine Unschuld bezeugte: die geheimen Papiere und die Archive des Kongresses lagen um diese Zeit in seiner Mühle, wo das Hauptquartier der Engelländer war, versteckt, und nie verrieth Roberts dis Geheimniß.

Abraham Karlisle war ein Zimmermann in Filadelfia und lange so bekannt nicht als Roberts. Er hatte, wider den Rath seiner Brüder, eine Aufseherstelle bei dem nördlichen Eingang von Filadelfia angenommen, weil er glaubte, es sei ein Bürgerlicher, kein Kriegsposten: dis war das Verbrechen, dessen man ihn beschuldigte. Aber diese Anklage stellt ein Gewebe von Ungerechtigkeiten dar. Die Geschwornen bestanden zum Theil aus Feinden dieser

beiden

beiden Quäker. Es war damals zu Filadelfia ein Untersuchungs-Ausschuß, um die Feinde der neuen Regierung zu entdecken. Dieser Ausschuß, der hauptsächlich wider die Quäker gerichtet war, lieferte zugleich dem Ober-Fiskal die Anklagen, und der Geschworenschaft die Mitglieder.

Unter diesen letztern waren nur zwei, die Karlisle und Roberts für strafbar erklärten: die zehn übrigen wollten sie freisprechen. Jenen gelang es, die übrigen zu ihrer Meinung zu bringen nur dadurch, daß sie versprachen, man würde den Angeklagten verzeihen, und daß sie die Nothwendigkeit ein scheinbares Beispiel aufzustellen zeigten. Dem zufolge überreichte man dem vollziehenden Rath eine Bittschrift, und die Verzeihung ward versprochen. Um diese Zeit ward Reed zum Vorsitzer erwählt. Dis war der unerbittlichste Feind der Quäker. Er eilte sein Amt anzutreten um die Verzeihung zu verhindern; es gelang: die beiden Unglücklichen würden hingerichtet. Reed war ein ehrsüchtiger Mensch: er hatte Krömwels Seele. Er zeigte sich als glühenden Republikaner, weil er hoffte, sich dereinst der Herrschaft zu bemächtigen. Man hat mir versichert, daß diese Hinrichtung, die allgemein getadelt ward, ihm seinen Tod sehr verbittert habe.

Die Quäker brachten es nach und nach und durch anhaltende Geduld so weit, daß sie den

Haß ihrer Feinde besiegten und die Freiheit erhielten mit beiden Parteien als Brüder zu leben. Sie halten alle drei Jahr eine Versammlung zu Fluſching auf der Insel Longue: ungeachtet des Krieges, und obgleich diese Insel innerhalb den Linien der Engelländer lag, begaben sie sich fast alle dahin. Herr Krewekör begegnete einem der dahin wollte; und nachdem er den Beweggrund zu seiner Reise erfahren, stellte er ihm die Gefahr vor, die er liefe. Aber ich bin kein Kundschafter, sagte der Quäker; ich bin niemandes Feind; ich habe weder Papiere noch Waffen. — „Thut nichts, sie werden dich anhalten, dich „einkerkern." — Es sei drum, sagte der Quäker, sie werden thun was ihnen gut dünkt, und ich werde meine Pflicht gethan haben.

Der Engelländische General hörte von dieser Gesellschaft, und schickte Kundschafter hin; da er aber sichere Nachricht eingezogen hatte, daß da von nichts als den Angelegenheiten der Quäker die Rede sei, störte er sie nicht; niemand ward in Verhaft genommen.

Herr Krewekör hat mir versichert, daß die Quäker sich überhaupt beeiferten, die Greuel des Kriegs zu mildern, die Gefangenen zu Neu-Jork mit Geld, mit Lebensmitteln, und, wanns Noth that, selbst mit Bürgschaft zu unterstützen. Er hat mir ferner gesagt, daß er in der Grafschaft Dutsches in Neu-Jork zu einer sehr kalten

ten Zeit Quäker auf Wagen reisend getroffen habe, die nach den Gefängnissen Lebensmittel umsonst brachten.

Seit dem Frieden sind die Quäker einer andern Art von Plackerei ausgesetzt. Jeder Bürger ist nach dem Gesetz verbunden vom sechszehnten bis zum fünf und vierzigsten Jahr in der Miliz zu dienen, oder eine Geldstrafe zu erlegen: die Quäker wollen weder dienen noch bezahlen. Die Einsammler der Strafe gehen zu ihnen, nehmen ein Stück Hausgeräth weg und verkaufen es. Der Quäker widersetzt sich nicht.

Man sieht, wie viel Spitzbübereien dis Verfahren nach sich ziehen muß. Es hat Einsammler gegeben, die drei- bis sechsmal so viel nahmen, als die Strafe betrug, die für einen Schilling verkauften was ein Pfund werth war, die den Ueberschuß nie zurückgaben, ja die selbst den Staat nicht einmal bezahlten, und nachher bankrut machten. Daraus entstand eine andere Ungerechtigkeit: ihre Nachfolger foderten den Quäkern die schon bezahlten Strafen noch einmal ab. Diese letztern ergriffen die Partei sich bei der Gesetzgebung zu beklagen, und so eben ist eine Verordnung ergangen (November 1788) welche die Hebung dieser Strafgelder bis zum September 1789 aussetzt. Es sollen Untersuchungen über die Mißbräuche bei Hebung dieser Strafgelder angestellt werden. Es würde

sehr

sehr leicht sein, die Bedürfnisse des Staats, die Pflicht eines jeden Bürgers beizutragen, mit den kirchlichen Grundsätzen der Quäker zu vereinigen. Man brauchte sie nur bloß friedlichen Auflagen zu unterwerfen und ihnen davon einen größern Theil aufzulegen. Das hat man schon in Virginien gethan: die Quäker bezahlen da keine Miliz Taxe mehr.

Diese Art die Quäker zu berauben, wird so sehr von den rechtschaffenen Leuten unter den andern Sekten getadelt, daß viele sich wegern, die so abgepreßten Möbeln zu kaufen.

Man muß indessen gestehn, daß es redliche Einsammler gibt, die nur so viel nehmen als nöthig ist die Taxe zu bezahlen.

Nach allen Zügen, welche diese Gesellschaft auszeichnen, werden Sie eingestehen, Freund, daß die Französische Regierung suchen müßte, sie in Frankreich einheimisch zu machen. Alles kann sie dahin ziehen, und ihr Beispiel kann dienen, den Sitten, ohne welche man die Freiheit wenigstens nicht lange behaupten kann, wenn man sie auch ohne sie erstritte, eine neue Gestalt zu geben. Die katolische Kirche, welche in Frankreich die herrschende ist, kann kein Hinderniß sein *), da die Quäker keine Sekte hassen: sie lie-

*) Jetzt 1797, um so weniger, da sie gar nicht mehr herrschend ist.

lieben vielmehr alle Menschen. Die Quäker haben immer mit den Katoliken in Pensilvanien und Mariland, die sich ihrerseits immer sehr gut benahmen, in Freundschaft gelebt. Jakob Pemberton erzählte mir, daß er in dem Kriege von 1740 einen Trupp kirchwüthiger Presbiterer sah, die mit dem Brech-eisen in der Hand die katolische Kapelle niederreissen wollten: zehn oder zwölf Quäker thaten ihnen Einhalt, redten ihnen ins Gewissen, und sie verliefen sich ohne ihr Vorhaben auszuführen.

Sie stehen sich nicht nur gut mit allen übrigen Kirchen, sie behalten auch keinen Groll gegen die, welche aus ihrer Gemeinschaft treten, ob sie gleich manche Plackereien von denselben erfahren. Die Vernunft ist immer die einzige Waffe, womit sie kämpfen.

Im letzten Kriege entstand eine Sekte, die man Frei-Quäker nannte. Sie bestand anfänglich aus Leuten, die man, ihres Mißverhaltens wegen, selbst vor dem Kriege schon ausgeschlossen hatte. Diese Partei erhielt während des Krieges Zuwachs von denen, welche die Waffen ergriffen. Als sie sich zahlreich genug glaubten, wandten sie sich an die Gesetzgebung mit der Bitte, daß sie mit den alten Quäkern ihre Versammlungs-örter, ihre Kirchhöfe, ihre Besitzungen theilen dürften. Die Quäker widersetzten sich und drangen durch.

Die

Die freien Quäker, die nicht zahlreich sind, wurden genöthigt, eine Kirche auf ihre Kosten zu bauen. Diese Verhandlung erzeugte verschiedene Schriften, unter welchen sich ein sehr gescheuter Brief auszeichnet, der in dem Pensilvanischen Journal vom 28sten September 1782 steht. Er ist von einem Quäker, der, obgleich von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, seinen alten Freunden Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Hätte Herr Mazzei diesen Brief gelesen, er hätte nicht so viele Verleumdungen wiederholt, die in demselben so gut wiederlegt worden.

Nachschrift von 1790.

Wenn die vorige Regierung von Frankreich es für vortheilhaft ansehen mußte, die Quäker ins Land zu ziehen, so verdoppelt sich dieser Vortheil unter der jetzigen Regierung. Sehen Sie nur folgende Beziehung zwischen der Quäkergesellschaft und dem freien Frankreich an.

Die Gesellschaft hat, ohne Blutvergießen, große Niederlassungen gestiftet;

Und

Und die Nazionalversammlung hat dem Eroberungsgeiste entsagt, der fast alle Kriege verursachte.

Die Gesellschaft über allgemeine Duldung;

Die Versammlung verordnet sie.

Die Gesellschaft will Einfachheit in der kirchlichen Gottesverehrung;

Die Versammlung führt dahin zurück.

Endlich: die Gesellschaft befleißigt sich der guten Sitten, der stärksten Stütze freier Verlassungen;

Und die politische Wiedergeburt Frankreichs, welche die Versammlung vollenden wird, führt nothwendig zur moralischen Wiedergeburt.

Wenn die Franken von einem Ende des Landes bis zum andern bewaffnet sind, so ist das ihrer Freiheit wegen, es ist um die Herrschsucht zu schrecken, ja um den Befehl des Himmels selbst zu erfüllen; denn der Himmel wollte die Freiheit des Menschen, indem er ihm die Vernunft gab. Er wollte also, daß er alle Mittel ergriffe, um sich vor jener Tirannei zu schützen, die das größte, was die Gottheit sehen kann, was den Menschen ihr nähert, Tugenden und Talente erstickt.

Aber ungeachtet dieses Eifers der Franken in der Bewaffnung für eine so heilige Sache, werden sie darum nicht weniger die frommen Vorstellungen, welche den Quäkern verbiethen, selbst das Blut ihrer Feinde zu vergießen, in Ehren halten. Dieser Irrthum ihrer Menschlichkeit ist so schön, daß er fast so viel werth ist als die Wahrheit. — Wir gehen alle zu demselben Ziel, zu der allgemeinen Verbrüderung, die Quäker durch die Sanftmuth, wir durch den Widerstand; sie brauchen das Mittel, welches einer Gesellschaft, wir das, welches einer großen Nazion gegeben ist.

Acht und dreißigster Brief.

Reise nach Monut-Vernon in Virginien.

— — — — — — — —
— — — —

Kaum war ich zu Alexandrien angekommen, als ich nach Manut-Vernon eilte, dem schönen Hause, welches der General Waschinton, zehn Meilen von Alexandrien, weiter unten am Flusse, bewohnt. — Man kömmt durch viel

Holz, und nachdem man über zwei Hügel weg ist, entdeckt man ein schön-einfaches und gut in die Augen fallendes Schloß. Vorn sind sehr gut unterhaltene Rasen. Auf einer Seite sind Pferdeställe und andere Ställe; auf der andern ein Gewächshaus und Gebäude, wo die Neger arbeiten. Man sieht in einer Art von Viehhof Puter, Enten, Gänse und ander Geflügel. Dieses Haus, welches den Fluß Potomak beherrscht, hat die schönste Aussicht; auf dieser Seite ist ein großer und sehr hoher Säulengang. Die Eintheilung des Hauses ist verständig und bequem. Auswendig ist es mit einer Art von Kit-Firniß überzogen, wodurch der Regen nicht dringen kann.

Der General kam erst den Abend zu Hause. Er war sehr ermüdet von einer kleinen Reise durch einen Theil seiner Güter, wo er einen Weg abstechen ließ. Sie haben oft gehört, daß man ihn mit Cincinnatus verglichen: die Vergleichung ist treffend. Dieser berühmte General ist jetzt weiter nichts als ein guter Landmann, unaufhörlich mit der Sorge für sein Gut, wie ers nennt, mit Verbesserung des Landbaues und mit Scheunen-bauen beschäftiget. Er zeigte mir eine, die er aufrichten ließ, ein sehr großes Gebäude von ungefähr hundert Fuß lang und von einer noch größern Breite. Sie war bestimmt, all sein Korn, seine Kartoffeln,

Rüben u. s. w. einzuschliessen. Er hat Ställe bauen lassen für all sein Vieh, seine Pferde, seine Esel, deren Geschlecht, das in diesem Lande unbekannt ist, er zu vermehren sucht. Die Einrichtung dieses Gebäudes ist so wohl ersonnen, daß ein Mensch schnell und ohne Gefahr die Raufen mit Heu oder Kartoffeln anfüllen kann. Der General sagt, er habe es nach einem Plan von dem berühmten Engelländischen Landwirth Arthur Jung gebaut, habe aber diesen Plan sehr verbessert. Das Gebäude ist von Ziegelsteinen; diese sind auf dem Gute selbst gebacken. Mit Ausnahme der Dachsparren und Dachschindel, die er, der Eile wegen, kaufen mußte, ist alles an Ort und Stelle gemacht worden. Diese Scheune, sagte er, koste ihm nicht mehr als 300 Pfund. In Frankreich würde sie über 80,000 Liwer kosten. Er hatte dis Jahr sieben hundert Scheffel Kartoffeln gesäet. Alles dis war ganz was neues in Virginien, wo man weder Scheunen noch Futter für das Vieh hat.

Seine Pferde, Esel, Maul-esel weideten in den nahgelegenen Wiesen. Er sei noch willens, sagte er, seinem Lande das Beispiel von künstlichen Wiesen zu geben, die da so selten und doch so nöthig wären, denn es fehle dem Vieh da im Winter oft an Futter. Seine Maul-esel gedeihen sehr gut. Er hatte einen präch-

prächtigen Hengst, der das Geschlecht der schönen Pferde in diesem Lande fortpflanzen wird. Er zeigte uns seine beiden prächtigen Esel aus Malta und Spanien.

Seine dreihundert Neger waren vertheilt in Holzhäuser, die auf seinem Eigenthum zerstreut liegen, welches, in dieser Gegend, mehr als zehn tausend Morgen Landes ausmacht.

Der Oberst Humphreis, jener Dichter, dessen schon gedacht worden, und der bei ihm als Sekretär lebt, hat mir versichert, daß er in den verschiedenen Staaten zusammen über zwei mal hundert tausend Morgen Landes besäße.

Der General hatte aus Engelland einen tüchtigen Landwirth mit seiner Familie kommen lassen, und diesen an die Spitze seines Landbaus gestellt.

Alles war einfach in dem Hause des Generals. Er führt einen guten Tisch, aber ohne Ueppigkeit. Die Regelmäßigkeit zeigt sich überall in der häuslichen Einrichtung. Madam Waschinton führt die Aufsicht über alles, und verbindet mit den Eigenschaften einer vortrefflichen Landwirthin jene einfache Würde, welche die Frau eines Mannes, der eine so große Rolle gespielt hat, auszeichnen muß. Sie verbindet ferner damit jene Anmuth, jene zuvorkommende

Gefälligkeit gegen Fremde, welche die Gastfreiheit so angenehm machen. Dieselben Tugenden finden sich bei ihrer so anziehenden Nichte; schade, daß diese eine so schwache Gesundheit zu haben scheint. Ich habe, wie sie wissen, Herrn Chatellux getadelt, daß er in seine Schilderung dieses Generals so viel Witz gebracht hat. Ansprüche in das Bild eines anspruchlosen Mannes bringen, ist in der That widersinnig. Die Gutmüthigkeit des Generals blickt aus seinem Auge. Dis hat nicht mehr den Glanz, den seine Offiziers darin fanden, als er an der Spitze seines Heers stand; aber es belebt sich im Gespräch. Sein Gesicht hat keine eigenthümlichen Züge; und daher ist er auch immer so schwer zu treffen gewesen, denn es gibt sehr wenige von seinen Portraits, die ihm gleichen. Ein gerader Sinn bezeichnet alle seine Antworten; man sieht an ihm eine außerordentliche Behutsamkeit, und ein großes Mißtrauen gegen sich selbst, aber zugleich festen und unerschütterlichen Sinn in der Partei, die er einmal genommen hat. Seine Bescheidenheit muß besonders einen Franzosen in Verwunderung setzen *). Er spricht von dem Ame-

*) Tacitus macht von Germanikus eine Schilderung, worin man viele Züge von Waschington wieder findet: tanta illi comitas in socios, mansuetudo in hostes, visuque et auditu juxta venerabilis, cum magnitudinem et gravitatem summae fortunae retineret, invidiam et arrogantiam effugerat.

Amerikaischen Kriege, als wenn er ihn nicht geleitet hätte; und von seinen Siegen mit einer Gleichgültigkeit, womit selbst Fremde sie nicht erzählen würden. Das ihm eigene kalte Blut ward nur warm, als er auf den gegenwärtigen Zustand von Amerika zu sprechen kam. Die Zwietracht in seinem Vaterlande zerreißt seine Seele. Er fühlt, wie nöthig es sei, die Freunde der Freiheit um einen Mittelpunkt, um die Nothwendigkeit der Regierung Nachdruck zu geben, zu versammeln. Er ist noch einmal bereit, die Ruhe, welche sein Glück macht, aufzuopfern. Dis Glück, sagte er, ist nicht in der Größe, nicht in einem Leben voll Tumult. Dieser Weise war davon so überzeugt, daß er von dem Augenblick seiner Heimkehr an jede Art von politischem Briefwechsel abbrach und allen Aemtern entsagte. — Und doch, ungeachtet dieser Zurückziehung, dieser Uneigennützigkeit, dieser Bescheidenheit, hat dieser bewundernswürdige Mann Feinde! Er ist in den Zeitschriften herumgenommen, ist des Ehrgeizes und verräthischer Absichten beschuldigt worden, da sein ganzes Leben, da ganz Amerika seine Uneigennützigkeit und die Geradheit seiner Handlungen bezeugen konnte. Virginien ist vielleicht das einzige Land, wo er Feinde hat; denn sonst überall habe ich seinen Namen nur mit Ehrerbietung, die mit Liebe und Dankbarkeit vermischt war, aussprechen hören; es ist als wenn die Amerikaer ihren Vater nennten. Man

darf

darf vielleicht Waschington nicht mit den berühmtesten Kriegshelden vergleichen, aber er ist das Muster eines Freibürgers: er hat alle Eigenschaften, alle Tugenden eines solchen.

Er sprach von Herrn la Fäyette mit Rührung. Er betrachtete ihn als seinen Sohn; er sah mit einer Freude, die mit Bangigkeit vermischt war, die Rolle, die er in der ausbrechenden Staatsbewegung in Frankreich spielen würde; er wußte nicht recht, wie er sich den Ausgang dieser Bewegung denken sollte. Wenn er einerseits den Eifer der Franken das äußerste zu wagen kannte, so kannte er auch ihre abgöttische, tief-eingewurzelte Verehrung jener alten Regierungsformen und Monarchen, deren Unverletzlichkeit ihm seltsam schien.

Ich brachte ungefähr drei Tage in dem Hause dieses berühmten Mannes zu; er überhäufte mich mit Gefälligkeiten; er gab mir viel Aufschlüsse sowol über den geendigten Krieg, als über den gegenwärtigen Zustand der vereinten Staaten: ungern kehrte ich nach Alexandrien zurück.

Stadtbibliothek
Augsburg

1
H.V.
Campe
14

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brissot de Warville, Jacques Pierre, 1754-1793

Neue Reise in die Vereinten Staaten von Nordamerika

Bd.: [2]

Reutlingen (1797)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- HV 287 -4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11253541-5
VD18 90527186-001